

**Daniel Gut**

# **LUNNERN**

**LONDONS ZWILLING IM REUSSTAL**

**Eine sprach- und kulturgeschichtliche Verortung von  
Siedlungsnamen**

Zweite, besonders in den Kap. 4 , 7, 8 und 9 leicht überarbeitete Typoscript-Fassung

© 2010 Daniel Gut, Steinstrasse 38, 8003 Zürich (gut@textoria.ch)

(Erstfassung: 2008)

*Daheim isch dert, wo mer nid usecha.*  
Endo Anaconda  
(Stiller Has: Geisterbahn 2006)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Das Reusstal: Nord-Süd-Verbindung und Grenzzone	7
Abb. 1: Das Reusstal und seine Umgebung (Karte)	7
Abb. 2: Toponyme vor 900 in der Region und Ortsnamen des Zürcher Reusstals (Tabelle)	8
Abb. 3: Das zürcherische Reusstal um 1850 auf der WILD-Karte	9
2. Kulturwandel und Migration in vorrömischer Zeit	11
3. Windisch und Lunnern als Brennpunkte der Romanisierung	13
4. Lunnern: ein gallorömischer Siedlungsname im Reusstal	17
Abb. 4: Namensentwicklung von <i>Lunnern</i> (Tabelle)	18
Abb. 5: Namensentwicklung von <i>Dachslern</i> bei Schleinikon (Tabelle)	19
Abb. 6: Namen mit der Endung <i>-âria</i> (Tabelle)	20
Abb. 7: <i>Lond</i> - und <i>Lund</i> -Namen in Westeuropa (Tabelle)	22/23
Abb. 8: Lautliche Vorgeschichte von ahd. * <i>Lundanarra</i> (Tabelle)	25
Abb. 9: Bisherige Deutungen von <i>Lond</i> - und <i>Lund</i> -Namen (Tabelle)	25/26
5. Vorgermanische Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in der Reusstal-Region	29
Abb. 10: Reliktnamen in lateinischer Schreibweise (Karte)	29
Abb. 11: Vorkeltische und keltische Reliktnamen (Tabelle)	29/30/31
Abb. 12: Galloromanische und lateinisch-romanische Reliktnamen (Tabelle)	31
Abb. 13: Bei den Reliktnamen auftretende Lautphänomene (Tabelle)	32/33
6. Kulturwandel und Migration im Frühmittelalter	35
Abb. 14: Siedlungsräume und Namensschichten im Reusstal (Tabelle)	36
7. Toussen: Beginn der fränkisch-alamannischen Besiedlung im frühen 7. Jh.	37
Abb. 15: Erste mittelalterliche Namensschicht (Karte/Tabelle)	37/38
Abb. 16: Namensentwicklung von <i>Toussen</i> (Tabelle)	38
8. Ottenbach, Altiken, Dachlissen, Wolsen: Siedlungsausbau im 7. und 8. Jh.	41
Abb. 17: Erste Ausbauphase der mittelalterlichen Besiedlung (Karte/Tabelle)	41
Abb. 18: Namensentwicklung von <i>Altiken</i> und <i>Ottenbach</i> (Tabelle)	42
Abb. 19: Namensentwicklung von <i>Dachlissen</i> (Tabelle)	44
Abb. 20: Namensentwicklung von <i>Wolsen</i> (Tabelle)	45
9. Bickwil, Rickenbach, Isenberg, Maschwanden: Siedlungsausbau vom 8. bis 11. Jh.	47
Abb. 21: Zweite Ausbauphase der mittelalterlichen Besiedlung (Karte/Tabelle)	47
Abb. 22: Namensentwicklung von <i>Bickwil</i> und <i>Rickenbach</i> (Tabelle)	48
10. Obfelden: Industrialisierung und Urbanisierung im 19. und 20. Jh.	53
Schlusswort	55
Abkürzungsverzeichnis	57
Quellenverzeichnis	59
Namensbelege	65



## Vorwort

Jodelnde Nidwaldner in der Single-Hitparade, Kunstdialekt-Erfolgsromane, Schweizer Kreuze nicht nur auf Flaggen und Reisepässen sondern immer öfter auch auf schicken Modeaccessoires und prallen T-Shirts: Dies sind eher harmlose Formen eines neuen europäischen Nationalismus, der sich seit dem Ende des Kalten Krieges auch hierzulande breit macht und nur verständlich ist vor dem Hintergrund einer seit den frühen Sechzigern anhaltenden, Schwindel erregenden Veränderung der Alltagskultur sowie der Siedlungs- und Sozialstruktur. Die städtischen Wohnzonen haben sich zunehmend ins vormals ländliche Umland ausgedehnt und lassen heute das Schweizer Mittelland von Genf bis Rorschach als einen einzigen, zusammenhängenden Siedlungsbrei erscheinen. Die Bevölkerung erfreut sich eines früher undenk바aren materiellen Wohlstandes, der ohne den Beitrag Hunderttausender südeuropäischer Arbeiter und deren Familien nie möglich gewesen wäre. Die angesprochenen Entwicklungen (und noch viele mehr, die hier ungenannt bleiben) sind Teil einer immer weitere Bereiche des menschlichen Lebens betreffenden Globalisierung, welche mit der Erbeutung erster aussereuropäischer Kolonien durch Portugal und Spanien im 15. Jh. begonnen, sich mit der europäischen Industrialisierung und dem europäischen Imperialismus im 19. und frühen 20. Jh. vertieft und mit der Dekolonisierung der Länder des Südens, der elektronischen Revolution und dem US-amerikanischen Imperialismus in der zweiten Hälfte des 20. Jh. dramatisch beschleunigt hat.

Dass sich die neuen Nationalisten eine europäisch bzw. schweizerische «Leitkultur» zu Eigen machen und behaupten, eines der grössten Probleme im heutigen Westeuropa seien die Ausländer, wie wenn es nicht schon immer Migration gegeben hätte in Zeiten sozialer Ungleichheiten, des Hungers und der Kriege (und wann gab es solche Zeiten schon nicht?), ist eine direkte Reaktion auf diesen Wandel, eine Reaktion übrigens, mit der in der Schweiz etliche politische Parteien und gegen dreissig Prozent der Bürger und Bürgerinnen sympathisieren. Deshalb ist es von höchster Wichtigkeit, die fatalen, aus dem 18. und 19. Jh. stammenden Mythen vom ethnisch einheitlichen Ursprung und von der unveränderbaren Substanz einer Volkskultur, die durch Zuwanderung bedroht werde, mit guten Gründen zu widerlegen. Die Erforschung geographischer Namen kann aus einem traditionellerweise eher konservativ geprägten Forschungsgebiet heraus ein Bewusstsein dafür schaffen, dass auch die «gute alte» Schweiz ohne vielgestaltige Migrationen, ohne kulturelle Durchmischung und kulturelle Konflikte nie entstanden wäre.

Ortsnamensforschung galt bisher als eher zweifelhafte Domäne heimattümelnder Freizeitlinguisten und Dorfhistoriker, kaum aber als Forschungsgebiet, das moderne Kulturwissenschaftler interessieren könnte. Gleichwohl kann die Erfassung und Deutung von Ortsnamen verschüttete Zeitschichten freilegen, deren Verlauf auf Probleme unserer Gegenwart verweist. Namen benennen Realitäten. Sie sind durch Menschen erschaffene Zeitzeichen, deren Charakter gleichzeitig äusserst fragil und unglaublich zäh ist: Einerseits können sie ohne weiteres gegen andere Zeichen ausgetauscht werden oder in neue Bedeutungen eintauchen. Andererseits aber überdauern gerade Ortsnamen meist um vieles alle anderen sprachlichen Spuren der mit ihnen lebenden Menschen. Durch die Sichtbarmachung der Geschichte geographischer Namen wird – ähnlich wie bei der Archäologie durch die Sichtung materieller Funde – Geschichte lesbar und für ein tieferes Verständnis der Gegenwart nutzbar.

Auch heimatskeptischen Lesern mute ich im Folgenden die in einen überregionalen Kontext gestellte Sprach- und Kulturgeschichte von Ortsnamen im zürcherischen Reusstal

(*Ottenbach, Maschwanden, Lunnern, Dachlissen, Bickwil, Wolsen, Rickenbach, Toussen, Isenberg, Altiken, Obfelden*) zu. Eines meiner Hauptziele ist es, auf diese Weise Heimat zu dem werden zu lassen, was sie meiner Meinung nach ist: Ein Ort oder mehrere Orte, an denen sich Geschichten und Geschichte dichter bewegen als anderswo. Heimat kann überall entstehen. Damit man sie auch immer wieder verlassen kann.

## 1. Das Reusstal: Nord-Süd-Verbindung und Grenzzone

Das Reusstal mit seiner näheren Umgebung war stets eine wichtige Nord-Süd-Verbindung zwischen Hochrhein und den Alpenpässen Gotthard und Brünig. An seinem Nordende liegt ein Dutzend Kilometer vom Rhein entfernt der Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat bei Brugg und Windisch, wegen der sich dort kreuzenden Wasser- und Landwege einst der bedeutendste Verkehrsknotenpunkt der östlichen Schweiz. Im Westen wird die Region durch den Lindenberg abgegrenzt, im Osten durch die Albiskette. Beiderseits ist die Landschaft von eiszeitlichen Hügeln und Moränen geprägt. Im Zentrum liegen die Reussebene mit Bremgarten und das Bünztal mit Muri und Wohlen. Im Süden stösst die Region an den Vierwaldstättersee mit Luzern am Reussausfluss und den Zugersee mit Cham am Ausfluss der Lorze, welche an der Zürcher Kantonsgrenze zwischen Maschwanden und Obfelden in die Reuss mündet. Bis weit ins Mittelalter bildete dieses geographisch und kulturell zusammenhängende Gebiet auch ein politisches Ganzes. So erstreckten sich im 5. und 6. Jh. das Königreich Burgund und seit kurz vor 600 bis zur Reformation das Bistum Konstanz auf beide Seiten der Reuss.



Abb. 1: Das Reusstal und seine Umgebung (vor 900 erwähnte Toponyme in roter Farbe; B. = Birmensdorf, F. = Fluntern, S. = Stadelhofen, W. = Wipkingen)

Als Grenze diente der Fluss erstmals ab dem 8. Jh. zwischen den karolingischen Verwaltungsbezirken Aargau und Thurgau bzw. zwischen ersterem und dem um 820 vom Thurgau abgelösten Zürichgau (Erstnennung 744: *in pago Durgaugense, in sito qui dicitur Zurichgavia*, UBSG 10). Die *marcha Hotumbacharia*, das (Grenz-)Gebiet von Ottenbach, erscheint schon 831 als Schreibort einer Akte, gemäss der ein gewisser Adalbert Güter in Fahrwangen AG und Schongau LU ans Kloster St. Gallen überträgt (UBSG 338). Diese früheste Nennung eines Ortsnamens im Reusstal sagt nicht zwingend etwas über die Bedeutung besagter Grenze aus, ist aber immerhin ein mögliches Indiz dafür. Später trennte die Reuss nicht nur administrative Einheiten, sondern gar Staatsgebilde: Der burgundische König Rudolf II. (912–937) annektierte um 917 den ostfränkischen Aargau und konnte so sein Herrschaftsgebiet bis an die Reuss vorschieben. 1033 fiel das Königreich Burgund als Erbe ans Deutsche Reich, wodurch sich die Grenzfunktion des Flusses für die nächsten 500 Jahre wieder verflüchtigte. Die neu entstehenden Territorialherrschaften der Lenzburger, Eschenbacher, Hüenenberger und Habsburger sowie der Grundbesitz und die Rechte der Klöster Muri, Hermetschwil, Frauenthal, Engelberg, St. Leodgar/Luzern und der Stadt Bremgarten umfassten Gebiete auf beiden Seiten der Reuss. Die Habsburger schafften es bis um 1300, fast die ganze Region unter ihrer Oberherrschaft zu vereinen; nur das dem zürcherischen Ufer direkt gegenüber liegende Amt Merenschwand hatten sie nicht gewinnen können. Habsburg-Österreichs Höhenflug dauerte aber nicht lange: 1415 verlor es im Verlauf der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossenschaft seine letzten Besitztümer im Reusstal.

In der frühen Neuzeit wurde die Reuss definitiv zur politischen Trennlinie, zuerst zwischen unterschiedlichen eidgenössischen Gebieten und ab 1525 zusätzlich zwischen Katholiken und Reformierten. Neben dem Trennenden gab es weiterhin Verbindendes.

Sowohl das seit 1406 bzw. 1415 zürcherische Freiamt (später Teil des Knonaueramts) wie das ab 1394 luzernische Merenschwand und die Gemeinde Herrschaft Freie Ämter (heute Freiamt AG) verfügten über vermutlich aus dem Frühmittelalter stammende, verbriefte Autonomierechte, welche jedoch bei keinem der neuen Herren Anklang fanden. Die gemeinsame Geschichte hat auch in der Sprache Spuren hinterlassen: Im Knonaueramt, im Kelleramt und im Freiamt enden die regelmässigen Verben wie im ganzen Ostschweizerdeutschen in allen Pluralformen auf *-d*, was sie markant von den aargauischen Mundarten westlich von Lindenberg und Aare unterscheidet, die dem bernischen Modell *-e/-ed/-e* folgen. Vom normalzürichdeutschen *-ed* hebt sich (oder hob sich zumindest bis in die Siebzigerjahre des 20. Jh.) die gesamte Region durch die Spezialform *-id* ab, welche auch in grossen Teilen der Zentralschweiz verbreitet ist.

Auf der nächsten Seite ist das zürcherische Reusstal, unser eigentliches Untersuchungsgebiet, auf der WILD-Karte in der Mitte des 19. Jh. zu sehen. Man beachte die darauf verzeichneten *Röm. Alterth.* bei Unterlunnern und am Isenberg bei Ottenbach sowie die Bezeichnung *Gstad (Burg)* für die Überreste des Städtchens Maschwanden. Die folgende Tabelle zeigt alle vor 900 genannten Toponyme der weiteren Region sowie alle besprochenen Siedlungsnamen des engeren Untersuchungsgebietes in der Reihenfolge ihrer Erstnennung.

Jahr	Erstnennung	Modernes Toponym	Quelle
79	<i>vicani Vindonissenses</i>	<i>Windisch</i>	HOWALD/MEYER 1940
Zeitpunkt unbek.	<i>vik[anis] Aquensib[us], Aquis H[elveticis]</i>	<i>Baden</i>	HOWALD/MEYER 1940
Zeitpunkt unbek.	<i>[n]autae Aruranci, regio Arure[nsis]</i>	<i>Aare</i>	HOWALD/MEYER 1940
185–200	<i>stat[io] Turicen[sis]</i>	<i>Zürich</i>	HOWALD/MEYER 1940
771	<i>ad fluvium Lindimacum</i>	<i>Limmat</i>	GREULE 1979 (S. 129)
800–840, K 11. Jh.	<i>de monte qui Albis vocatur</i>	<i>Albis</i>	QW I, 1; 9 (S. 5)
	<i>videlicet totam sylvam que {e} vocatur Emmuwalt</i>	<i>Emme(nwald)</i>	QW I, 1; 9 (S. 7)
	<i>quodam loco qui Lucerna ex antiquitate est dictus</i>	<i>Luzern</i>	QW I, 1; 9 (S. 4)
	<i>incipiens a predio meo Lunchunft</i>	<i>Unter-/Oberlunkhofen</i>	QW I, 1; 9 (S. 5)
820–887, K 10. Jh.	<i>fluminis Ruse {e}, fluvium qui Rusa vocatur</i>	<i>Reuss</i>	QW I, 1; 9 (S. 4, 6)
	<i>de Bozwila</i>	<i>Boswil</i>	UBZH 37
	<i>in Flobotisreine</i>	<i>Fluntern (Zürich)</i>	UBZH 37
	<i>atque insuper in Hoinga</i>	<i>Höngg (Zürich)</i>	UBZH 37
	<i>de Ousta</i>	<i>Aeugst</i>	UBZH 37
	<i>villula iuxta montem Albis nomine Rieda</i>	<i>Albisrieden (Zürich)</i>	UBZH 37
	<i>de Stadilhove</i>	<i>Stadelhofen (Zürich)</i>	UBZH 37
	<i>de Wibichinga</i>	<i>Wipkingen (Zürich)</i>	UBZH 37
828	<i>Actum Sleiron publici</i>	<i>Schlieren</i>	UBSG 315
831	<i>Actum in loco vocatus marcha Hotumbacharia</i>	<i>Ottenbach</i>	UBSG 338
833	<i>in villa que {e} dicitur Sickinga</i>	<i>Untersiggenthal</i>	UBSG 343
840	<i>villa Emmau super fluvium Rusa in pago Aregaua</i>	<i>Emmen</i>	QW I, 1; 10 (S. 9)
um 850	<i>Engilger de Otenwilare</i>	<i>Oetwil an der Limmat</i>	UBSG Anhang 23
	<i>Crito de Winingun</i>	<i>Weiningen</i>	UBSG Anhang 23
858	<i>curtem nostram quae vocatur Chama</i>	<i>Cham</i>	UBZH 85
869	<i>in Zurichgeuve in loco qui et in Huson dicitur</i>	<i>Hausen am Albis</i>	UBSG 546
870	<i>in Enstelingon unam</i>	<i>Unter-/Oberengstringen</i>	UBSG 549
	<i>excepta acquisitione mea in Wirchilleozha</i>	<i>Würenlos</i>	UBSG 649
876	<i>curtim unam ad Piripoumesdorf</i>	<i>Birmensdorf</i>	UBZH 130
883	<i>in loco nuncupato Porsinchova</i>	<i>Borsikon (Aeugstertal)</i>	UBZH 153
889	<i>in loco nuncupato Wiedinchova</i>	<i>Wiedikon (Zürich)</i>	UBZH 174
893, K 15. Jh.	<i>in marcha Abinchova</i>	<i>Ebikon</i>	UBZH 159
um 1160, K 14. Jh.	<i>deinde [...] Maswanden</i>	<i>Maschwanden</i>	AFM, S. 29
um 1160, K 14. Jh.	<i>ad Lundinaurum</i>	<i>Lunnern</i>	AFM, S. 77
um 1160, K 14. Jh.	<i>in Tachelshoven</i>	<i>Dachlissen</i>	AFM, S. 77
um 1150	<i>ecclesie nostre predium Biggwile contradidit</i>	<i>Bickwil</i>	QW I, 1; 139
1242	<i>predium nostrum in Richenbach</i>	<i>Rickenbach</i>	UBZH 572
1281	<i>Walthero de Woloshoven</i>	<i>Wolsen</i>	UBZH 1796
1325	<i>ze Tunsen</i>	<i>Toussen</i>	UBZH 3934
1462–94	<i>[in] Altikon</i>	<i>Altiken</i>	UBZG 1637
1540	<i>zelg gegem Ysenberg</i>	<i>Isenberg</i>	STAZH, F II a 211v
1817	<i>das Obfeld</i>	<i>Obfelden</i>	vgl. Namensbelege

Abb. 2: Toponyme vor 900 in der Region und Ortsnamen des Zürcher Reusstals



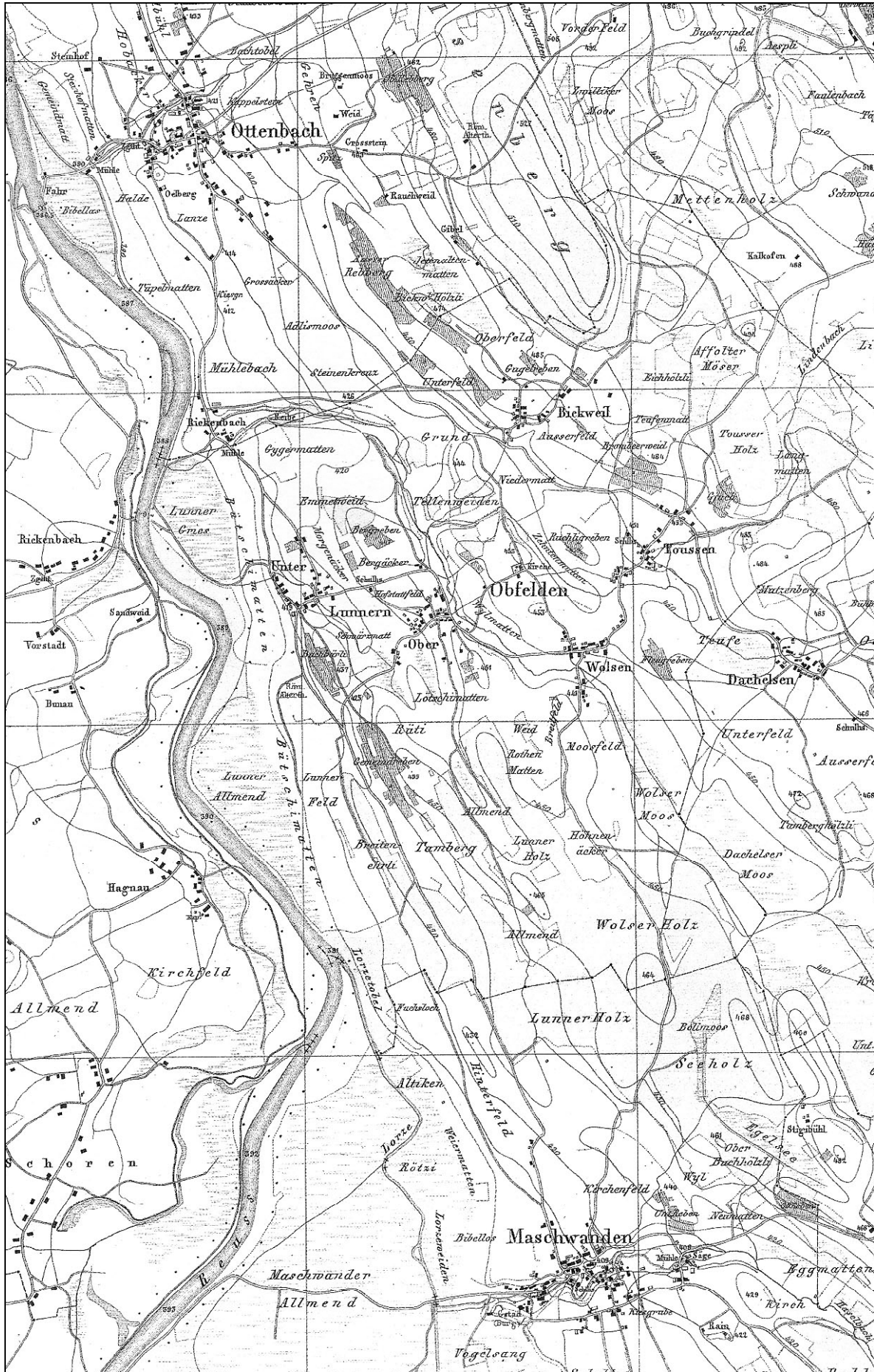


Abb. 3: Das zürcherische Reusstal um 1850 auf der WILD-Karte (1 Quadratseite = 1500 m).



## 2. Kulturwandel und Migration in vorrömischer Zeit

Schon in prähistorischer Zeit war das Reusstal dicht besiedelt, wovon zahlreiche archäologische Funde aus verschiedenen Epochen zeugen. Vor allem für die Hallstatt- und die La-Tène-Zeit sind im Vergleich mit anderen Schweizer Regionen verhältnismässig viele Fundstellen bekannt (FURGER-GUNTI 1984, 15, 179). Von diesen liegen etliche in unserem engeren Untersuchungsgebiet oder dessen nächster Umgebung: Zwischen Bickwil und Affoltern am Albis (Mättenholz) und in Mettmenstetten (Grundreben) wurden bronzezeitliche Siedlungsreste entdeckt, bei Ottenbach wurde ein Grabhügel aus der Bronzezeit und bei Toussen (Tousserholz) einer aus der Hallstattzeit ausgegraben. Eine weitere Gruppe von nicht ausgegrabenen Grabhügeln befindet sich bei Dachlissen (Tambrig). In Maschwanden, bei Dachlissen und in Unterlunnern wurden Gräber aus der La-Tène-Kultur gefunden. Auch von jenseits der Reuss ist eine bronzezeitliche Siedlungsstelle bei Merenschwand bekannt. (VOGT 1947, 19–36; SAUERLÄNDER 1999, 43, 51–55; GISLER 2005/2006, 20f., 23–25).

Menschliches Leben gibt es in Europa zwar schon seit weit über zwei Millionen Jahren. Der moderne *homo sapiens* jedoch erreichte erst vor rund 35'000 Jahren die heutige Schweiz. Ab ca. 5500 v. Chr. sind hierzulande erste Spuren sesshafter bäuerlicher Lebensweise nachzuweisen und spätestens um 2750 v. Chr. (Schnurkeramikkultur) ist mit der Präsenz Indoeuropäisch sprechender Bevölkerungsteile zu rechnen. Nach der Bronzezeit (ca. 2200–800 v. Chr.) wurde die Eisen verarbeitende Hallstattkultur (ca. 800–480 v. Chr.) bestimmend, welche direkt in die Latènezeit überging (FURGER ET AL. 1998, 213). Deren Träger waren die schon im 5. Jh. v. Chr. historisch fassbaren Kelten (griechisch *keltoi*) bzw. deren Hauptvertreter in der heutigen Schweiz, die Helvetier (erstmal erwähnt in einem um 300 v. Chr. mit etruskischen Zeichen geschriebenen Graffiti: *eluveitie* = *ich gehöre dem Helvetier*; siehe *Helvetier* im HLS). Vor oder mit ihnen bewohnten in prähistorischer und früher historischer Zeit auch andere indoeuropäische und vorindoeuropäische Gruppen die heutige östliche Schweiz, so möglicherweise die indoeuropäischen Veneter (noch 43 n. Chr. hiess der Bodensee *Lacus Venetus*; siehe *Bodensee* im HLS) oder die vermutlich mit den Etruskern verwandten vorindoeuropäischen Räter. Dass die «keltische» Identität der Helvetier das Resultat Jahrhunderte langer komplexer Migrationsbewegungen und kultureller Veränderungen war, liegt auf der Hand und ist archäologisch hinlänglich belegt.

Kulturveränderungs- und Migrationsprozesse standen auch am Anfang des Kontaktes zwischen Helvetiern und Römern: Zwischen 111 und 101 v. Chr. beteiligte sich das spätere helvetische Teilvolk der Tiguriner an einer Wanderung mehrerer keltischer und/oder germanischer Gruppen (Kimbern, Ambronnen, Toutonen) durchs heutige Frankreich, Spanien und Norditalien und zog sich anschliessend nach Norden zurück. Etwa gleichzeitig fand in der heutigen Schweiz eine archäologisch feststellbare Zuwanderung von Kelten aus dem heutigen Süddeutschland statt. FURGER-GUNTI (1984, 87f.) vertritt die Ansicht, der Name *Elvétii* bzw. *Helvétii* könnte von diesen Zuwanderern, zu denen die vielleicht ursprünglich nördlich des Rheins wohnhaften Tiguriner gehört haben könnten, auf die in der heutigen Schweiz wohnenden Kelten übertragen worden sein. Eventuell bestehe auch ein Zusammenhang zwischen *Helvétii* und *Elvii* (die im Süden Frankreichs als Nachbarn der *Volcae* siedelten). Jedenfalls erscheinen die Tiguriner 58 v. Chr. als einer der vier Teilstämme der Helvetier, die zusammen mit anderen keltischen Gruppen an die Atlantikküste auswandern wollten und daran von Caesar in der Schlacht bei Bibracte gehindert wurden. Die Helvetier mussten daraufhin ein Bündnis mit Rom eingehen und ihre gemäss Caesar niedergebrannten zwölf Oppida und 400 Dörfer wieder aufbauen. In der heutigen Schweiz wurden zwei römische Kolonien gegründet: 44 v. Chr. die *Colonia Raurica* (Kaiseraugst) auf dem Gebiet der

keltischen *Raurici* und 45 v. Chr. die im westlichen Grenzbereich der Helvetier liegende *Colonia Iulia Equestris* (Nyon). Auf dem restlichen Gebiet der sogenannten *Civitas Helvetiorum* gab es keine römischen Stadtgründungen. Interessanterweise finden sich im Gegensatz zum westlichen im östlichen Helvetien keine Brand- und Zerstörungsspuren aus jener Zeit: Im keltischen Doppel-Oppidum von Altenburg-Rheinau und im Kleinoppidum von Windisch/*Vindonissa* liegt archäologische Kontinuität vor (FURGER-GUNTI 1984, 103). Es ist also durchaus möglich, dass die östlichen Helvetier (und somit auch die damalige Bevölkerung des Reusstals) an den genannten Migrationen nicht oder nur teilweise beteiligt waren.

### 3. Windisch und Lunnern als Brennpunkte der Romanisierung

In den Jahren 15/16 v. Chr. wurde die ganze heutige Schweiz durch römische Truppen besetzt. Das helvetische Grossoppidum von Rheinau-Altenburg wurde aufgegeben und Windisch wurde aufgrund seiner verkehrstechnisch zentralen Lage in einen römischen Militärstützpunkt umgewandelt. Dieser lag am Zusammenfluss der schiffbaren Flüsse Aare und Reuss und in nächster Nähe von Limmat und Rhein. Strassenverbindungen gingen über die Siedlungen von Lenzburg und Olten ins kurz nach Christi Geburt gegründete Avenches/*Aventicum*, nun Hauptstadt der *Civitas Helvetiorum*, in die raurakische Hauptstadt Kaiseraugst/*Augusta Raurica*, über Zurzach/*Tenedo* an die Donaugrenze, über Zürich/*Turicum* und Chur/*Curia* zu den Bündner Pässen, über Oberwinterthur/*Vitudurum* und Bregenz/*Brigantium* in den östlichen Donaauraum und der Reuss entlang Richtung Gotthard und Brünig. Um 16/17 n. Chr. wurde in Windisch ein Legionslager gegründet, in dem bis 45/46 die Dreizehnte und anschliessend die Einundzwanzigste Legion lag. Letztere wurde im Dreikaiserjahr 69 in politische Wirren verwickelt (oder löste diese mit aus), welche in einen Aufstand der Helvetier mündeten, bei dessen Niederschlagung unter anderem der Vicus von Baden/*Aquae Helveticae* verwüstet wurde. Zu den Folgen zählten nicht nur zerstörte Siedlungen sondern auch die Tötung und Versklavung zahlreicher Zivilpersonen und die Umwandlung von Avenches in eine römische Koloniestadt. Die nach dem Abzug der Einundzwanzigsten Legion ab dem Jahr 70 stationierte Elfte Legion wurde erst 101 an die Donaugrenze abgezogen, obwohl der Rhein als Grenzfluss schon ab 73/74 ausgedient hatte. (DRACK/FELLMANN 1988, 537–550).

Windisch, wo neben dem Lager auch ein Vicus (*vicī* waren Dörfer oder Städte mit kommunaler Selbstverwaltung) belegt ist, war in der römischen Zeit die einzige städtische Siedlung des östlichen Helvetiens. Es gab ein Forum, verschiedene Tempel, das früheste und grösste Amphitheater der heutigen Schweiz und Thermen. Um die Versorgung der Legionäre mit Grundnahrungsmitteln sicherzustellen, entstand um das Lager ein Militärbezirk. Gemäss FURGER (FURGER ET AL. 2001, 68–71) diente Windisch, da in einem weiten Umkreis nördlich des Rheins keine Feinde in Sicht waren, weniger der Grenzsicherung als vielmehr der inneren «Befriedung» und Kolonisierung der Region. Die der Lagerkommandantur unterstellte Zone umfasste ganz Osthelvetien vom Napf bis an die rätische Grenze vor Pfyn/*Ad Fînes* und vor dem Walensee. In ihr lagen die Zoll- und Militärstation von Zürich und die Kastelle von Eschenz/*Tasgaetium* und Zurzach mit angegliederten zivilen Siedlungen. Weitere grössere Siedlungen waren Baden, der Bäder- und Vergnügungsort für die tausende in Windisch stationierten Legionäre, und Lenzburg. Auch in Olten/*\*Olodunum*, Sursee, Unterlunnern/*\*Londinaria*, Kempraten/*\*Centum Prata*, Oberwinterthur und Schleithem/*Iuliomagus* gab es römische Ortschaften im Einflussbereich des Militärbezirks. Ein guter Teil der Bevölkerung dieser Siedlungen hatte direkt oder indirekt mit dem Legionslager zu tun. Zumindest teilweise handelte es sich bei den Bewohnern auch um Zugewanderte oder ehemalige Legionäre, die sich aus verschiedenen Gründen, so z. B. weil sie mit einheimischen Frauen verbunden waren, in den Orten rund ums Lager angesiedelt hatten oder dorthin Beziehungen pflegten. Über das ganze Gebiet verstreut gab es sowohl *villae rusticae* (meist von Einheimischen geführte, kleinere Landgüter) wie auch *villae urbanae* (Landgüter mit repräsentativem, «urbanem» Herrenhaus, weiteren Wirtschafts- und Wohngebäuden und jeweils zehn bis mehrere hundert Hektaren umfassenden Wirtschaftsflächen zur Versorgung der Legionäre und der zivilen städtischen Bevölkerung). Im näheren und weiteren Umfeld des Legionslagers wurden Ziegelstempel verschiedener Legionen gefunden. Ihre Dichte nimmt ab, je grösser die Entfernung von Windisch ist. Die südlichsten Ziegelstempel sowohl der Elften wie der Einundzwanzigsten Legion wurden in der römischen Niederlassung in Alpnach an der

römischen Verbindungsstrasse Windisch–Reusstal–Brünig gefunden. (DRACK/FELLMANN 1988, 33–61, 537–550; FURGER ET AL. 2001, 68–92, 152–155).

Im 1. Jh. n. Chr. wurde Helvetien auch kulturell definitiv dem römischen Herrschaftsbereich eingegliedert. Die Romanisierung erfasste alle vorstellbaren Bereiche des Alltagslebens. Dies geschah nicht ohne Konflikte. Die Ereignisse des Jahres 69 und der im Vergleich zu anderen, geographisch ähnlich gelegenen Militäranlagen äusserst späte Abzug der Legionen aus Windisch legen dies nahe. Man darf für die römische Zeit von einer bikulturellen keltisch-romanischen Gesellschaft ausgehen, in der parallel zur dominanten römischen Kultur die keltische Sprache und keltische Traditionen weiter gepflegt wurden. Dazu kamen vor allem im Umfeld des Legionslagers weitere kulturelle Elemente: Für die Zeit der Einundzwanzigsten Legion ist die Anwesenheit zweier rätischer, einer hispanischen, einer thrakischen und einer Kohorte freiwilliger römischer Bürger belegt (DRACK/FELLMANN 1988, 45). Dies hinterliess in den Vici und in den anderen Siedlungen zweifellos Spuren.

Ab dem 2. Jh. kam es in ganz Helvetien zu einer Renaissance des Keltentums. So wurden z. B. die Entfernungen wieder statt in römischen Meilen in gallischen Leuken gemessen. Im Kunsthandwerk und im kultischen Bereich wurden vermehrt keltische Traditionen gepflegt (FURGER-GUNTI 1984, 141–145). Schon in dieser Zeit begannen sich allerdings erste Probleme des Imperiums abzuzeichnen. In den Jahren nach 150 entstanden bei inneren Unruhen oder bei den Einfällen germanischer Chatten (161) und Markomannen (171) Zerstörungen in Baden und Oberwinterthur. Auch kurz vor 200 herrschten Bürgerkrieg und Wirren und während des ganzen 3. Jh. fanden immer wieder massive Invasionen germanischer Alamannen ins helvetische Gebiet statt, so in den Jahren 233, 254 und 260 (erst von 289 stammt der erste schriftliche Beleg für die *Alamannî*; die verwandten *Suëbî* waren von Caesar schon 58 v. Chr. beschrieben worden). Nach dem letzten Angriff blieben die *Agri Decumâtês* unter alamannischer Kontrolle, womit der Rhein wieder zum Grenzfluss wurde. In ganz Helvetien versteckte man unzählige Münzschatze, die bis heute Zeugnis ablegen von der damals herrschenden Unsicherheit. Im Reusstal wurden entsprechende Funde in Widen AG und in Unterlunnern gemacht. Aus dem Jahr 260 belegt eine Inschrift Baumassnahmen in Windisch, und nach dem vorläufigen Sieg des Constantius Chlorus über die Alamannen ebendort kurz vor 300 wurde die Rheingrenze mit Wachtürmen befestigt. Gleichzeitig entstand neben dem ehemaligen Legionslager das befestigte *Castrum Vindonissense*. Ähnliche Bauten wurden in Osthelvetien auch in Olten, Altenburg (bei Brugg), Baden, Zürich, Irgenhausen/\**Cambodûnum* (Pfäffikon ZH), Oberwinterthur, Zurzach und Eschenz errichtet. Ein Teil der römischen Zivilbevölkerung verliess also im 3. und 4. Jh. die Vici und Gutshöfe, um sich in befestigten Kastellen anzusiedeln. Trotzdem ist auch auf dem Land eine – wenn auch verminderte – Siedlungskontinuität belegt. Nach einer 50 Jahre dauernden Phase der Stabilität gab es 352 bis 357 erneut Übergriffe der Alamannen. Ab 378 waren diese als *foederâtî*, als Vertragstruppen zum Schutz der Rheingrenze, gegenüber den spätantiken Kastellen anzutreffen. Doch die Situation blieb unstabil. Im Jahr 401 wurden die Garnisonen vom Rheinlimes abgezogen. Germanische Söldner sicherten nunmehr die Grenze. Aus dieser Zeit sind erste germanische Gräber beim Kastell Windisch belegt, das kurz vor 400 in einer schriftlichen Quelle als einer der Hauptorte der Provinz *Maxima Sêquanôrum* bezeichnet wurde. Im Jahr 443 siedelte der römische Gallien-Statthalter Aëtius die Burgunder in der heutigen Westschweiz an. Mit seinem Tod 454 war die politische Präsenz des römischen Reiches in der heutigen Schweiz definitiv zu Ende. Das Machtvakuum wurde im Westen durch die Burgunder ausgefüllt, die sich schnell an die romanische Kultur assimiliert hatten und von den Romanen Osthelvetiens während rund hundert Jahren als Schutzmacht wahrgenommen wurden (siehe Kapitel 6). Die Alamannen reagierten im Jahr 456/457 mit einem militärischen Vorstoss über die Bündnerpässe nach Norditalien, behielten aber, obwohl

sich ihre Angriffe wiederholten, ihre Wohnsitze auf der Nordseite des Rheins. Offiziell wurde das Weströmische Reich anlässlich der Machtergreifung Odoakers, der sich im Jahr 478 dem oströmischen Kaiser unterstellte, abgeschafft. Doch Auswirkungen auf Alltagskultur und Bevölkerungsstruktur der heutigen Nordschweiz hatte dies bis zum Anschluss Burgunds ans Fränkische Reich 534 kaum. (DRACK/FELLMANN 1988, 65–87, 276–315; FURGER ET AL. 2001, 251–291; *Alemannen [Alamannen]* im HLS).

Auf unser engeres Untersuchungsgebiet verteilt sich eine beachtliche Zahl von Fundstellen aus der römischen Zeit. Auf dem Isenberg oberhalb Ottenbach, bei Zwillikon, Dachlissen (Langacher/Schüracher), in Affoltern am Albis (Betpur), nördlich des Weilers Grossholz, in Mettmenstetten (Grundreben und Hinterfeld/Mauerägerten) sowie bei Mühlau AG wurden Gutshöfe lokalisiert. Die schon 1546/47 in STUMPFS *Schweizer Chronik* erwähnte (*item Luonern {o über u} under Ottenbach an der Rüss auch ein brochen Schloß*; nach KLÄUI 1947, Anmerkung zu S. 71) und 1741 erstmals wissenschaftlich erforschte römische Siedlung bei Unterlunnern ist zwar nur punktuell ausgegraben, aber reichhaltig belegt. Gefunden wurden unter anderem Gebäudereste (inkl. Gräberfeld, Bade-, Kult- und Gewerbebauten), ein in der zweiten Hälfte des 3. Jh. vergrabenes Goldschmuckdepot sowie Münzen mit Datierungen vom Anfang des 1. bis zum Ende des 4. Jh. Dank den in den letzten Jahren durchgeführten Geländeschnitten und Magnetikmessungen ist nunmehr definitiv bewiesen, dass Lunnern ein nach der Mitte des 1. Jh. gegründeter Vicus mit zentralörtlichen Funktionen für das dichte Netzwerk von Gutshöfen im Bünztal, an beiden Ufern der Reuss und im Knonaueramt war. Die Siedlung lag exakt in der Mitte zwischen Windisch und Luzern (je 30 km Distanz) auf einem leicht erhöhten Plateau direkt an der Reuss und verfügte vermutlich über eine Schifflandestelle (wohl mit Fährbetrieb), die den Flossverkehr flussabwärts, den Landweg parallel zur Reuss sowie die Verbindungen über Mettmenstetten nach Baar und der Lorze entlang nach Cham an den Zugersee miteinander verknüpfte. In der Nähe der Lorzemündung bei Altiken/Tobel zwischen Unterlunnern und Maschwanden gibt es früher als *Römerschanze* bezeichnete Wallanlagen unbekannter Herkunft, die vielleicht Teil einer solchen Strassenverbindung waren. (VOGT 1947, 36–57; SAUERLÄNDER 1999, 56–61; GISLER 2005/2006, 4, 20f., 23–25; MARTIN-KILCHER ET AL. 2008, 155–204, 303).

Da die Gutshöfe im näheren Umkreis Lunnerns nicht dichter gestreut sind als im Rest der Region, vermuten AMREIN und HORISBERGER (in: MARTIN-KILCHER ET AL. 2008, 193f.), dass Lunnern inmitten einer bereits römisch besiedelten Umgebung als Vicus neu angelegt worden sei und nicht – wie z. B. Zürich – auf ein schon bestehendes spätkeltisches Siedlungszentrum aufbaue. Zudem sei in Lunnern und Umgebung eine spätlatènezeitlich-römische Siedlungskontinuität nicht belegt. Latènezeitliche Grabfunde (die meist auf in der Nähe liegende Siedlungen verweisen) sind im Zürcher Reusstal und im angrenzenden Knonaueramt allerdings keine Mangelware. VOGT (1947, 29–36) berichtet über ein keltisches Frauengrab in Unterlunnern aus dem 4. Jh. v. Chr., von dem ein bronzener Fussring erhalten blieb, wie auch über Gräber aus demselben Jahrhundert und mit ähnlichen Fussringen bei Dachlissen. Auch aus Obermettmenstetten und aus Maschwanden liegen latènezeitliche Grabbeilagen aus einem Zeitraum vom 5. bis 2. Jh. v. Chr. vor. Dies spricht klar für eine keltisch-römische Kontinuität. Aus Lunnern selbst sind aber aus dem 3. bis 1. Jh. v. Chr. keine Funde bekannt, weshalb das Vorleben des Vicus reine Spekulation bleiben muss. Eines jedoch ist heute unbestritten: Lunnerns Siedlungsgeschichte brach mit dem Ende des Imperiums nicht ab. Es ist zwar gut möglich, dass die Mehrzahl der umliegenden Gutshöfe Ende des 3. Jh. aufgegeben wurde und deren Bewohner an Zentralorte wie Windisch oder vielleicht Lunnern zogen. Der Hortfund weist auf eine akute Bedrohungslage hin, die bestimmt auch Auswirkungen auf die Entwicklung des Vicus zeitigte. Die von MARTIN (1979, 116) vertretene These, die ehemals dicht besiedelten Täler südlich von Windisch seien

zwischen Spätantike und Frühmittelalter vorübergehend entsiedelt worden, kann aber in dieser Schärfe auf keinen Fall zutreffen. Dies belegen sowohl die aus der Zeit nach 400 stammenden archäologischen Funde (eine Fibel von 400–450, eine Münze von 491–518 und germanische Gräber mit Waffenbeigabe aus dem 7. Jh. direkt beim römischen Gräberfeld) wie auch der höchst wahrscheinlich vorgermanische Ortsname und – wie in den folgenden Kapiteln gezeigt werden soll – die Anordnung der fränkisch-alamannischen Siedlungen rund um den antiken Siedlungskern. Dieser fiel, wenn auch sein Name weiterlebte, irgendwann dem Zerfall anheim; vielleicht nachdem seine Bewohner ins neue (Unter-)Lunnern direkt oberhalb des Gräberfeldes umgezogen waren.

Die Präsenz der römischen bzw. romanischen Kultur in Reuss- und Bünztal wie in den benachbarten Regionen Vierwaldstättersee, Seetal, Aaretal, Limmattal und Zürcher Unterland ist bis ins Frühmittelalter belegbar. Die Romanisierung der keltischen Bevölkerung hatte mit dem Beginn der Kolonisierung durch das Römische Reich im 1. Jh. n. Chr. eingesetzt und lässt sich als kulturelle und bevölkerungsmässige Hybridisierung beschreiben, die Sprache, Alltagskultur und Religion umfasste und auch noch im 6. Jh. keine Einheitskultur hervorgebracht hatte. Ursprünglich keltische Elemente koexistierten mit solchen aus verschiedenen Teilen des Imperiums, was zu kulturellen Prozessen führte, die neuartige regionale Identitäten hervorbrachten, wie sie schon im Konflikt von 69 n. Chr. zum Ausdruck gekommen waren und wie sie uns auch aus den Stilvariationen des Goldschmuckes von Lunnern entgegenblitzen (MARTIN-KILCHER ET AL. 2008, 90–96). Die von den Germanen *\*walaha* (= *Welsche*) genannten Keltoromanen traten erstmals ab ca. 400 (germanische Söldner in Windisch) und ungleich nachhaltiger ab dem 6. Jh. (Anschluss ans Fränkische Reich) in immer engeren Kontakt mit Franken und Alamannen, was jene neue Runde im Karussell der kulturellen Transformationen einleitete, die heute als «Germanisierung» bezeichnet wird.



#### 4. Lunnern: ein gallorömischer Siedlungsname im Reusstal

Bei ehemaligen römischen Siedlungen liegen vorgermanische Namensgeschichten in der Luft und auf der Hand. Eher gewagt klingt dagegen die These, der Name solch eines Ortes, nämlich *Lunnern* im Reusstal, sei eng verwandt mit dem *Londons*. Die auffälligen lautlichen Parallelen der historisch belegten Formen und die beiden Orten gemeinsame keltisch-römische Siedlungsgeschichte weisen aber deutlich in diese Richtung. Gut 1000 Jahre später als die damalige britannische Provinzhauptstadt *Londinium* (4. Jh. *Lundinium*, um 700 *Lundonia*, mittellenglisch *Lundene* und *Lunden*; gemäss COATES 2000, 16f.) wurde das später zürcherische *Lunnern* erstmals um 1160 in einem Inventar der Besitzungen des Klosters Muri als *Lundinaurum* erwähnt; dies allerdings nur laut einer Kopie aus dem 14. Jh. Die nach Fantasie-Latein klingende Endung und die mehrfach belegte Unzuverlässigkeit der Murensen Akten lassen diese Nennung in einem zweifelhaften Licht erscheinen. Dennoch ist nicht auszuschliessen, dass die verdächtige Form schriftliche oder mündliche Quellen aus ahd. und mhd. Zeit zitiert und nicht nur den Wunsch des Schreibers widerspiegelt, die territorialen Ansprüche des Klosters älter und damit legitimer aussehen zu lassen, als sie es tatsächlich waren. Die Belege aus dem 13. Jh. (*Lundenerun*, *Lundinerrun*, *Lundenerrun* und *Lundenerrun*) mit ihren archaisch ahd. konjugierten Endungen zeigen in ihren ersten Namensteilen vermutlich ziemlich lautgetreu die mhd. Form eines Ortsnamens, dessen Ursprung nach wie vor im Dunkeln liegt. STUDER (1896, 159) geht von einem ahd. Grundwort *lunda* (interpretiert als «die Fettigkeit, mit Kollekt.-Endung -erra, -erron; benannt nach der dort vorhandenen fetten Thonerde») aus. Die weiteren Deuter des Namens sind sich darin einig, dass *Lunnern* ein Reliktnamen sei. Dieser wird bei BUCK (1931 [1880], 167) auf ein romanisches, bei KLÄUI (1947, 65) auf ein keltisch-römisches und bei KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 63) auf ein keltisches Wort *\*lunda* zurückgeführt und in überraschender Harmonie mit STUDERS Erklärung unisono mit *Tonerde* übersetzt. KOCH (1978) schlägt in seinem Artikel zu den Namensformen der Reuss *\*Lundâ* bzw. *\*Lundôna* als indoeuropäischen Flussabschnittsnamen vor, welche *Lunnern*, *Lunkhofen* (vgl. ZEHNDER 1991, 323ff.) und *Lauffohr* Pate gestanden haben. Die neueste Deutung stammt von SONDEREGGER (2008, 197): Er erklärt *Lunnern* mit einem keltoromanischen PN *\*Londinârius* und knüpft damit implizit an die Ende des 19. Jh. von D'ARBOIS DE JUBAINVILLE postulierte und 1904 von HOLDER im *Alt-celtischen Sprachschatz* wiederholte Herleitung des englischen *Londons* aus einem allerdings nirgends belegten keltischen PN *\*Londinos* (*\*londos* = *wild*) an.

Der zweite Namensteil *-ern* geht, wie auch STUDER (1896, 159), KOCH (1978, 50) und SONDEREGGER (2008, 197) anmerken, auf das lateinische Suffix *-âria* bzw. das ahd. Lehnsuffix *-arra* zurück (vgl. SZADROWSKY 1938, 32/33) und bedeutete ursprünglich *zugehörig zu*, *ähnlich wie* oder *ausgestattet mit*. Aus den folgenden Tabellen zur Namensgeschichte von Lunnern und Dachslern wird ersichtlich, dass die sprachliche Entwicklung der Endsilben beider Ortsnamen verblüffend ähnlich ist. Da *Dachslern* mit der Nennung als *Tahssanarra* von 897 als Name mit *-âria*-Endung klar gesetzt ist, kann *Lunnern* aufgrund der formalen Übereinstimmung mit grosser Sicherheit zu dieser Gruppe gezählt werden. Zu den *-âria*-Namen gehören im Kanton Zürich und dessen Umgebung auch *Luzern*, *Kallern AG*, *Challere* bei Römerswil LU sowie drei weitere *Dachs(l)er(e)n*: der Flurname *Dachsern* westlich von Basadingen TG (THUB 1641: *Tahserren*, 1340; THUB 2132: *Tachserren*, 1352), der Flurname *Dachsleren* bei Stäfa sowie ein ehemaliger Flurname in Zürich-Altstetten, von dem heute noch die *Dachslernstrasse* zeugt (STAZ HI 161, 60: *Tasgneren*, 1400). Bei all diesen Namen ist nicht von vornherein klar, ob es sich um Reliktnamen handelt, die einer früheren romanischen Siedlungsschicht entstammen, ob sie als Lehnwörter integral ins Ahd. übernommen wurden oder ob sie aus Lehnaffixen und Lehn-

<i>Lunnern</i> (mdal. <i>Lunnere</i> , ahd. * <i>Lundanarra</i> [bei KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 63 fälschlicherweise mdal. <i>Lunere</i> ])					
Jahr	<i>Lundinaurum</i>	-d- mit -rr- bzw. starkem Endvokal	Übergangsformen	<i>Lun(n)eren</i> , <i>Lun(n)ern</i>	Andere
um 1160, K 14. Jh.	<i>Lundinaurum</i>				
1255		<i>Lundenerun</i>			
1260–1287		<i>Lundinerrun</i>			
1281		<i>Lundenerrun</i>			
1289–1299		<i>Lundenerrun</i>			
1303–1308		<i>Lundinerron</i>			
1311		<i>Lundenerron</i>			
1312		<i>Lundennerun</i>			
1313		<i>Lundnerun</i>	<i>Lunderen</i>		
1318		<i>Lundnerron</i>	<i>Lundern</i>		
um 1330					
1330		<i>Lundnerrun</i>			
1330–1340		<i>Lundnerrun</i>			<i>Lundverren</i>
1340–1346					
1344		<i>Lundenerren</i>			
1347		<i>Lundnerrun</i>			<i>Lungernun</i>
1350					<i>Lündnerron</i>
1354			<i>Lunnerun</i>		
1358–1366		<i>Lundenerun</i>			
		<i>Lundnerren</i>			
1366					<i>Luindern</i>
		<i>Lunderren</i>			{i über u}
1366–1372			<i>Lunnerun</i>		
			<i>Lunnerrun</i>		
1366–1376			<i>Lunnerren</i>		
			<i>Lunerun</i>		
1372					<i>Lunererra</i>
1376			<i>Lunnerren</i>		
1376–1379				<i>Lunnern</i>	
1379			<i>Lunerren</i>		<i>Nunerin</i>
1383					<i>Lungern</i>
1396			<i>Lunerren</i>		
Ende 14. Jh.				<i>Lunneren</i>	
1401				<i>Luneren</i>	
			<i>Lunerun</i>	<i>Luneren</i>	
1402				<i>Lunneren</i>	
1405				<i>Luneren</i>	
				<i>Lunneren</i>	
1407–1424				<i>Luneren</i>	
1416					<i>Lundernen</i>
1420			<i>Luneran</i>		
um 1420				<i>Lunneren</i>	
1437				<i>Luneren</i>	
1441				<i>Luneren</i>	
1454				<i>Luneren</i>	
				<i>Luneren</i>	
1455				<i>Lunern</i>	
1461				<i>Luneren</i>	
				<i>Lunern</i>	
1467				<i>Lunren</i>	
1468				<i>Luneren</i>	
				<i>Luneren</i>	
1470				<i>Lunern</i>	
1474–1489				<i>Lunneren</i>	
1481				<i>Lunneren</i>	
				<i>Luneren</i>	
1496				<i>Lunnern</i>	
1534–1561					<i>Lunnara</i>
1539				<i>Lunneren</i>	
1504				<i>Lunneren</i>	
					<i>Nunerrin</i>
					<i>Nunnerin</i>
					<i>Luonern</i>
1547/1548					{o über u}
1585				<i>Luneren</i>	
1667				<i>Lunneren</i>	
um 1850				<i>Lunnern</i>	
1880				<i>Lunnern</i>	
1884				<i>Lunnern</i>	

Abb. 4: Namensentwicklung von *Lunnern*

<b>Dachslern (mdal. Tachslere, ahd. Tahssanarra)</b>					
Jahr	Tahssanarra	-rr- und/oder starker Endvokal	-sneren, -sneren	-sleren, -sleren	Andere
um 850 (Zuordnung unsicher)					<i>Dassarun</i> <i>Dassaha</i>
897	<i>Tahssanarra</i>				
um 1150		<i>Tacssenera</i>			
1259		<i>Tahsenerrun</i>			
1261		<i>Tachsnerren</i>			<i>Tassenern</i>
1277–1282		<i>Thacsnerren</i>			
1281		<i>Tahsenerrun</i>			
		<i>Thahsenerrun</i>			
1282		<i>Thahsnerrun</i>			
		<i>Thacsnerren</i>			
1283		<i>Tahsenerrun</i>			
		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsenærrun</i>			
1284		<i>Tahsnerrun</i>			
1286–1296		<i>Taxenerrun</i>			
		<i>Taxenerrun</i>			
1289		<i>Tachsenerrun</i>			
1291					<i>Dachsner</i>
1292		<i>Tachsnerren</i>			
1294		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsnerren</i>			
1299			<i>Tachsneren</i>		
			<i>Tachsneren</i>		
		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsnerren</i>			
14. Jh.		<i>Dachsnerren</i>			
1302		<i>Tahsnerrun</i>			
1303–1308		<i>Tachsnerren</i>			
nach 1303		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsnerren</i>			
1304		<i>Tachsenerrun</i>			
1306		<i>Tachsenerrun</i>			
1307		<i>Thahsnerrun</i>			
1308		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Dachsnerren</i>			
1316					<i>Tachsern</i>
1318–1324		<i>Tachsnerren</i>			
1327		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsenerrun</i>			
1331–1333					<i>Trachsnerren</i>
1340		<i>Tachsnerren</i>			
		<i>Tachsnerren</i>			
1350			<i>Tachsneren</i>		
1380					<i>Tachsern</i>
1419			<i>Tachsneren</i>		
			<i>Dachsneren</i>		
1426			<i>Tachsneren</i>		
1429			<i>Dachsneren</i>		
1430			<i>Tachsneren</i>		
1437					<i>Tachsenrein</i>
			<i>Tachsneren</i>		
			<i>Tachsneren</i>		
1439			<i>Tachsneren</i>		
1442			<i>Dachsneren</i>		
1443					<i>Tachsneren</i>
1460				<i>Dachslern</i>	
1463			<i>Tachsneren</i>		
1467			<i>Tachsneren</i>		
1468			<i>Tachßneren</i>		
1469			<i>Dâchsneren</i>		
1484			<i>Tachsneren</i>		
					<i>Tachsern</i>
1535				<i>Tachssleren</i>	
1524				<i>Dachßlern</i>	
1667				<i>Tachssleren</i>	
um 1850				<i>Dachslern</i>	
1880				<i>Dachslern</i>	
1884				<i>Dachslern</i>	

Abb. 5: Namensentwicklung von *Dachslern* bei Schleinikon

Grundwörtern in ahd. Zeit zusammengesetzt wurden. Bei *Kallern/Challere* (LSG, 473) und bei den *Dachslern*-Namen scheint es sich eher um germanische Lehnbildungen zu handeln. Dafür spricht, dass beide Namenstypen gleichzeitig an mehreren und an eher abgelegenen Orten vorkommen, was nicht gut zu den seltenen und meist an Wasserwegen auftretenden Reliktnamen passt. *Kallern* geht wahrscheinlich auf ahd. *kalk* oder *kalh* (ahd. \**Calcarra* oder \**Kalharra*), Dachslern auf den ahd. Tiernamen *dahs* oder *dahso* im Nominativ Plural (ahd. \**Dahsa[-n-]jarra* oder \**Dahsunarra*) zurück. Beide Grundwörter sind interessanterweise nicht aufs deutsche Sprachgebiet beschränkt: *Kalk* ist ein lateinisches Lehnwort und *Dachs* ein ursprünglich germanisches Wort, das, wie DELAMARRE (2001, 247) ausführt, über keltisch *tasco/tacso* als *taxô* ins Lateinische übernommen wurde. *La Tassonière* (von lat. \**Taxonâria* = *Dachsbau*) kommt als Ortsname in Savoyen und in der Westschweiz an verschiedenen Orten vor. Dies kann als weiteres Argument dafür gelten, dass *Tacssanarra* von Ahd.-Sprechern als Gesamtname nach einem romanischen Modell geprägt wurde und somit vermutlich kein Relikt- sondern ein Lehnname ist. Den Verdacht, das Auftreten der Endung *-âria* bzw. *-arra* trete normalerweise in Zusammenhang mit lateinisch-romanischem Wortmaterial auf, bekräftigt auch das Toponym *Luzern*, welches ein galloromanischer Reliktname sein dürfte (*Luciâria* = *Ort, wo sich viele Hechte aufhalten*; von lat. *lucius* = *Hecht*, LSG, 558).

	<b>LUZERN</b> (siehe LSG, 558; Müller 1971, 531f.)	<b>DACHSLERN</b> (siehe Abb. 5)	<b>LUNNERN</b> (siehe Abb. 4 und 8)	<b>KALLERN</b> (siehe Zehnder 1991, 221ff.)
klassisches Latein (-âria)	*Luciâria (-c- als -tsch- ausgesprochen)	(*Taxonâria) (Lehnwort-Modell)	*Lundinâria, *Londinâria, -dan-, -den-, -don-, -dun-	(*Calcâria) (Lehnwort-Modell)
Vulgärlatein 3. bis 8. Jh. (-arja)	*Lutschjarja *Lots(j)arja	(*Tacsonarja) (Lehnwort-Modell)	*Lundenarja, *Londenarja, -dan-, -don-, -dun-	(*Calcarja) (Lehnwort-Modell)
ahd. ca. 600–1050 (-arra, -ara)	*Lutsarra/*Lutsarrûn <i>Lucerna, Lucernense, -sium</i> 800-840 (K 11. Jh.) <b>Luciaria 840</b>	*Tahsonarra/-arrûn später: <b>Tahssanarra 897</b>	*Lundenarra/-arrûn, -dan-, -don-, -dun- später: *Lundanarra/-arrun	*Chalcharra/-arrûn
Übergangszeit ca. 1000–1350 (-era, -erron, -errun, -erun, -eron, -erren)	*Lutserrun, -erren <i>Lucerna um 1160 (K 14. Jh.)</i> <i>Lucernam, lucernense 1210</i> <b>Luceria 1210 (K), 1280, 1281</b> <b>Lucerron 1224, 1288</b> <b>Lucerrun 1226</b> <b>Luzerren 1252, 1297</b> <b>Luzerron 1281</b> <i>Lucerna 1213, 1219</i> <i>Lucernen 1279</i> <b>Lutzerren 1320</b> <i>Lucernon, Lutzernon 1290</i>	*Tahs(e)nerrun, -erren <b>Tacssenera 1150</b> <b>Tahsenerrun 1259</b> <b>Tachsnerren 1261</b> <b>Dachsnerren 1308</b>	*Lund(e)nerrun, -erren <b>Lundenerun 1255</b> <b>Lundinerrun 1260–87</b> <b>Lundenerun 1281</b> <b>Lundnerun 1311</b> <b>Lundenerren 1340–46</b> <b>Lunnerun 1354</b> <i>Lundinaurum um 1160 (K 14. Jh.)</i>	*Chalcherrun, -erren <b>Kalcherron 1300</b> <b>Kaltherren 1302–08</b>
mhd. ab ca. 1250 (-eren, -ern) Anfangsbetonung, ausser bei Luzern!	*Lutzern <b>Lutzern 1310</b>	*Tachsneren <b>Tassenern 1261</b> <b>Dachsner 1291</b> <b>Tachsneren 1299</b>	*Lunneren <b>Lunderen 1313</b> <b>Lunererra 1372</b> <b>Lunnern 1376</b> <b>Lundernen 1416</b>	*Chalcheren
neuhochdeutsch ab ca. 1450		*Tachslere <b>Dachsleren 1460</b>	*Lunnere <b>Lunnara 1539</b>	*Challere <b>Kalchern 1491</b>
Akt. Aussprache	Lozäärn	Tachslere	Lunnere	Challere

Abb. 6: Namen mit der Endung *-âria*

SZADROWSKY (1938, 33f.) hat in seinem Aufsatz zu den *-âria*-Namen nachgezeichnet, wie aus dem ahd. Lehnsuffix *-arra* (flektiert *-arrûn*) die mhd. Endung *-erre* (flektiert *-erren*) entstand. Die obige, in einzelne Zeitabschnitte aufgeteilte Tabelle versucht, diese Entwicklung anhand von vier Namen sichtbar zu machen. In den einzelnen Perioden stehen mit Sternchen versehen die vermuteten zeitgenössischen Ausspracheformen. Die fett gedruckten Namen zeigen die lautliche Entwicklung von *-âria* im Spiegel der schriftlichen Erstbelege für die jeweils neuen Formen. Wenn die schriftliche Version auf einen früheren Zeitabschnitt verweist, sind die Belege fett und kursiv gedruckt. Es kann nicht überraschen, dass das

Schriftbild der lautlichen Entwicklung stets hinterher hinkt und laufend zum Anachronismus wird. Dies macht es möglich, dass, wie im Fall von *Luzern*, eine neu geschaffene, pseudo-historische Schreibform – hier kursiv geschrieben – die «natürliche», mündliche Entwicklung des Ortsnamens entscheidend beeinflusst.

Die Entwicklung der Endungen läuft bei den vier *âria*-Orten grösstenteils parallel (-*âria* > -*arja* > -*arra* > -*erra* > -*era* > -*ere*; z. T. mit Dativendungen -*ûn*, -*un*, -*on* oder -*en*). Das Mittel-*o* von \**Taxonâria* hat sich spätestens vom 8. bis 9. Jh. im Rahmen der ahd. Neben- oder Mittelsilbenangleichung (SONDEREGGER 2003, 257) dem Folgevokal angeglichen, was auch für den deshalb nicht rücker-schliessbaren Mittelvokal (*a*, *e*, *o* oder *u*) des in Analogie zum schriftlich belegten *Tahssanarra* als \**Lundanarrâ* angenommenen *Lunnern* zutreffen muss. Ab dem 10. Jh. begannen Nebensilbenabschwächung und -vokalschwund zu wirken, was die unbetonten Silben über -*i*- zu -*e*- abschwächte oder gleich ganz verschwinden liess (SONDEREGGER 2003, 257). Eine Sonderentwicklung stellt die Umwandlung von *Tachsneren* zu *Tachsleren* in der frühen Neuzeit dar. Wie SZADROWSKY (1938, 37) zeigt, ist diese «dissimilatorische Entwicklung» keineswegs ungewöhnlich und tritt bei verschiedenen Ortsnamen auf. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. tauchen bei allen vier Toponymen die neuen Formen ohne -*rr*- und ohne starke Endvokale auf. Dies ist hinsichtlich der Vokale eine normale mhd. Entwicklung. Den Wandel von -*rr*- zu -*r*- könnte man etwas spekulativ als Schwund der schriftbildlichen Erinnerung ans alte -*âria* interpretieren. Man könnte noch weiter spekulieren: Ist die urprüngliche Betonung der zweitletzten Silbe erst damals zugunsten der germanischen Erstsilbenbetonung aufgegeben worden? Dagegen spricht, dass im Ahd. der Akzent konsequent auf den Wortanfang fiel. Erst ab dem späten 11. Jh. wurden neue Lehnwörter nicht mehr angepasst (SONDEREGGER 2004, 3354f.). Es ist deshalb kaum vorstellbar, dass *Tahssanarra*, \**Chalcharra* oder \**Lundanarra* nicht auf der ersten Silbe betont waren, zumal die ersten beiden Namen nicht einmal aus voralemannischer Zeit stammen. Die Ausnahme *Luzérn* bestätigt die Regel: Vielleicht unter Einfluss der vom Kloster Sankt Leodegar erfundenen und geförderten pseudo-traditionellen Form *Lucérna* wurde aus dem anfangsbetonten ahd. \**Lûtsarrun* kein mhd. \**Lûts(e)re*. Stattdessen rutschte gemäss MÜLLER (1971, 543) die Hauptbetonung im 14. Jh. ans Wortende, wo das ahd. Flexions-*n* mit dem -*n*- aus *Lucerna* zur schriftlichen Form *Luzérn* bzw. zur mündlichen Form *Lozäärn* zusammenschmolz. Die Frage nach der Wahrscheinlichkeit dieser Theorie wird allerdings im LSG (558), da nicht überprüfbar, offen gelassen. Offen ist auch die Frage, ob ein Anfangsakzent bei *Luzern* überhaupt je aufgetreten ist und nicht auch im Ahd. von \**Lutsárja* bzw. \**Lutsérrûn* auszugehen wäre. Angesichts der starken Präsenz romanischer Reliktnamen in der südlichen Zentralschweiz scheint ein Überdauern der vorgermanischen Betonung bis ins Hochmittelalter kein allzu abwegiger Gedanke zu sein.

Die schon bei ihrer Schreibung antiquierten frühen Belege *Luciaria* (840) und *Lundinaurum* (um 1160, K 14. Jh.) reizen den sprach- und kulturgeschichtlichen Spürsinn auf ganz besondere Art. Beim ersten Namen handelt es sich vermutlich um ein weiter verwendetes schrift-lateinisches *Luciâria*, das in seiner vulgärlateinischen Ausprägung \**Lotsarja* (das -*o*- klingt evtl. im modernen mundartlichen *Lozäärn* nach) im 9. Jh. im Bewusstsein der Menschen noch vorhanden bzw. bei der alpinromanischen Bevölkerung der Zentralschweiz noch in Gebrauch gewesen sein musste und erst später durch die Neuprägung *Lucerna* ersetzt wurde. Der zweite Name könnte eine missverstandene, lateinisch klingende Verschriftlichung der dem Schreiber unverständlichen zeitgenössischen Form *Lundinerrun* (belegt im 13. Jh.) sein, denn eine direkte Anknüpfung an vorgermanische Schreib- oder Sprechtraditionen ist im Reusstal des 12. Jh. nicht plausibel. Immer aktuell war aber im Mittelalter die Verbreitung christlich-lateinisch klingender Namens-Geschichten mit machtpolitischen Hintergedanken: Das erstmals im 9. Jh. auftretende *Lucerna* (lat. *Öllampe*)

als christliche *Leuchte* des Klosters Sankt Leodegar und *Lundinaurum* als bombastische Anspielung ans *aurum* (lat. *Gold*) bzw. den Reichtum des habsburgischen Hausklosters Muri versprühen einen poetischen Charme, der schon damals seine Wirkung kaum verfehlte.

Trotz aller klösterlichen Propaganda: Die Endung *-âria* ist schlüssig herleitbar. Der erste Teil des Namens *Lunnern* bleibt allerdings bis auf weiteres ohne befriedigende Erklärung. Auch in DELAMARRES *Dictionnaire de la langue gauloise* (2001) ist kein passendes gallisch-keltisches Grundwort auszumachen. Die folgende Tabelle versucht deshalb einen Überblick über möglicherweise verwandte Ortsnamen und die ihnen jeweils zugeschriebene Herkunft und Bedeutung zu geben, um die bis jetzt gefundenen Möglichkeiten ins Licht zu rücken. Die nordischen *Lund*-Namen (dänisch-norwegisch-schwedisch *Lund* bedeutet *Hain*) werden dabei nicht berücksichtigt. Die Namenrecherche blieb auf Westeuropa beschränkt und ist nicht flächendeckend. Trotzdem erstaunt die Menge der Namen und verführt zur Idee, es gebe hier eine gemeinsame Urform. Diese als gegeben anzunehmen ist allerdings falsch: Die versammelten Toponyme wurden aufwändig zusammengesucht, und hinter gleich aussehenden Formen können sich ganz unterschiedliche Kontexte, Bedeutungs- und Lautgeschichten verstecken.

	Toponym	Geographische Lage	Historische Formen	Vermutete (vor)romanische Formen
1	<i>Lundo</i>	Italien, Prov. Trento, Gemeinde Lomaso.	?	?
2	<i>Lunnern</i>	Schweiz (ZH), an der Reuss.	<i>Lundinaurum</i> (um 1160) <i>Lundenerun</i> (1255) <i>Lundinerrun</i> (1260–87) (siehe Tabelle zur Namensentwicklung von <i>Lunnern</i> )	1) Auf keltorom. <i>*lunda</i> = <i>Tonerde</i> zurückgehend (BUCK 1931 [1880]). 2) <i>*Lundonâria</i> (gleichlautend mit <i>Londinières</i> ), von einem vermuteten Flussnamen <i>*Lundâ</i> oder <i>*Lundôna</i> (KOCH 1978, 96, 98). 3) <i>*Londinâria</i> , hergeleitet von einem keltoromanischen PN <i>*Londinârius</i> (SONDEREGGER 2008, 197).
3	<i>Lunkhofen</i>	Schweiz (AG), an der Reuss.	<i>Lunchunft</i> (800–840, K 11. Jh.) <i>Lunkof</i> (1101–50) <i>Lunkuft</i> (1271) (LSG, 901)	Ungewisse Form; vermutet wird ein Flussname <i>*Lundâ</i> und ein weiteres unbekanntes Element (siehe KOCH 1978, 98; ZEHNDER 1971, 321–325, 441–444; LSG, 665f., 901).
4	<i>Lauffohr</i>	Schweiz (AG); an der Aare gegenüber der Reussmündung; alte Fährstelle.	<i>Lunvar</i> (1281, 1298) <i>Lunfar</i> , <i>Lumphar</i> (1305) <i>Lufar</i> (1309) <i>Lundfar</i> (1330) <i>Lunar</i> , <i>Luvar</i> (1339) (KOCH 1978, 99)	Ungewisse Form; vermutet wird ein Flussname <i>*Lundâ</i> und <i>Fahr</i> ; seltsame vorromanisch-germanische Bildung; vielleicht analog zu Lenzburg (KOCH 1978, 99)?
5	<i>Lunnerenbach</i> (plus verschiedene Flurnamen in der weiteren Umgebung des Reusstals in Witikon, Anglikon und bei Boswil; siehe KOCH 1978, 100f.)	Schweiz (AG/ZH), fliesst in Birmensdorf in die Reppisch (ein Limmatzufluss); Hochwasser bringen gelegentlich die Hänge ins Rutschen.	<i>Lunnerenbach</i> (Ende 14. Jh.; RFHL, 128) <i>Lummerbach</i> (1664; RQZH, 307f)	Eher nicht vorgermanisch, Zusammenhang mit mhd. <i>lundern</i> (= <i>brausen, brüllen</i> ) und ( <i>lunde</i> (= <i>Welle, Woge, Wasser</i> )?)
6	<i>Saint-Martin-de-Londres</i> <i>Mas-de-Londres</i> <i>Notre-Dame-de-Londres</i>	Frankreich, dep. Hérault (Bassin de Londres mit dem Lamalou, Zufluss des Hérault).	<i>Lundrae</i> , <i>Lundris</i> , <i>Lundrensis</i> (GIGOT 1974, 287)	<i>*Lundr(i)a</i> (gleichlautend mit den romanischen Formen von <i>London</i> : <i>Londres</i> und <i>Londra</i> ).
7	<i>La Soulondres</i> (Flussname)	Frankreich, dep. Hérault; fliesst in Lodève in die Lergue, einen Zufluss des Hérault.	?	?
8	<i>Londigny</i>	Frankreich, dep. Charente.	?	<i>*Londiniâcum</i> ; häufiger Namenstyp: PN ( <i>*Londinius</i> ) mit gallorom. Endung <i>-âcum</i> (vgl. <i>Martiniâcum</i> > <i>Martigny</i> ).

9	<i>Londinières</i>	Frankreich, dep. Seine-Maritime, am Fluss Eaulne.	?	* <i>Londinâria</i> , * <i>Lundonâria</i> etc. (gleichlautend mit <i>Lunnern</i> ).
10	<i>Londerzeel</i>	Belgien, Flämisch-Brabant	?	?
11	<i>Landen</i>	Belgien, Flämisch-Brabant	<i>Landane</i> (1050) [Genitiv] <i>Landen</i> (1080) (KEMPENEERS 1999/2000, 7).	* <i>Londinium</i> (gleichlautend mit <i>London</i> ); gallorom. -o- wurde zu flämischem -a- (KEMPENEERS 1999/2000, 9).
12	<i>London</i>  ANDERE SPRACHEN: <i>Londres</i> (frz. und spanisch) <i>Londra</i> (italienisch) <i>Lunders</i> , <i>Lundene</i> (mhd.) <i>Lunden</i> , <i>Lundene</i> (mittelenglisch) <i>Llundein</i> (walisisch)	England, an der Mündung der Themse.	<i>Londinio</i> (Zeitp. unbek.) <i>Londinium</i> (um 100 und 56–115) <i>Londini</i> (105 und 2. Jh.) <i>Londiniou/-dinion</i> (140–150) <i>Oppidum Londiniense</i> (297–298) <i>Lon-/Lun-/Lindinio</i> (300) <i>Londenensi(um)</i> etc. (314) <i>Lundinium</i> (330–395) <i>Lindónion</i> (400, K 6. Jh.) <i>Lundenburg</i> (457) <i>Londoniae civitatis</i> (601) <i>London(i)ensis</i> , <i>Lundoniae civitatis</i> , <i>Lunduniensis/Lundonia</i> (700) (COATES 2000, 15–17)	<i>Londinium</i> (gleichlautend mit <i>Landen</i> ), ursprüngliches -ô- wurde um 300 zu -û- als innergallischer, auch in Frankreich belegter Wechsel; der spätere Wechsel -u- zu -o- ist typisch fürs englische Mittelalter (COATES 2000, 19).  Zu den Deutungsversuchen: Siehe Abb. 9.
13	<i>Londesborough</i>	England, Yorkshire.	?	?
14	<i>Lundie</i>	Schottland, Angus County, bei Dundee.	?	* <i>Lunndaidh</i> (rekonstruiertes Gälisch: <i>Sumpfort</i> ; vgl. WATSON 1926, 450); nie romanisiert, gleich wie <i>London</i> und <i>Landen</i> ?
15	<i>Lundie</i>	Schottland, Perts County, bei Doune.	?	Dito.
16	<i>Loch Lundavra</i>	Schottland, westliches Hochland bei Fort William.	?	?
17	<i>Torlundy</i>	Schottland, westliches Hochland bei Fort William.	?	* <i>Torr Lunndaidh</i> (rekonstruiertes Gälisch: <i>Sumpfort-Hügel</i> ; vgl. GAELIC NAMES 2007, 38 und WATSON 1926, 450), nie romanisiert, dafür anglisiert.
18	<i>Maoile Lunndaidh</i> engl. Aussprache: <i>Moiea Loondy</i>	Schottland, nordwestl. Hochland, südlich von Achnasheen.	?	<i>Maoile Lunndaidh</i> (modernes Gälisch: <i>Sumpfort-Bergkuppe</i> ; vgl. WATSON 1926, 450 und GAELIC NAMES 2007, 38), nie romanisiert/anglisiert.
19	<i>Loch Lunndaidh</i> <i>Beinn Lunndaidh</i>	Schottland, Hochland, Ostsutherland bei Golspie.	?	<i>Loch</i> bzw. <i>Beinn Lunndaidh</i> (modernes Gälisch: <i>Sumpfort-See</i> bzw. <i>-Berg</i> ; vgl. WATSON 1926, 450; GAELIC NAMES 2007, 38), nie romanisiert/anglisiert.

Abb. 7: *Lond-* und *Lund-*Namen in Westeuropa

Die englischen und schweizerischen Namen entwickelten sich vom Keltischen übers Romanische zum Germanischen. Keine Romanisierung gab es dagegen in Schottland, keine Germanisierung im französischen und italienischen Sprachgebiet. Trotz der Unterschiede und obwohl auch Toponyme mit gleichem Ursprung unabhängig voneinander hätten entstehen können, wird im Folgenden versuchsweise von einer gemeinsamen Namengeschichte ausgegangen. Die Erstbelege für die *Lond-* und *Lund-*Namen stammen aus dem London des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die Formen *Londinio* und *Londinium* enthalten in der ersten Silbe ein -o-, das COATES (2000) aus britannisch-keltischen Lautgeschichts-Gründen für einen langen Vokal -ô- hält, welcher sich im 3. Jh. im britannischen und gallischen Keltisch zu -û- gewandelt habe. Dies würde zu allen erwähnten Orten passen, so auch zum

belgischen *Landen* (<\**Londinium*), das laut KEMPENEERS (1999/2000, 9) schon vor dieser Zeit germanisiert wurde und deshalb nie ein *-u-* aufweisen konnte. Das *-u-* im modernen walisischen Namen *Llundain* (siehe auch die gälischen *Lunnd*-Namen!) hätte sich gemäss COATES direkt aus einem spätbritannischen \**Lûndonjon* (ab dem 3. Jh.) bzw. \**Lûndein* (ebenfalls spätbritannisch) entwickelt, welches wiederum Ausgangspunkt fürs mittelenglische und mhd. *Lundene* gewesen wäre (vgl. mhd. *Lundenerren* fürs heutige *Lunnern*). Nach COATES (2000, 17f., 29) hätten sich die englischen und französischen Formen nach 1000 aus verschiedenen Gründen von *-u-* zu *-o-* zurückentwickelt. Dazu passt perfekt, dass dieses *-o-* sich in den englischen und französischen Namen (*London*, *Londesborough*, *Londres*, *Londigny*, *Londinières*) durchgesetzt hat, nicht aber in den deutschschweizerischen, schottisch-gälischen und italienischen (*Lunnern*, *Lundie*, *Lundo*).

Es verlockend, für das britannisch-keltische \**Lôndinjon* einen gallisch-keltischen Zwillings \**Lôndinjon* an der Reuss zu postulieren. Aus ersterem wäre das britannisch-lateinische *Londinium*, aus letzterem das gallisch-lateinische \**Londinâria* entstanden. Wie in *London* hätte sich auch in *Lunnern* parallel zum lateinischen ein keltischer Name erhalten können, worauf sich das von COATES behauptete *-ô-* über ein spätgallisches *-û-* direkt ins Ahd. verschoben hätte. Aus dem \**Londinâria* des 1. Jh. wäre im 3. Jh. unter keltischem Einfluss \**Lundinâria*, im 4./5. Jh. ein vulgärlateinisches bzw. galloromanisches \**Lundenarja* und schliesslich ein ahd. \**Lundenarra* entstanden. Viel stichhaltiger als diese etwas forciert wirkende keltische Kontinuitätstheorie (dieselbe ahd. Form hätte sich auch ohne spätgallische Umwege ergeben) ist jedoch jene These, welche durch das französische Toponym *Londigny* gestützt wird. Die Endung *-gny* verweist (wie das deutsche *-ach*) auf das keltische Suffix *-âkos* (gallorom. *-âcum*), bezeichnete zunächst ein Landstück (*fundus*, *villa* oder *praedium*) mit dem Namen des ursprünglichen Besitzers und widerspiegelt eine Periode, in der die keltische Bevölkerung zur Verwendung von lateinischen PN übergegangen ist (LSG, 808). *Londigny* hiess also ursprünglich *Londiniâcum*, was mit *Landgut des Londinius* zu übersetzen wäre. Unter *Londinius* könnte man sich einen Mann aus *Londinium* vorstellen, zumal der Name als PN nirgends belegt ist und das heutige *London* schon in der Antike unter allen *Lond-* und *Lund-*Orten der bedeutendste war. Das Gleiche könnte auch für das französische *Londinières* und das schweizerische *Lunnern* gelten, welches SONDEREGGER (2008, 197) aus dem PN *Londinârius* hergeleitet hat. Da aber *Londinium* erst um 47 n. Chr. und damit nur wenige Jahre vor *Lunnern* gegründet wurde, ist es fraglich, ob britannische Siedler oder Söldner bei der Ortsnamengebung im Reusstal wirklich eine Rolle spielen konnten.

Als vorromanische Grundnamen für das wahrscheinlich im 9. Jh. auftretende ahd. \**Lundanarra* sind auch Formen denkbar, die nicht mit SONDEREGGERS oder COATES' Vorstellungen harmonisieren. Der Name \**Lundonâria* (vgl. KOCH 1978, 96, 98) etwa wurde schon erwähnt. Ebenfalls möglich wäre ein von WATSON (1926, 450) genanntes altkeltisch-britannisch-gallisches \**Lunndán* (bzw. ein romanisiertes \**Lundanâria* für *Lunnern*), für das allerdings bis jetzt Belege fehlen. Im Folgenden wird nun versucht, ausgehend vom Nebensilben-angeglichenen ahd. \**Lundanarra* Lautschritt für Lautschritt zeitlich rückwärts schreitend eine namensgeschichtliche Auslegeordnung zu erstellen. Ausgeschlossen ist, dass der Name mit einem *-i-* im Mittelvokal ins Alemannische übernommen wurde, da sonst ein Umlaut entstanden wäre. Nicht dargestellt sind mögliche (vor)romanische Formen mit *-t-* (das im 5./6. Jh. innerhalb des romanischen Sprachsystems zu *-d-* abgeschwächt worden wäre) und die Idee, dass ein keltischer Name mitsamt Langvokal *-û-* mehr oder weniger direkt ins Alemannische eingegangen und erst in mhd. Zeit unter Einfluss des neu entstandenen Lautes *-nn-* zu *-u-* gekürzt worden wäre (vgl. *Lundnerun* 1311 > *Lunnerun* 1354). Die überall belassene lateinische Endung *-âria* könnte einem ursprünglich keltischen Namen auch erst später angefügt worden sein.



Römisch-lat. Schreibweise einer gallorom. Grundform 1.–5. Jh.	Vulgärlat. = Gallorom. 3.–8. Jh.	Ahd. 7./8. Jh.	Ahd. 9. Jh.
*Lúndanâria, *Lúndânâria	*Lundanarja		
*Lôndanâria, *Lôndânâria *Londanâria, *Londânâria *Lundanâria, *Lundânâria	*Londanarja	*Lundanarra	
*Lundonâria, *Lúndonâria, *Lundônâria, *Lúndônâria *Londunâria, *Lôndunâria, *Londúnâria, *Lôndúnâria *Lundunâria, *Lúndunâria, *Lundúnâria, *Lúndúnâria *Londonâria, *Lôndonâria, *Londônâria, *Lôndônâria	*Londunarja *Lundonarja *Londonarja *Lundunarja	*Lundonarria *Lundunarria	*Lundanarra
*Lôndinâria, *Lôndenâria, *Lôndênâria *Londinâria, *Londenâria, *Londênâria *Lundinâria, *Lundenâria, *Lundênâria	*Londenarja	*Lundenarra	
*Lúndinâria, *Lúndenâria, *Lúndênâria	*Lundenarja		
	<b>lateinisch &gt; vulgärlat.</b> û > u, â > a, ô > o, î > i, u > o, i > j (vor a), i > e  KIESLER 2006, 41–44; VÄNÄÄNEN 1981, 46f.	<b>romanisch &gt; ahd.</b> -arja > -arra, o > u (in Hauptsilben vor i/u-Haltigkeit der Folgesilben [nicht immer] sowie vor n/m + Kons. in allen Fällen) LSG, 558; SONDEREGGER 2003, 252.	<b>ahd. &gt; ahd.</b> Neben- silbenangleichung: a, o, u gleicht sich ans folgende a an  SONDEREGGER 2003, 257.

Abb. 8: Lautliche Vorgeschichte von ahd. \*Lundanarra

Aus der Tabelle geht hervor, dass als Alternative zum von COATES vertretenen Ursprungsnamen mit *-ô-* in der ersten Silbe auch eine Urform mit *-o-*, *-u-* oder *-û-* möglich ist. Die Zahl der Varianten ist praktisch unbeschränkt, während der Haken am *London-Lunnern*-Komplex derselbe bleibt: Die Einbettung in einen westeuropäischen, keltisch-romanischen Kontext ist offensichtlich, Hintergrund und Bedeutung des Namens (oder der Namen) verharren aber im Dunkeln. Trotz verschiedener Übereinstimmungen und Verdoppelungen hat sich bis jetzt keine überzeugende Deutung für *Lônd-*, *Lond-*, *Lúnd-* bzw. *Lund-* herauskristallisiert, und es ist zweifelhaft, ob eine solche überhaupt je existieren wird. Im Folgenden werden die bisherigen Deutungsversuche chronologisch dargestellt, um einen historischen Überblick zu gewinnen, der hoffentlich die Sicht in die Zukunft klärt.

	Name und Bedeutung	Erstautor(en)	Ortsnamenbezug, Argumentation	Kommentar
1	*lind dun (keltisch <i>Wasser-Festung</i> ) (walisisch: <i>Lynd Din</i> )	19. Jh.; gemäss COATES (2000, 20) erste nicht mythische Erklärung.	<i>London</i> , <i>Lundie</i> : Siehe dazu COATES 2000, 20.	COATES lehnt aus lautlichen Gründen ab (der moderne, walisische Namen für <i>London</i> ist <i>Llundein</i> und nicht <i>Lyndin</i> , wie es bei *lind dun der Fall gewesen wäre).
2	*lunda (romanisch bzw. galloromanisch <i>Tonerde</i> )	BUCK 1931 [1880], 167; KLÄUI 1947, 65.	<i>Lunnern</i> : Die Herkunft des Toponyms wird weder von BUCK noch von KLÄUI erläutert.	Nirgends belegt, aber würde von der Bedeutung her zu *Lunnd passen, das ebenfalls ungenügend belegt ist.
3	*lunda (ahd. <i>Speck, Fett</i> ); Erweiterung *lundina und Kollektivendung <i>-erra, -errun</i> )	STUDER 1896, SONDEREGGER 2008.	<i>Lunnern</i> : Von der Bedeutung ( <i>Nieren-)</i> Fett wird <i>Fettigkeit, fette Erde</i> bzw. <i>Tonerde</i> abgeleitet.	Angesichts der römischen Siedlungsspuren unwahrscheinliche Deutung.
4	*londos (keltisch <i>wild, kühn</i> ) *Londinos als PN, <i>London</i> = <i>Londinion</i> = <i>Londinos' Burg</i> *Londinarius als PN, <i>Lunnern</i> = *Londinâria	D'ARBOIS DE J. 19. Jh., HOLDER 1904, SONDEREGGER 2008.	<i>London</i> : Siehe COATES 2000, 20.  <i>Lunnern</i> : Siehe SONDEREGGER 2008, 197.	PN leuchtet ein (vgl. <i>Londigny</i> ), doch sind die genannten PN nicht belegt und *londo ist im modernen Walisisch <i>llon</i> (nicht <i>llun</i> ).
5	*lunnd (keltisch <i>Sumpf</i> ) <i>daidh</i> (alt- und mittelirisch <i>Ort, -heit, -igkeit</i> ) <i>dán</i> (altkeltisch-britannisch-gallischer Diminutiv) <i>Lunndán</i> = <i>Lundie</i> (= <i>weichgrasige</i> oder <i>sumpfige Stelle</i> )	WATSON 1926, 450.	<i>Lundie</i> , <i>Lunndaidh</i> (schottische Toponyme): WATSON setzt ein Fragezeichen zu seiner <i>Sumpf</i> -Interpretation, die er übrigens nicht weiter begründet. Modernen Gälisch-Sprechern ist die Bedeutung unzugänglich (vgl. GAELIC NAMES 2007, 38).	COATES (2000, 30) geht auf das Wort *lunnd = <i>Sumpf</i> nicht weiter ein, weil es ausser bei WATSON nirgends erklärt wird. – Doch angesichts der vorkommenden Toponyme: Warum nicht?

6	<i>*lond/lont</i> (ligurisch bzw. vor-indoeuropäisch <i>Schlamm, Sumpf, Morast</i> ).	ALESSIO 1951; GIGOT 1974, 287.	<i>London</i> : Verschiedene Dialektwörter für <i>Sumpf</i> am Tyrrhenischen Meer haben die Form <i>londro</i> oder ähnlich (siehe dazu auch COATES 2000, 21).	Sprachl.-kulturelle Kontakte Mittelmeer-Britannien sind nirgends belegt. Doch was spricht gegen gemeinsame vor- oder frühindoeurop. Namensschichten?
7	<i>*leu/lu</i> (indoeuropäische Wurzel: <i>schwärzlich, Sumpf</i> )	KOCH 1978.	<i>Lunnern, Lunkhofen, Lauffohr</i> : Der erste Teil dieser Namen bezöge sich auf <i>*Lundā</i> oder – «im Blick auf die <i>Lunnern</i> -Belege (sofern nicht bloss Vokalsprossformen)» – <i>*Lundōna</i> als Flussabschnittname für die <i>Reuss</i> (KOCH 1978, 99).	Etwas aus der Luft gegriffen, aber nicht prinzipiell abwegig.
8	<i>*Plowonidā</i> (vorindoeurop. <i>Schiff-Fluss</i> ) <i>*Plowonidonjon</i> (vorkeltisch <i>Schiffflussort, Ort am breiten Fluss</i> ; Entwicklung bis zum walisischen <i>Llundein</i> und dem angelsächsischen <i>Lunden</i> )	COATES 2000 (22-28).	Vorkeltischer Flussabschnittname für die <i>Themse</i> in <i>London</i> : Etymologie: <i>*plew/plow = fliesen, schwimmen, Boot</i> ; <i>*nejd/nid = fliesen, *nida = Fluss</i> ; <i>*injon/onjon = übliche britannische Endung für Orte an Gewässern</i> ; britannisch-keltische Entwicklung: <i>Lowonidonjon &gt; Lowondonjon &gt; Lōonidonjon &gt; Lōnidonjon [ &gt; Lōn(o)dinjon (lat. Londinium) ] &gt; Lūndonjon &gt; Lūndein/Lūndyn</i> (Langvokal, denn nur so sei das -u- von walisisch <i>Llundein</i> zu erklären).	Schlüssig-schlagende Beweisführung; allerdings scheint der zweigliedrige Flussname etwas gar weit hergeholt. Zudem passt er geographisch nicht zu den anderen <i>Lund-</i> bzw. <i>Lond-</i> Orten.
9	<i>landa</i> (keltisch/galloromanisch <i>kleine, eingefriedete Fläche, Ebene, Ödland, Heide</i> )	Häufiger Ortsname.	Siehe auch HOLDER 1904; z. B. <i>Le Landeron</i> (CH: LSG, 517) oder das dep. <i>Landes</i> (F) oder evtl. <i>Lendinara</i> (I, Provinz Rovigo).	Steht nicht direkt zur Diskussion, wäre aber lautlich relativ nahe.
10	<i>limitāris</i> (lat. <i>Grenze, Schwelle</i> ), <i>lundar</i> (provenzalisch <i>Schwelle</i> ) <i>lindar</i> (spanisch <i>Schwelle</i> )		<i>Lunnern</i> .	Assoziationsmöglichkeit.
11	<i>hunter/linter</i> (lat. <i>kleines Fahrzeug, Nachen, Kahn, Trog, Mulde</i> ) <i>lintrārius</i> (lat. <i>Kahnführer</i> )		<i>Lunnern</i> .	Assoziationsmöglichkeit.
12	<i>lontra/luntra</i> (lat. <i>Fischotter</i> )	(Vgl. ALESSIO 1951, 229).	<i>Lunnern</i> .	Assoziationsmöglichkeit.
13	<i>ūndenāria</i> (lat. <i>die je elfte</i> ) <i>ūdecumāni</i> ( <i>Soldaten der 11. Legion</i> ) <i>ūndenāria = ūdecumanāria</i> (= <i>zur 11. Legion gehörig</i> )?		<i>Lunnern</i> < <i>*l(a) ūndenāria</i> : Die 11. Legion war 70–101 n. Chr. in Windisch, zu dessen Einflussphäre <i>Lunnern</i> gehörte, stationiert.	Lustige Idee, aber leider nicht möglich, da es lateinische bzw. romanische Artikel bei der Kolonisierung durch Rom (noch) nicht gab.
14	<i>unda</i> (lat. und ahd. <i>Welle, Woge</i> ) <i>lūnde</i> (mhd. <i>Welle, Woge, Wasser</i> ; Varianten: mhd. <i>unde</i> oder <i>lunde</i> ; Verb <i>lundern = brausen, brüllen</i> )	(Vgl. ALESSIO 1951, 228; KOCH 1978, 101).	<i>London</i> , <i>Lunnern, Lunkhofen, Lauffohr</i> , <i>Lunnerenbach</i> .	Assoziationsmöglichkeit – lateinische Variante unmöglich wegen fehlendem Artikel (siehe bei <i>ūndenāria</i> ).

Abb. 9: Bisherige Deutungen von *Lond-* und *Lund-*Namen

Über die Zeitachse ist von Nummer eins bis acht eine Tendenz weg von keltischen hin zu alteuropäischen Interpretationen festzustellen. Die bis in die erste Hälfte des 20. Jh. auch bei Linguisten beliebten, keltisch bzw. germanisch unterlegten westeuropäischen Identitätsschablonen (vgl. die modernen «keltischen» Nationen *Grossbritannien, Gallien, Belgien* und *Helvetien*) verblassten nach dem 2. Weltkrieg und machten einem gesamt(west)europäischen Bewusstsein Platz, dem aus linguistischer Sicht eine «indoeuropäische» oder «alteuropäische» Sprachschicht (letztere inkl. vor-indoeuropäische Wurzeln) entsprechen würde. Dies spiegelt die sprachgeschichtlichen Realität eindeutig besser, lässt sich doch für vor den Beginn der schriftlichen Überlieferungen schwer

bestimmen, welcher Sprachfamilie oder Einzelsprache ein Ortsname ursprünglich angehörte. Denn einerseits unterliegen nicht schriftlich fixierte Namen steter und komplexer Veränderung, und andererseits sind westeuropäische Ethnien ausserhalb der römischen und griechischen Geschichtsschreibung mit wenigen Ausnahmen nur archäologisch fassbar und deshalb als Sprachgruppen nicht nachweisbar.

Von den vierzehn erwähnten Deutungen (von denen nicht alle ernst zu nehmen sind) verweisen immerhin acht auf Bedeutungen, die mit *Wasser* oder *Sumpf* zusammenhängen: *\*lind* (keltisch *Wasser*), *\*lunnd* (keltisch *Sumpf*), *\*lunda* (keltisch *Tonerde*), *\*lond/lont* (vorindoeuropäisch *Sumpf*), *\*Lundâ/\*Lundôna* (Flussname, von *\*leu/\*lu* = indoeuropäisch *Sumpf*), *Plowonidâ* (vorindoeuropäisch *Schiff-Fluss*), *lunter* (lat. *Kahn*), *luntra* (lat. *Fischotter* bzw. *Wassertier*, wie griechisch *énydris*). Das Paradigma *-nt-* oder *-nd-* kommt denn auch in verschiedenen europäischen Sprachen vor und hat stets mit Wasser zu tun. Insgesamt fällt auf, dass die rein lateinischen Erklärungsversuche nicht zu überzeugen vermögen, während die keltischen und indoeuropäischen Elemente schwerer ins Gewicht fallen. Es ist also gut möglich, dass es sich bei unserem *London-Lunnern*-Komplex um eine Gruppe von Gewässer- oder Sumpfnamen handelt, die aufs gleiche indoeuropäische (oder keltische) Grundwort zurückgehen. Falls die Feuchtgebiet-Hypothese zutrifft, darf man sich für die Reusstal-Region fragen, ob *\*Lundâ/\*Lundôna* ursprünglich der Name einer Gruppe verschiedener Siedlungen oder einer einzelnen Siedlung (*Lunnern* als ehemaliger *Vicus*?), für ein Sumpfgebiet in der Reusebene oder für den Fluss Reuss war. Im letzten Fall ergäbe sich eine elegante, schon von KOCH (1978) diskutierte Deutung für die drei unerklärten Ortsnamen *Lunnern*, *Lunkhofen* und *Lauffohr*, wenn auch bei *Lauffohr* noch offen bliebe, wie das vorromanische *\*Lun(d)* zum germanischen *Far* gekommen wäre. Allenfalls könnte man sich eine ähnliche Geschichte wie bei *Lenzburg* vorstellen: *\*Lentia* war der frühere Name für den Aabach, welcher in den Ortsnamen *Niederlenz* und *Lenzburg* zusammen mit den germanischen Ergänzungswörtern fortlebt (vgl. GEIGER 1965; ZEHNDER 1991, 211ff.; LSG, 523f., 647f.).

Ob man nun *\*Lundâ/\*Lundôna* als Flussname, als Name der ganzen, sumpfigen Reusebene oder als Grundname für ein direkt benachbartes *\*Lundonâria* betrachtet: Es ist nicht auszuschliessen, dass er von einem anderen Ort her stammt oder seinerseits irgendwann irgendwohin verpflanzt wurde. *Londigny* und möglicherweise *Lunnern* und *Londinières* kamen vielleicht auch auf dem Umweg über die keltisch-lateinischen (evtl. britannischen?) PN *\*Londinius* bzw. *\*Londinârius* zu ihren *Lond-/Lund-*Toponymen. Bei *Lunnern* wäre die Entwicklung wohl über ein lateinisches *\*Londinâria* und ein galloromanisches *\*Londenarja* bis zum ahd. *\*Lundenarra* bzw. *\*Lundanarra* gelaufen. Es ist jedoch zu beachten, dass sämtliche Ortsnamen, selbst wenn ihre lautliche Erscheinung und die geschichtlichen Umstände einen gemeinsamen Ursprung nahe legen, auch unabhängig von wandernden Personen und ureuropäischen Wasserwörtern hätten entstehen können. Obwohl es Wasser und Sümpfe gibt, wohin man schaut, und somit auch immer neue Gelegenheiten, sich an den eigenen Haaren aus dem sprachgeschichtlichen Schlamassel zu zerren, sich den Heldennamen *Londinârius* zuzulegen und augenblicklich den nächsten Flug nach London zu buchen.



## 5. Vorgermanische Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in der Reusstal-Region

Das Reusstal und seine Umgebung gehört zu jenen Gegenden der Schweiz, in denen verhältnismässig viele vorgermanische Ortsnamen anzutreffen sind. Im Folgenden werden diese Namen vorgestellt, beginnend bei den vorkeltischen und keltischen Reliktnamen (insgesamt vierzehn: vor der römischen Zeit geprägt), den gallo- und lateinisch-romanischen Reliktnamen (mit bzw. ohne keltische Bestandteile; insgesamt acht) bis zu denjenigen altalemannischen Namen, die ursprünglich lateinisches Wortmaterial enthalten (siehe Bemerkungen zu *-âria* im vorigen Kapitel) oder in ihrem Namen direkt auf die Anwesenheit von Romanisch-Sprachigen verweisen. In der gesamten Region gibt es zweiundzwanzig echt vorgermanische Namen. Einige weitere Toponyme (*Alznacht*, *Bremgarten*, *Knonau*, *Reppisch*, *Root*, *Scherz*) wurden dieser Namensschicht von verschiedener Seite falsch zugeordnet, und *Turgi* (ahd. *\*ze Turgouwe*) ist kein eigentlicher Reliktnamen, denn er bezeichnet die Lage an der ehemaligen Grenze des Thurgaus zum Aargau (ZEHNDER 1991, 424ff.; LSG, 891). Die geographische Verteilung der Reliktnamen ist aufschlussreich: Bei den vorkeltischen und keltischen Namen handelt es sich um Flussnamen bzw. um Ortsnamen an Flüssen (ausser bei *Baar*, einer ehemaligen Höhensiedlung in der Nähe der Lorze). Auch die Siedlungen mit romanischen Namen sind, mit Ausnahme von *Bözberg/Bözen* und *Rüfenach*, direkt an oder in Höhenlage neben den damals wichtigen Wasserwegen anzutreffen.



Abb. 10: Reliktnamen in lateinischer Schreibweise

VORKELTISCHE UND KELTISCHE RELIKTNAMEN			
	Toponym	Erstbeleg	Bis jetzt vorgeschlagene Etymologien
1	<i>Aare</i> f.	[n]autae Aruranci, reg[io] Arure[nsis] (Zeitpunkt unbekannt)	Traditionelle Deutung: alteuropäisch/indoeuropäisch <i>*Orurā</i> > keltisch <i>*Arura</i> > rom. <i>Arura</i> ( <i>/Arula/Arola</i> ) > ahd. <i>*Arra</i> > <i>Ara</i> (vgl. GREULE 1973, 101–104; LSG, 73; ZEHNDER 1991, 54).
2	<i>Albis</i> m.	<i>Albis</i> (800–840)	Keltisch <i>*Albisia</i> , <i>*Albios</i> (= <i>Oberwelt</i> , <i>Himmel</i> < <i>weiss</i> ; siehe DELAMARRE 2001: 32) > lat. <i>Alpis</i> f. (= <i>Berg</i> , <i>Alpweide</i> ) > ahd. <i>Albis</i> (LSG, 76, 84; gemäss KLÄUI/SCHOBINGER [1989, 32] vorindoeuropäisch).
3	<i>Baar</i>	<i>in villis [...] Barra</i> (1045, K 16. Jh.)	Keltisch <i>*Barros</i> m. (= <i>auf einer Anhöhe gelegener Ort</i> , <i>Kopf</i> ; siehe DELAMARRE 2001, 59); erstmals so erklärt durch SALADIN 1943 (siehe auch DITTLI 1992, 54–58 und LSG, 113f.) > rom. <i>*Barrā</i> f. oder <i>*Barrum</i> n. > ahd. <i>Barra</i> (evtl. <i>*Barro</i> ); Dehnung des Vokals im 14./15. Jh.
4	<i>Cham</i> mdal. <i>Chaam</i>	<i>Quae vocatur Chama</i> (858)	Traditionelle Deutung: keltisch <i>*Kāmā</i> (= <i>Dorf</i> ) > rom. <i>*Cāmā</i> > ahd. <i>Cāmā</i> (siehe DITTLI 1992, 50–60; LSG, 228 bezweifelt die Deutung, da keine keltischen Belege existieren).

5	kl. <i>Emme</i> f. mdal. <i>Ämme</i> <i>Emmen</i> mdal. <i>Ämme</i>	<i>silvam que {e} vocatur Emmuwalt</i> (800–840, K 11. Jh.), <i>in villa Emau</i> oder <i>-an</i> (840)	Alteuropäisch * <i>Amiā</i> (indoeurop. Wurzel * <i>am-</i> als <i>Graben, Flussbett</i> ) > rom. * <i>Ammia</i> oder * <i>Emmia</i> > ahd. <i>Emma</i> (GREULE 1973, 113ff.; LSG, 320).
6	<i>Jonenbach</i> m. mdal. <i>Joonebach</i> <i>Jonen</i> f. mdal. <i>Joone</i>	<i>de Jonun</i> (1243)	Indoeuropäisch * <i>Jounā</i> (= <i>die sich Bewegende</i> ) > rom. * <i>Jauna</i> > ahd. <i>Jōna</i> ; der Ortsname <i>Jonen</i> stammt wahrscheinlich aus alamannischer Zeit (siehe GREULE 1973, 121ff.; KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 56; ZEHNDER 1991, 211–213; LSG, 470).
7	<i>Niederlenz</i> mdal. <i>Niderlänz</i> ; <i>Lenzburg</i> mdal. <i>Länzb.</i>	<i>de Lencis</i> (924)	Alteuropäisch * <i>Lentia</i> (= <i>die Biegsame, Schmiegsame, Träge</i> ; Flussname: früher Name des Aabachs) > keltisch * <i>Lentiās</i> (= <i>Ort an der *Lentia</i> ) < ahd. <i>Lencis</i> ; <i>Niederlenz</i> ist vermutlich die ursprünglich Namen gebende Siedlung (vgl. auch mit <i>Lentia</i> , dem lateinisch belegten Namen für <i>Linz</i> in Österreich; siehe GEIGER 1965; ZEHNDER 1991, 247–50, 300ff.; LSG, 523f., 647f.).
8	<i>Limmat</i> f. mdal. <i>Limet</i> , früher auch <i>Limig</i>	<i>ad fluvium Lindimacum</i> (771)	Keltisch * <i>Lindimagā</i> f., * <i>Lindimagos</i> m. (* <i>Lindā</i> = <i>Wasser, Teich, See</i> ; * <i>Magā</i> = <i>gross</i> ) > rom. <i>Lindimacus</i> , * <i>Lindimaga</i> > ahd. * <i>Lindimaga</i> , * <i>Lindimac</i> > mhd. <i>Lind(e)mag(e)</i> > <i>Lindmagt</i> (GREULE 1973, 129–132; KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 62; DELAMARRE 2001, 171).
9	<i>Lorze</i> f. mdal. <i>Loorze</i>	<i>Wasser der Lornzon</i> (1287, K 18. Jh.) <i>in die Lorentzen</i> (1361)	* <i>Laurantia</i> (= <i>die Geröll Schiebende</i> ) > ahd. * <i>Lōranza</i> > <i>Lōrenze</i> ; gemäss GREULE (1973, 134f.) und DITTLI (1992, 47–50) vorromanisch; gemäss BOESCH (1981[1961], 211f.) illyrisch mit der Ausgangsform * <i>Lōrantia</i> ; dieselbe Form bezeichnen KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 63) als keltisch; KOCH (1978, 97ff.) behauptet * <i>Lurantia</i> von * <i>lu</i> (= selbe Wurzel wie * <i>Lundā</i> für die <i>Reuss</i> ), was von DITTLI als lautlich fragwürdig taxiert wird.
10	<i>Lunkhofen</i> mdal. <i>Lungkchofe</i>  <i>Lunnern</i> mdal. <i>Lunnere</i>  <i>Lauffohr</i> mdal. <i>Lauffoor</i>	<i>Lunchunft</i> (800–840, K 11. Jh.)  <i>Lundinaurum</i> (um 1160, K 14. Jh.)  <i>Lunvar</i> (1281)	In den Namen * <i>Lundanāria</i> , <i>Lun(d)var</i> (mhd. <i>Anlegeplatz an der *Lund-</i> ) und <i>Lunkhofen</i> ist möglicherweise eine Abschnittsbezeichnung für die <i>Reuss</i> enthalten (siehe KOCH 1978, 87–101; ZEHNDER 1991, 321–325, 441–444; LSG, 901, 665f.). Gemäss KOCH (98f.) kommt der Namensteil <i>Lund-</i> von alteuropäisch * <i>Lundā</i> oder * <i>Lundōna</i> . Letzteren postuliert er «im Blick auf die <i>Lunnern</i> -Belege (sofern nicht bloss Sprossvokalformen)» und geht von einer <i>-nt</i> -Bildung zur Wurzel * <i>lu-</i> , Schwundstufe der Wurzel * <i>leu</i> (= <i>schwärzlich, Sumpf</i> ) aus: <i>Fluss im Sumpftal. Lunkhofen</i> , ein «in alemannische Tracht eingekleideter nichtdeutscher Ortsnamen» (KOCH, 96), wird von ZEHNDER spekulativ als gallorum. * <i>Lundācumbeta</i> (= <i>Hochtälchen an der *Lundā</i> ) interpretiert, was im LSG abgelehnt wird. Eine weitere Möglichkeit legt SONDEREGGER (2008, 197) dar, der <i>Lunnern</i> von einem keltorum. PN * <i>Londinārius</i> herleitet. Weitere Vorschläge für Grundwörter für <i>Lunnern</i> sind ahd. <i>lunda</i> (= <i>Fettigkeit</i> ) und keltorum. * <i>lunda</i> (= <i>Tonerde</i> ); vgl. BUCK 1931 [1880], 167; STUDER 1896, 159; KLÄUI 1947, 65 und KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 63. Und noch ein letzter Vorschlag: WATSON 1926, 450 erwähnt das schottisch-gälische Wort <i>lunndán</i> (= <i>weichgrasige oder sumpfige Stelle</i> ), das als Basis für ein gallorum. * <i>Lundanāria</i> hätte dienen können.
11	<i>Reuss</i> f. mdal. <i>Rüüss</i> , früher auch <i>Rüüs</i>	<i>ad medietatem fluminis Ruse {e}</i> (800–840, K 11. Jh.) <i>qui Rusa vocatur</i> (800–840, K 11. Jh.) <i>super fluvium Riusa</i> (840)	BOESCH (1981[1954], 115–118) schlägt als Grundwörter germanisch * <i>rūsion</i> f. (= <i>Reuse</i> ) und * <i>rūsjo</i> f. (= <i>Röhricht</i> ) vor. DITTLI (1992, 50ff.) unterstützt GREULES (1973, 145–149) Vorschlag, BOESCHS * <i>rūsjo</i> f. um ein germanisches * <i>Rūsi</i> f., später ahd. <i>Rūse</i> und <i>Rūsia</i> bzw. <i>Riusa</i> (mit Umlaut) zu ergänzen (= <i>die Rasende; rasch fließender Fluss</i> ). <i>Rüüs</i> würde die Form * <i>Rūse</i> und <i>Rüüss</i> die Form * <i>Rūsia</i> weiterführen. Ein späterer Vorschlag von GREULE (1982) argumentiert für * <i>Rūsjo</i> mit einer indoeurop. Wurzelweiterung * <i>reu-</i> -, deren Schwundstufe ausser in den germanischen Namen ein kurzes <i>u</i> zeigt, das evtl. unter alt-alemannischem Einfluss zu * <i>Rūsia</i> gedehnt wurde. <i>Reuss</i> entspräche dann dem Flussnamen <i>Riss</i> . Als weitere vorgermanische Flussnamen für die <i>Reuss</i> werden genannt: * <i>Sila</i> für den Uner Teil (siehe den Ortsnamen <i>Silenen</i> , allgemein akzeptiert gemäss LSG, 833f.) und * <i>Lundā</i> oder * <i>Lundōna</i> für den Unterlauf gemäss KOCH (1978, 87–101); ein keltisches * <i>Regusia/Rīgusiā</i> (= <i>die Mächtige</i> ; vgl. KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 80; POKORNY 1950) wird von GREULE aus lautlichen Gründen verworfen.
12	<i>Sihl</i> f.	<i>fluvius Sylaha dictus</i> (1018)	Alteuropäisch oder keltisch: * <i>Sila</i> (= <i>ruhiger Wasserlauf</i> , von * <i>sil</i> = <i>tröpfeln, rinnen, feucht</i> ) > roman. <i>Sila</i> > ahd. <i>Sylaha</i> ( <i>sil</i> + ahd. <i>aha</i> = <i>Wasser</i> bzw. <i>Wasserlauf</i> ); vgl. HUBSCHMIED und POKORNY (beide 1950), GREULE (1973, 150ff.), KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 90) und DITTLI (1992, 52ff.).
13	<i>Windisch</i>	<i>vicani Vindonissenses</i> (79)	Traditionelle Deutung: keltisch * <i>Uindonissa</i> (keltischer PN <i>Uindos</i> oder keltisches Adjektiv <i>uindos</i> [= <i>weiss</i> ] plus keltisches oder alteuropäisches Suffix <i>-is/sja</i> für die Bildung von Orts- und Flussnamen) > lat. <i>Vindonissa</i> > ahd. <i>Windinis(se)</i> > mhd. <i>Windis</i> (> <i>Wins</i> ); vgl. ZEHNDER (1991, 467–470), DELAMARRE (2001, 269), LSG (970f.).

14	Zürich mdal. Züri	<i>stafionis] Turicen[sis]</i> (185–200)	Keltisch * <i>Turicon</i> (= <i>Siedlung des *Tūros</i> ) > roman. <i>Turicum</i> > ahd. <i>Ziurichi</i> > <i>Zurih</i> ; traditionelle Deutung; umstritten war die wechselweise als illyrisch, venetisch oder rätisch bezeichnete Herkunft des PN (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 109); laut ZINSLI (1975, 18) und LSG (992f.) keltisch.
----	----------------------	---	---

Wahrscheinlich fälschlicherweise als (vor)keltische Namen behandelt:

- *Bremgarten* (*Bremgarten* 1101–1150, K 14. Jh., *Premegartorn* vor 1200): ZEHNDER (1991, 107–110) geht von einem keltischen \**Vergmagdūnon* aus. Das LSG (182f.) schlägt als semantische Basis mhd. *brēm* (= *Rand, Verbauung, Einfassung*) und mhd. *garte* (= *Garten, Einfriedung, Pflanzland*) vor.
- *Scherz* (*Shernitz* 1240): nach ZEHNDER (1991, 373ff) von alteuropäisch \**Skarantia* (= *die Steinige*), gemäss LSG (806) ahd. \**Scarinis/Scerunis* *hov*.
- *Root* (*Rota* 1246), verschiedentlich als keltischer Gewässername bewertet, gemäss LSG (755) ahd. \**Rôtaha* = *Rotbach*.
- *Knouau* (*Chnouwa* 1045 K): keltischer PN von DIENER ET AL. (1997, 20) vorgeschlagen (\**Chnono* von keltisch \**know* = *Haselnuss*), LSG (485f.): \**Cnutin-ouwa* (= *Au des Cnuto*), da keltischer PN + germanisches *-owa* unwahrscheinlich.

Abb. 11: Vorkeltische und keltische Reliktnamen

GALLOROMANISCHE UND LATEINISCH-ROMANISCHE RELIKTNAMEN			
	Toponym	Erstbeleg	Bis jetzt vorgeschlagene Etymologien
1	Baden mdal. Baade	<i>vik[anis] Aquensi- b[us], Aquis H[elveti- cis]</i> (Zeitp. unb.) <i>de Baden</i> (1130)	Baden als Übersetzung (ahd. * <i>ze badun</i> = <i>bei den Bädern</i> ) des lateinischen Namens <i>Aquae Helveticae</i> (vgl. LSG, 115).
2	Bözberg mdal. Pöözprk	<i>predium Bozeberch</i> (1189)	Traditionellerweise mit dem von Tacitus erwähnten <i>in montem Vocetium</i> (Hist. I, 68) identifiziert (vgl. ZEHNDER 1991, 105ff., 206f.). Im LSG (180, 657, 898) wird dies aus lautlichen Gründen abgelehnt. Vorgeschlagen wird <i>Mons Potianum</i> (= <i>Berg des Potius</i> ), evtl. zu *( <i>praedium</i> ) <i>Potianum</i> (= <i>Landgut des Potius</i> ).
3	Bünz f. Bünzen mdal. Bünze	<i>de Bunzina</i> (1259) <i>de Bunzenach</i> (1288) <i>ze Buintznach {i über u}</i> (1303–1308) <i>stosst uf die Buintzna {i über u}</i> (Anfang 14. Jh.)	Gallorom. *( <i>villa</i> ) <i>Pontiāna</i> (zum Namen <i>Pontius</i> ) > ahd. * <i>Bunzina</i> (spätestens in dieser Phase wurde der Name auf den Fluss übertragen als * <i>Bunzinaha</i> ) > * <i>Bünzena</i> (siehe LSG, 201); es gibt auch verschiedene andere Interpretationen: GREULE (1973, 108–112) leitet * <i>Pontina</i> von <i>pons</i> zur Bezeichnung einer römischen Brückenstation ab (vgl. bayerisches <i>Pfunzen</i> am Inn von lat. * <i>Pons ad Enum</i> > <i>Pontena</i> > ahd. <i>Phuncina</i> ); gemäss GEIGER (1965) könnte <i>Pontina</i> ein seltener römisch-keltischer Hybridname sein (= <i>Brückenfluss</i> , in Verbindung mit kymrisch <i>pant</i> = <i>Tal</i> ); siehe auch thrakisch <i>Pontos</i> und griechische Namen, die idg * <i>pont</i> (= <i>Pfad, Weg Furt</i> ) aufnehmen (siehe ZEHNDER 1991, 117ff.).
4	Künten mdal. Chünste	<i>Chünten</i> (12. Jh., K 14. Jh.), <i>Chuntina</i> (Anfang 13. Jh.), <i>Kuintenäch {i über u}</i> (1297)	Galloroman. *( <i>praedium</i> ) <i>Quintin(i)âcum</i> (= <i>Landgut des Quintin(i)an</i> ) > ahd. * <i>Chwintinacha</i> > (vgl. ZEHNDER 1991, 236: spät-ahd. <i>wi</i> > <i>ü</i> ) <i>Chüntinacha</i> ; traditionelle Deutung als galloromanischer <i>-âcum</i> -Name, siehe ZEHNDER (1991, 235ff.) und LSG (491).
5	Luzern mdal. Lozäärn	<i>Lucerna</i> (800–840, K 11. Jh.) <i>Luciaria</i> (840)	Roman. * <i>Luciāria</i> (= <i>Ort, wo sich Hechte in grosser Zahl aufhalten</i> ; von lateinisch <i>lucius</i> ) > ahd. * <i>Luzarra</i> wird von HUBSCHMIED (1938) und von BOESCH (1981 [1954], 117f.) sowie vom LSG (558) für am wahrscheinlichsten gehalten. MÜLLER (1971) geht von einem Namen * <i>Luz</i> und einer germanischen Bildung mit dem Lehnsuffix <i>-āria</i> aus, was vom LSG abgelehnt wird.
6	Rüfenach	<i>Rufinach</i> (1227–1234)	Galloroman. *( <i>praedium</i> ) <i>Rubiniâcum/Rufin(i)âcum</i> (= <i>Landgut des Rubinius/Rufin(i)us</i> ) > ahd. * <i>Rufin(i)aca</i> ; traditionelle Deutung als galloromanischer <i>-âcum</i> -Name, siehe LSG, 767 und ZEHNDER 1991, 363ff.
7	Schinznach	<i>Schinznach</i> (12. Jh.)	Galloroman. *( <i>praedium</i> ) <i>Scentiniâcum</i> (laut AEBISCHER 1927, 37 <i>Landgut des Scentinius</i> , hergeleitet vom bekannten Namen <i>Scentius</i> ) > ahd. * <i>Schinzinacha</i> ; traditionelle Deutung als galloromanischer <i>-âcum</i> -Name, siehe LSG (767), ZEHNDER (1991, 363f.); Palatalisierung zu <i>sch</i> erst im Mhd.!
8	Sins mdal. Seis	<i>de Sins</i> (1236)	Galloroman. * <i>Sëntias</i> (= <i>bei den Wegen</i> , zu keltisch * <i>sënto-</i> [= <i>Pfad, Weg</i> ], kein romanisches <i>ts</i> wegen Anfangs- <i>s</i> ) > ahd. *( <i>ze</i> ) <i>Sindis</i> > <i>Sindes</i> > mhd. * <i>Sinnes</i> (siehe ZEHNDER 1991, 397ff., zitiert vom LSG, 835).

Wahrscheinlich fälschlicherweise als (gallo)romanische Namen behandelt:

- *Reppisch* (*Rebistal* 1173): wurde als lat. \**Rabiosa* verstanden (siehe KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 79). Dies ist gemäss GREULE (1973, 143ff.) aus lautlichen Gründen nicht möglich. Er schlägt als Grundform \**Rabisa* vor, dem ein germanisches \**Rabisô* (= *die sich Rührende, Dahineilende*) zugrunde liegen könnte, dann ahd. \**Rebis* (siehe schweizerdeutsch *räble*) obwohl auch ein vorgermanisches Etymon mit Suffix *-is(s)a* möglich bleibt.
- *Alznacht* (*Alznach*, *Alzna* um 1380) bei Zug; gemäss DITTLI (1991, 67f.) nicht \**Alciniâcum* (obwohl lautlich möglich) sondern \**Alz-ahi* (= *Erlengehölz*) mit *-n-* als unorganischer, auch anderswo belegter Erweiterung.

Abb. 12: Galloromanische und lateinisch-romanische Reliktnamen

Die in den überlieferten Formen der vorromanischen und romanischen Ortsnamen auftretenden Lautstände können wichtige Hinweise auf den Zeitpunkt ihrer Übernahme ins Germanische geben. Das Lesen der Hinweise ist möglich aufgrund der z. T. rekonstruierten bzw. vermuteten zeitlichen Staffelung der einzelnen Lautverschiebungen sowohl im Romanischen wie im Germanischen und lässt weiter gehende Schlüsse auf die Siedlungs- und Kulturgeschichte der betreffenden Landstriche zu. Die folgende Tabelle versucht, die einzelnen lautlichen Phänomene anhand der durch sie erfassten Siedlungs- und Flussnamen im Überblick darzustellen. Der Überblick allerdings kann nicht mehr als ein fragmentarischer Versuch bleiben, denn die in unserer Region wirksamen lautlichen Veränderungen waren in der Wirklichkeit weit komplexer und wurden bis anhin noch nie umfassend in übersprachlichen Zusammenhängen dargestellt und diskutiert.

Lautphänomene Fachliteratur	Sprache/Zeitraum der Wirksamkeit	Betroffene Toponyme
Verschwinden von <b>-m</b> im Auslaut (vorklassisch; KIESLER 2006, 47) <b>i/e &gt; j</b> im Hiatus; kann nach <i>n, m</i> etc. ganz verschwinden (VÄÄNÄNEN 1981, 46f.) <b>kw &gt; k</b> (nur vor <i>o</i> und <i>u</i> generell) (KIESLER 2006, 45; VÄÄNÄNEN 1981, 52) <b>ti/te &gt; tsj</b> (vor Vokal) (KIESLER 2006, 45ff.; VÄÄNÄNEN 1981, 52–55) <b>k &gt; tsch</b> (vor <i>i, e</i> ) (LSG, 558; KIESLER 2006, 45ff.; VÄÄNÄNEN 1981, 52–55)	lat. > vulgärlat. bis 2. Jh.	<i>*Ammia</i> > <i>*Ammja</i> <i>*Laurantia</i> > <i>*Laurantsja</i> <i>*Lentiās</i> > <i>*Lentsjās</i> <i>*L-nd-nāria</i> > <i>*L-nd-nārja</i> <i>*Lukiāria</i> > <i>*Lutschjārja</i> (= <i>Luciaria</i> , 840) <i>*Pontiāna</i> > <i>*Pontsjāna</i> <i>*Potiānu(m)</i> > <i>*Potsjānu</i> <i>*Rufiniācu(m)</i> > <i>*Rufinjācu</i> <i>*Quintiniācu(m)</i> > <i>*Quintinjācu</i> (kein <i>kw &gt; k</i> ) <i>*Scentiniācu(m)</i> > <i>*Scentinjācu</i> (* <i>Sēntjās</i> unverschoben, da nach <i>s</i> und <i>t</i> keine Palatalisierung stattfindet) <i>*Turīcu(m)</i> > <i>*Turīcu</i> ( <i>Turicen[sis]</i> , 185–200)
<b>ô &gt; û</b> (COATES 2000, 19)	keltisch um 300	evtl. <i>*Lônd-nārja</i> > <i>*Lünd-nārja</i> (analog zu London: <i>*Lôndonjon</i> > <i>*Lûndonjon</i> ) oder <i>*L-ndônārja</i> > <i>*L-ndûnārja</i>
<b>â &gt; a</b> <b>ê &gt; e</b> <b>e &gt; ě</b> <b>i &gt; e</b> <b>î &gt; i</b> <b>ô &gt; o</b> <b>u &gt; o</b> <b>û &gt; u</b> (KIESLER 2006, 42ff.) <b>Nur noch zwei Deklinationen</b> m.: <i>-o(s)</i> , f.: <i>-a(s)</i> (KIESLER 2006, 50f.) <b>tsch &gt; ts</b> (vor Vokal) (KIESLER 2006, 45ff.; VÄÄNÄNEN 1981, 52–55) <b>r-r &gt; r-l</b> (Konsonantendissimilation) (VÄÄNÄNEN 1981, 70)	lat. > vulgärlat. bis 4. Jh.	<i>*Alpis</i> > <i>*Alpes</i> / <i>*Alpis</i> (evtl. unverschoben) <i>Arura(nci)</i> > <i>Arulam</i> (5. Jh.) > <i>Arola</i> (7. Jh.) <i>*Câmā</i> > <i>*Cama</i> <i>*Lentsjās</i> > <i>*Lēntsjas</i> <i>*Lindimaga</i> > <i>*Lendemaga</i> <i>*L-nd-nārja</i> > <i>*Lon-/*Lundan/don/dun/denarja</i> <i>*Lutschjārja</i> (= <i>Luciaria</i> , 840) > <i>*Lotsjarja</i> <i>*Pontsjāna</i> > <i>*Pontsjana</i> <i>*Potsjānu</i> > <i>*Potsjano</i> <i>*Quintinjācu</i> > <i>*Quentenjaco</i> <i>*Rufinjācu</i> > <i>*Rofenjaco</i> <i>*Scentinjācu</i> > <i>*Scēntenjaco</i> <i>*Sēntjās</i> > <i>*Sentjas</i> <i>*Sila</i> > <i>*Sila</i> <i>*Turīcu</i> ( <i>Turicen[sis]</i> , 185–200) > <i>*Torico</i> <i>Vindonissenses</i> (79) > <i>*Vendonessa</i> / <i>*Vendonissa</i> (evtl. unverschoben)
<b>t &gt; ts</b> (an-, inlautend nach Konsonant und bei Geminaten; SONDEREGGER 1979, 82)	germanisch 5./6. Jh.	<i>*Torico</i> > <i>*Tsurico</i> <i>*Scēntenjaco</i> > <i>*Scintsenaco</i>
<b>t &gt; d</b> (intervokalisches, auch nach <i>n</i> ) (SONDEREGGER 1979, 83)	romanisch 5./6. Jh.	<i>*Quentenjaco</i> > <i>*Quendenjaco</i> (* <i>Scēntenjaco</i> unverschoben, da germ. <i>t &gt; ts</i> ) <i>*Sentjas</i> > <i>*Sendjas</i>
<b>tsja &gt; tsa</b> (LSG, 558)	romanisch bis 6. Jh.	<i>*Lotsjarja</i> > <i>*Lotsarja</i> <i>*Laurantsja</i> > <i>*Laurantsa</i>
<b>tsjan &gt; tsin</b> (LSG, 201, CHAMBON/GREUB 2000, 170–174)	romanisch ab 6. Jh.	<i>*Pontsjana</i> > <i>*Pontsina</i> <i>*Potsjano</i> > <i>*Potsino</i>



<p><b>p &gt; pf</b> (anlautend, inlautend nach Konsonant und bei Geminate, SONDEREGGER 1979, 82f.)  <b>p &gt; f, ff</b> (alemannisch z. T. im Anlaut, sonst nach Vokal; SONDEREGGER 1979, 82f.)</p>	<p>ahd. 6./7. Jh</p>	<p><i>*Pontsina</i> unverschoben (<b>kein p &gt; pf</b>)  <i>*Potsino</i> unverschoben (<b>kein p &gt; pf</b>)  <i>*Alpes</i>/<i>*Alpis</i> unverschoben (<b>kein p &gt; pf</b>)</p>
<p><b>v &gt; w</b> (anlautend, nur in frühen Lehnwörtern; ZEHNDER 1991, 468)</p>	<p>romanisch &gt; ahd.</p>	<p><i>*Vendonessa</i>/-issa &gt; <i>*Wintonessa</i>/-issa</p>
<p><b>Elision von Endsilben-a vor -s</b> (ZEHNDER 1991, 301, 398)</p>	<p>romanisch &gt; ahd.</p>	<p><i>*Lëntsjas</i> &gt; <i>Lencis</i> (924)  <i>*Sendjas</i> &gt; <i>*Sindis</i></p>
<p><b>-arja &gt; -arra</b> (SZADROWSKY 1938, 33f; LSG, 558)</p>	<p>romanisch &gt; ahd.</p>	<p><i>*Lond</i>/*<i>Lunda</i>/o/u/enarja &gt; <i>*Lunta</i>/o/u/enarra  <i>*Lotsarja</i> &gt; <i>*Lutsarra</i> (<i>Luciaria</i>, 840)</p>
<p><b>-ja- &gt; -a-</b> (ZEHNDER 1991, 364; zur westgermanischen Gemination siehe SCHMIDT 1984, 173)</p>	<p>romanisch &gt; ahd.</p>	<p><i>*Ammja</i> &gt; <i>*Emma</i>  <i>*Quendenjaco</i> &gt; <i>*Chwintenacho</i>  <i>*Rofenjaco</i> &gt; <i>*Rufenacho</i> (<i>Rufinach</i> 13. Jh.) &gt; <i>Rüf</i>.  <i>*Scëntenjaco</i> &gt; <i>*Scintsenaco</i> &gt; <i>*Scintsenacho</i></p>
<p><b>k &gt; kch</b> (Geminate) &gt; <b>ch</b> (übrige Stellungen) (SONDEREGGER 1979, 83)</p>	<p>ahd. 7. und Anfang 8. Jh.</p>	<p><i>*Cama</i> &gt; <i>Chama</i> (858)  <i>*Quendenjaco</i> &gt; <i>*Chwintenacho</i>  <i>*Rofenjaco</i> &gt; <i>*Rufenacho</i> (<i>Rufinach</i> 13. Jh.) &gt; <i>Rüf</i>.  <i>*Scëntenjaco</i> &gt; <i>*Scintsenaco</i> &gt; <i>*Scintsenacho</i>  <i>*Torico</i> &gt; <i>*Tsurico</i> &gt; <i>Ziurichi</i> (7. Jh.) &gt; <i>Zürich</i></p>
<p><b>p &gt; b</b> (LSG, 201)</p>	<p>romanisch &gt; ahd. nach 7. Jh.</p>	<p><i>*Alpes</i>/<i>*Alpis</i> &gt; <i>Albis</i> (800–840, K 11. Jh.)  <i>*Pontsina</i> &gt; <i>*Buntsina</i> (<i>Bunzina</i>, 1259) &gt; <i>Bünzen</i>  <i>*Potsino</i> &gt; <i>*Botsino</i> &gt; <i>Böz(berg)</i></p>
<p><b>au &gt; ô</b> (vor <i>h</i> und Dentalen <i>d, t, ts, s, n, l, r</i>) (SONDEREGGER 2003, 253f.)</p>	<p>ahd. bis um 800</p>	<p><i>*Jauna</i> &gt; <i>*Jóna</i>  <i>*Laurantsa</i> &gt; <i>*Lóransa</i></p>
<p><b>o &gt; u</b> (in Hauptsilben vor <i>i/u</i>-Haltigkeit der Folgesilben [nicht immer] sowie vor <i>n/m</i> + Konsonant in allen Fällen) (SONDEREGGER 2003, 252)</p>	<p>ahd. bis um 800</p>	<p><i>*Lond</i>/*<i>Lunda</i>/o/u/enarja &gt; <i>*Lunta</i>/o/u/enarra  <i>*Lotsarja</i> &gt; <i>*Lutsarra</i> (<i>Luciaria</i>, 840)  <i>*Pontsina</i> &gt; <i>*Buntsina</i> (<i>Bunzina</i>, 1259) &gt; <i>Bünzen</i>  <i>*Potsino</i> &gt; <i>*Botsino</i> (<b>kein o &gt; u</b>) &gt; <i>Böz(berg)</i>  <i>*Rofenjaco</i> &gt; <i>*Rufenacho</i> (<i>Rufinach</i> 13. Jh.) &gt; <i>Rüf</i>.  <i>*Torico</i> &gt; <i>*Tsurico</i> &gt; <i>Ziurichi</i> (7. Jh.) &gt; <i>Zürich</i></p>
<p><b>e &gt; i</b> (in Hauptsilben vor <i>i/u</i>-Haltigkeit der Folgesilben und vor <i>n/m</i> + Konsonant; Umwandlung nicht immer) (SONDEREGGER 2003, 251)</p>	<p>ahd. bis um 800</p>	<p><i>*Lendemaga</i> &gt; <i>*Lintemaga</i> (<i>Lindimacum</i>, 771)  (<i>*Lëntsjas</i>/<i>Lencis</i>: nicht verschoben)  <i>*Quendenjaco</i> &gt; <i>*Chwintenacho</i>  <i>*Sendjas</i> &gt; <i>*Sindis</i>  <i>*Scëntenjaco</i> &gt; <i>*Scintsenaco</i> &gt; <i>*Scintsenacho</i>  <i>*Vendonessa</i>/-issa &gt; <i>*Wintonessa</i>/-issa</p>
<p><b>d &gt; t</b> (Anlaut, intervokalisch; spätalemannisch wird inlautendes <i>-nt-</i> zu <i>-nd-</i> erweicht (SONDEREGGER 2003, 264f.) und <i>wi</i> wird zu <i>ü</i> (ZEHNDER 1991, 236)</p>	<p>germanisch 8./9. Jh</p>	<p><i>*Quendenjaco</i> &gt; <i>*Chwintenacho</i> &gt; <i>*Chuntenacho</i> (<i>Chuntina</i>, 13.Jh.) &gt; mdal. <i>Chün</i>te (nicht erweicht!)  <i>*Lendemaga</i> &gt; <i>*Lintemaga</i> &gt; <i>*Lindemaga</i>  <i>*Lond</i>/*<i>Lunda</i>/don/dun/denarja  &gt; <i>*Lunta</i>/ton/tun/tenarra &gt; <i>*Lundanarra</i>  <i>*Vendonessa</i>/-issa &gt; <i>*Wintonessa</i>/-issa  &gt; <i>Windinissa</i> (11. Jh, K. 13. Jh.)</p>
<p><b>a &gt; e, u &gt; ü, o &gt; ö</b> (vor <i>i, î, j</i> der Folgesilbe; kein Umlaut vor <i>i</i>-Silbe mit starkem Nebenton, <i>ht, hs, w</i> + Konsonant, oberdeutsch <i>l</i> + Konsonant sowie oft auch <i>r</i> + Konsonant und <i>hh/ch/hh</i>; SCHMIDT 1984, 162f.; SONDEREGGER 2003, 249ff.)</p>	<p>germanisch 750 bis 11. Jh. (<i>a &gt; e</i> im 9. Jh. abgeschlossen, <i>ü/ö</i> erst seit 10./11. Jh. verschriftet)</p>	<p><i>*Ammja</i> &gt; <i>*Emma</i>  <i>*Pontsina</i> &gt; <i>*Buntsina</i> (<i>Bunzina</i>, 1259) &gt; <i>Bünzen</i>  <i>*Potsino</i> &gt; <i>*Botsino</i> &gt; <i>Böz(berg)</i>  <i>*Rofenjaco</i> &gt; <i>*Rufenacho</i> (<i>Rufinach</i> 13. Jh.) &gt; <i>Rüf</i>.  <i>*Torico</i> &gt; <i>*Tsurico</i> &gt; <i>Ziurichi</i> (7. Jh.) &gt; <i>Zürich</i></p>

Abb. 13: Bei den Reliktnamen auftretende Lautphänomene

Kronzeugen für das lange Weiterexistieren des Romanischen in Reuss- und Bünztal sind vor allem zwei Ortsnamen: *Bünzen* (bzw. der Flussname *Bünz*) und *Bözberg* machten die im 7. Jh. abgeschlossene Lautverschiebung *p > pf* nicht mit, nahmen dafür aber an der erst nach 600 wirksamen romanischen Umwandlung *tsjan > tsin* teil. Beide Namen erlagen der Konsonantenschwächung *p > b*, welche nur bei einer Germanisierung nach 700 wirksam

werden konnte (vgl. LSG, 201). Bis mindestens 700 muss also mit Bestimmtheit von Romanisch sprechenden Bevölkerungsteilen ausgegangen werden, falls denn die Namensformen *\*Pontiâna* und *\*Potiânum* den historischen Tatsachen entsprechen. Da andererseits viele in den Namen der Region belegbare Resultate inneralemannischer Lautwandlungen schon um 800 abgeschlossen waren und zudem das eindeutig germanische *Ottenbach* schon 831 erwähnt wird, scheint es klar zu sein, dass das Reuss- und Bünztal um 800 alamannisch besiedelt und grösstmehrheitlich Alemannisch sprechend war. Die im Vergleich zum Umland sehr frühe Lautverschiebung  $t > ts$  des Namens *Zürich* im 6. Jh. könnte man damit erklären, dass schon damals enge Bindungen von Zürich ins fränkische Gebiet bestanden hatten, welche die Namensänderung sozusagen aus der Ferne verursachten, ohne dass in Zürich selbst schon Alemannisch gesprochen worden wäre (vgl. LSG, 993; SONDEREGGER 2004, 3354). Zu *Schinznach* allerdings, eine im Vergleich zu Zürich marginale Siedlung, passt diese Fern-These nicht. Entweder wurde der Name wider Erwarten schon Ende des 6. Jh. germanisiert, was durch die unmittelbare Nähe des zentralen Ortes Windisch erklärt werden könnte, oder die Hypothese *\*Scentiniâcum* ist falsch und das *-ts-* hat einen romanischen Ursprung.

Bei allen Namen muss mit längeren Perioden gerechnet werden, in denen nicht nur zwei Sprachen sondern auch zwei Namensformen gleichzeitig in Gebrauch standen, was den Prozess der «Germanisierung» zu einem komplexen, aus der Distanz schwer nachvollziehbaren Phänomen macht, auf das sowohl fränkisch-alemannische wie galloromanische Sprachentwicklungen in zeitlich nicht genau rekonstruierbarer Abfolge Einfluss nahmen. Aufgrund der linguistischen Befunde ist für die ganze Region für einen Zeitraum vom späten 6. bis ins 8. Jh. anzunehmen, dass Galloromanen und Alamannen einen intensiven Kulturaustausch pflegten und entweder miteinander (vor allem in den Siedlungszentren) oder nebeneinander (in entweder von Romanen oder Alamannen bewohnten bäuerlichen Siedlungen) lebten. Als Hauptepoche romanisch-germanischer Zweisprachigkeit darf das 7. Jh. gelten, was auch den im nächsten Kapitel besprochenen archäologischen und historischen Befunden entspricht. Bezüglich des Zeitpunkts der Germanisierung gab es in der Deutschschweiz markante regionale Unterschiede (siehe ZINSLI 1975, SONDEREGGER 1979 und 2004). Für das Reuss- und Bünztal könnte zutreffen, was RENATA WINDLER (2004, 243, 247–249) mit archäologischen und auf schriftliche Belege gestützten Argumenten für Zürich und den oberen Zürichseeraum gezeigt hat: Bis ins 7. Jh. ist eine romanische Siedlungskontinuität und eine kulturelle Orientierung Richtung Westen festzustellen. Als Teil des ahd. Sprachgebiets tritt uns die Region erst ab Mitte des 8. Jh. entgegen.

Vom Bevölkerungsmosaik des 7. Jh. zeugen neben den durch die germanische bzw. germanisierte Bevölkerung weiter verwendeten voralemannischen Namen auch die Namen mit der ursprünglich lateinischen Endung *-âria* sowie die so genannten *Walen*-Namen. Vor allem im Plural verwiesen sie direkt auf Romanen bzw. Welsche (ahd. *\*wal[a]ha*; *ze Wal[a]hun = bei den Welschen*) und bezeichneten von diesen bewohnte Siedlungen oder Orte. Dies ist der Fall beim Dorf *Wohlen* (*Wolen* 12. Jh., K 14. Jh.; *Wolon* 1179) oder beim Flurnamen *Walchen* bei Wohlenschwil. Bei den ursprünglich in der Einzahl stehenden Formen wie *Wohlenschwil* (*Woleeswilare* 893), *Wallenschwil* bei Beinwil (*Waleswilare* 12. Jh., K 14. Jh.) dem Weiler *Wallbach* bei Schinznach-Dorf, *Wolsen* in Obfelden (*Woloshoven* 1281) oder *Wollishofen* in Zürich (*Woloshovin*, vor 1227) ist es unklar, ob da einst ein Romane wohnte oder ein Mann namens *Wol(o)* oder *Wal(a)h(o)*, dessen Name unter Umständen eine Reminiszenz an welsche Vorfahren darstellte, vielleicht aber auch nur einfach ein Name ohne weitere Bedeutung war (vgl. ZEHNDER 1991, 501).

## 6. Kulturwandel und Migration im Frühmittelalter

Nach dem Ende des Römischen Reiches waren in der heutigen Ostschweiz Westgoten, Burgunder, Franken und Alamannen Akteure eines historischen Abschnitts, der oft als Völkerwanderungszeit bezeichnet wird. Vor allem die Alamannen trugen mit ihrer durchs fränkische Reich forcierten Einwanderung ins Mittelland entscheidend zur Germanisierung der Region bei. Als «misslungene Integration» bezeichnet MAX MARTIN das Verhältnis zwischen Alamannen und Romanen in der Spätantike:

Es ist deshalb gut denkbar, dass die Alamannen nach dem Ausscheiden ihrer Anführer aus der spätrömischen Hierarchie den Anschluss an die antike Welt gar nicht mehr suchten, sondern seit dem späten 4. Jahrhundert einer Lebensweise huldigten, die ständig auf den Zufluss und Nachschub neuer Ressourcen angewiesen war. Die Alamannen als Herrenvolk rechts des Rheins, die tributpflichtig gemachte provinzialrömische Bevölkerung der gegenüberliegenden Grenzprovinzen an Rhein und Donau als Wirtsvolk, erstere von diesen getrennt und ausserhalb der Reichsgrenzen lebend? (FURGER ET AL. 1996, 50).

Nachdem die Alamannen gegen Ende des 5. Jh. immer mehr auf Expansionskurs gekommen waren, wurden sie 496/497 und 506/507 durch die Franken unter König Chlodwig militärisch entscheidend geschlagen. Letztere hatten sich wie die Burgunder, die Ost- und die Westgoten über eine lange Zeit hinweg an die römische Provinzialkultur angenähert und sich antike Vorstellungen, Lebensweisen und teilweise sogar die Sprache angeeignet (die Oberschicht als römische Militärführer, die Unterschicht als römische Söldner). Nach ihrer Niederlage floh die Führungsschicht der Alamannen nach Süden und wurde nördlich des Rheins wahrscheinlich rasch durch fränkische Adlige ersetzt. (FURGER ET AL. 1996, 47–52).

Die Gegend südlich des Rheins befand sich damals unter Herrschaft der Rechtsnachfolger des Weströmischen Reiches. Im westlichen Helvetien war dies seit Mitte des 5. Jh. das burgundische Königreich, im östlichen Helvetien regierte seit 493 der Ostgotenkönig Theoderich, der allerdings nur die Herrschaft über Rätien tatsächlich ausgeübt zu haben scheint. Die von ihm 507 verkündete Schirmherrschaft über die durch Chlodwig besiegten Alamannen und über den Raum zwischen Bodensee und Aare war eher rhetorischer Natur. Ein Indiz dafür ist die Teilnahme eines Bischofs von Windisch namens Bubulcus am burgundischen Reichskonzil im Jahr 517: Da schon im 5. Jh. die Episkopalstruktur an die Stelle der provinzialrömischen Verwaltung getreten war (FURGER ET AL. 1996, 64), ist diese bischöfliche Teilnahme mit Sicherheit als Zeichen dafür zu werten, dass der ganze im heutigen Mittelland liegende Teil des für die frühere Provinz *Maxima Séquanorum* stehenden Erzbistums Besançon bis an die rätische Grenze zum Burgunderreich gehörte. Auch nachdem letzteres schon 534 ans fränkische Reich gefallen war und zwei, drei Jahre später der ostgotische König Witigis seine rätischen und alamannischen Gebiete an die Franken abgetreten hatte, änderte sich in der heutigen Nordschweiz politisch und bevölkerungsmässig kaum etwas, wenn auch im 6. Jh. erstmals Personen aus dem fränkischen Raum archäologisch fassbar sind. Diese erste, zahlenmässig unbedeutende Landnahme schloss sich meist direkt an römische Siedlungskerne an, war von den Merowingern veranlasst und betraf wohl nur einzelne Amtsvertreter und deren Familien. So gibt es z. B. in Elgg ZH fränkische Gräber, die bis um etwa 600 klar von denen der schon vorher ansässigen Romanen unterscheidbar sind. Eine Ansiedlung von Menschen mit kulturellen Verbindungen zum Gebiet direkt nördlich des Rheins (d. h. von Alamannen) fand erst ab Mitte des 7. Jh. statt. In der nördlichen Schweiz lebte also sicher bis Anfang des 8. Jh. sowohl in den Kastellstädten als auch in einzelnen ländlichen Siedlungen eine keltoromanische Bevölkerung, die weiterhin ihren spätantiken Lebensstil pflegte und kulturell und politisch klar Richtung Westen, ins Burgund und in den Mittelmeerraum, orientiert war. Im Kastell von Kaiseraugst, in Zürich und an anderen Orten bestanden bis Ende des 7. Jh. romanische Traditionen bei den Grabbeigaben. Ab 700,

vermutlich mitten in der ersten Ausbauphase der germanischen Besiedlung, gab es keine Grabbeigaben mehr, was es schwierig macht, das weitere Neben- und Miteinander der beiden Bevölkerungsgruppen archäologisch zu belegen. (MARTIN 1979, 11–20, 97–132; FURGER ET AL. 1996, 55f., 146–163; WINDLER 2001, 261–268, WINDLER 2004, 233–251).

Die politische Neuausrichtung unseres Gebietes Richtung Norden begann sich Ende des 6. Jh. abzuzeichnen: 561–592 und 596–613 war das merowingische Reich im Gebiet der heutigen Schweiz in einen burgundischen und einen austrasischen Reichsteil gespalten, die sich zeitweilig blutig bekämpften (so 610 in der Schlacht bei *Wangas*, vermutlich Wangen BE). Etwa zur gleichen Zeit wurde wohl der zuletzt 549 erwähnte Bischofssitz von Windisch aufgelöst. Ob dieser zuerst nach Avenches und dann nach Lausanne transferiert wurde oder ob das kurz vor 600 gegründete Bistum Konstanz die Rechtsnachfolge von Windisch antrat, muss offen bleiben (LORENZ 2001, 441–446). Im Rahmen der erwähnten innerfränkischen Auseinandersetzungen, an denen die Fronten auch zwischen romanisierten Burgundern und germanischen Alamannen verliefen, war die Gründung des auch den Aargau umfassenden Bistums Konstanz vielleicht der entscheidende erste Schritt hin zum tatsächlichen – sowohl kirchenorganisatorischen wie auch politischen und kulturellen – Anschluss unseres Gebietes an das fränkische Herzogtum Alamannien. In der «bis zum Tod Dagoberts I. weiterhin eher nach Westen als nach dem rechtsrheinischen Inneralemannien» orientierten heutigen Nordschweiz (SPM VI, 41) wurde dieser Anschluss in den Regierungszeiten der Könige Chlothar II. (613–629), Dagobert I. (629–639) und deren Nachfolger unter anderem mittels Ansiedlung alamannischer Bauern weiter vorangetrieben. Die ältesten germanischen Funde aus Unterlunnern und Ottenbach stammen nicht zufällig aus eben dieser Zeit.

Innert weniger Generationen war die Integration ins ahd. Sprachgebiet vollzogen, was unwesentlich später zum Verschwinden der bis anhin dominierenden galloromanischen Umgangssprache führte. Diese hatte bis zuletzt bedeutende keltische Elemente aufgewiesen (FURGER ET AL. 2001, 268). Der etwa 200 Jahre dauernde galloromanisch-alemannische Sprachkontakt hinterliess jedenfalls neben romanischen auch unzählige keltische Spuren im Schweizerdeutschen. In den Siedlungen im Reusstal ist, wie in allen seit prähistorischer Zeit bewohnten Gegenden, mit einem kontinuierlichen kulturellen Wandel oder vielmehr mit einer sich wandelnden Siedlungskontinuität zu rechnen: Über zwanzig voralemannische Ortsnamen leben hier bis in die Gegenwart weiter. Die in ihnen sichtbaren alteuropäischen, keltischen, romanischen und germanischen Sprachschichten zeigen, dass die Namen von der einen in die andere Sprache tradiert wurden, was nur in Situationen der Mehr- oder Zweisprachigkeit möglich war. An die alten, vorgermanischen Siedlungsplätze schlossen sich seit dem 7. Jh. in verschiedenen Phasen die neuen, alamannischen Siedlungsräume an. Um zu verstehen, wie sich der kulturelle Wandel und die Bevölkerungsdurchmischung im Frühmittelalter abgespielt haben mögen, kann man sich, da aus dem 7. und 8. Jh. so gut wie keine schriftlichen Dokumente existieren, nur auf die Archäologie und die mit Ausnahme von Windisch/*Vindonissa* erst ab dem 9. Jh. überlieferten Siedlungsnamen abstützen.

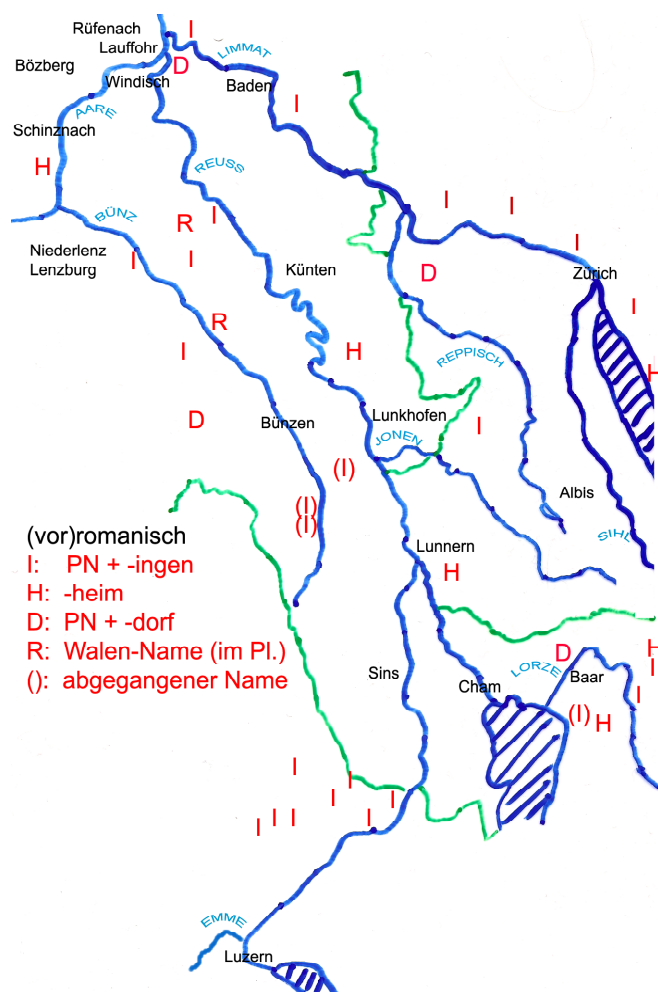
	<b>Siedlungsräume und Namensschichten</b>	<b>Zeit</b>	<b>Hauptsächliche Namenstypen</b>
<b>1</b>	Voralamannischer Siedlungsraum: Alteuropäische, keltische, römisch-lateinische und galloromanische Namen	bis Mitte 8. Jh.	galloromanisch <i>-ácum</i>
<b>2</b>	Ältester alamannischer (und fränkischer) Siedlungsraum	frühes 7. Jh.	<i>-ingen</i> , <i>-heim</i> , und <i>-dorf</i> in ihren ältesten Ausprägungen
<b>3</b>	Erster alamannischer Ausbauraum	7./8. Jh.	<i>-inghofen</i> > <i>-ikon</i> und die zeitlich schwer abgrenzbaren <i>-husen</i> , <i>-au</i> , <i>-bach</i> , <i>-stetten</i> , <i>-sellen</i> , <i>-büren</i> , <i>-felden</i> , <i>-hofen</i> , <i>-wangen</i>
<b>4</b>	Zweiter alamannischer Ausbauraum	8. bis 11. Jh.	<i>-wil</i> , <i>-wiler</i>
<b>5</b>	Dritter alamannischer Ausbauraum	11. bis 15. Jh.	Rodungsnamen und sekundäre, aus Flurnamen gebildete Siedlungsnamen

Abb. 14: Siedlungsräume und Namensschichten im Reusstal (nach SONDEREGGER in SPM VI, 69, 74)

## 7. Toussen: Beginn der fränkisch-alamannischen Besiedlung im frühen 7. Jh.

Als erste alamannische Siedlungsgründungen in der Deutschschweiz gelten traditionellerweise diejenigen mit den Endungen *-ingen* und *-heim*. Dabei wird davon ausgegangen, die Namen auf *-ingen* seien älter, weil sie sich ursprünglich auf Personenverbände und nicht auf Siedlungsplätze bezogen. Ahd. *Hottinga* etwa bedeutet *die Leute des Hotto*, währenddem die Dativform *-ingun* deren Wohnort bezeichnete: *ze Hottingun* = *bei den Leuten des Hotto*. In einer ersten Siedlungsphase erteilten die fränkischen Könige und Herzöge eventuell Siedlungsaufträge an ihre Gefolgsleute. Die *-heim*-Namen lassen gemäss dieser Sichtweise eine eher auf Grundbesitz ausgerichtete Siedlungsstrategie erkennen, die in einer späteren Phase vorherrschte. Doch im Grunde sind das reine Wortspielereien. Sicher scheint nur zu sein, dass es nicht korrekt ist, *-ingen* den Alamannen und *-heim* den Franken zuzuordnen, wie das früher zum Teil behauptet wurde. Interessant in diesem Zusammenhang sind die Erkenntnisse einer Ortsnamenstudie zum oberrheinischen Raum: Die *-ingen*-Orte weisen meist Reihengräber aus dem 5., 6. und frühen 7. Jh. auf. Die *-heim*-Namen liegen auffallend häufig entlang von ehemaligen Römerstrassen und bei römischen Siedlungen, was auf direkte Auftragsgründungen hinweisen könnte. Allerdings sind nicht alle *-heim*-Namen in die gleiche Epoche zu datieren: «Während die im 6. bis frühen 7. Jh. beginnenden Gräberfelder fast ausschliesslich mit personenbezogenen Ortsnamen auf *-heim* verbunden sind, lassen sich die lagebezogenen Bezeichnungen mit *-heim* überwiegend in das 7./8. Jh. datieren.» (HOEPFER 2001, 246). Weitere Ortsnamen, die auf Gründungen der ersten Siedlungsphasen hinweisen, sind neben den *Walen*-Namen die Ortsnamen *PN-dorf* (gemäss MARTIN 1979, 128 besonders häufig in der Nähe spätrömischer Kastelle).

Aus der Karte geht klar hervor, dass die Namen der ersten Namensschicht locker verteilt an tiefen, klimatisch günstigen Höhenlagen entlang von Flussläufen, Verkehrswegen, und in der näheren Umgebung früherer römischer Siedlungsplätze angeordnet sind. Nicht zur ältesten Namensschicht gehören die Namen auf *-ingen* in den Kantonen Zug und Luzern, die zwar das frühmittelalterliche Namensschema weiterführen, aber hochmittelalterliche Bildungen des 10. bis 12. Jh. sind (DITTLI 1992, 212, 222), worauf neben den meist späten Erstbelegen ihre schwarmartige Anordnung in der Landschaft hinweist. Auch die drei abgegangenen *-ingen*-Namen bei Muri bzw. südlich von Bünzen könnten zu dieser Namenskategorie gehören. Der heute als Flurname bekannte *Lutigenacher* liegt jedenfalls mitten in der früher regelmässig überschwemmten Reussebene und dürfte deshalb kaum aus dem Frühmittelalter stammen.



<p><b>PN + -ingen:</b>  <b>ZH:</b> Engstringen, Hedingen, Hottingen, Weiningen, Wipkingen  <b>AG:</b> Erbrechtingen (ehemals bei Muri), Häggligen, Lutigen (ehemals südöstlich von Aristau, heute Flurname Lutigenacher), Melligen, Nidingen (ehemals bei Muri), Othmarsingen, Untersiggenthal, Villmergen, Würenlingen, Wettingen          [«falsche» Namen auf -ingen: Busslingen = -wang; Mülligen = Mühlenen]  <b>ZG:</b> Genigen (ehemals bei Zug/Baar), Lüthärtigen = Lüsättigen, Utigen, Wibningen (ehemals bei Zug/Baar), Wulfligen  <b>LU:</b> Budlige, Büttlige, Chörbligen, Emmedinge, Gerligen, Lütige, Rozige, Utige  <b>-heim:</b>          Bergheim (Percheim 1150) = Berikon AG, Inkheim (Incheinberc 1242) = Inkenberg ZG, Chuonsheim (1265) = Kusen ZH, Niuheim (1080) = Neuheim ZG, Tunsheim (Tunsen 1325) = Toussen ZH, Veltheim (1261/64) = Veltheim AG  <b>PN + -dorf:</b>          Blickensdorf ZG, Gebensdorf AG, Urdorf ZH, Sarmenstorf AG, Urdorf ZH          (DITTLI 1992, GIS-ZH, KLÄUI/SCHOBINGER 1989, LANDESKARTE DER SCHWEIZ 1 : 25'000, ZEHNDER 1991)</p>
--

Abb. 15: Erste mittelalterliche Namensschicht

<b>Toussen, mdal. Tousse, ahd. *Dunînesheim</b>				
Jahr	<i>Tunsheim, Tunshein</i>	<i>Tunsen, Tunssen</i>	<i>Toussen</i>	Andere
1325		<i>Tunsen</i>		
1345				<i>Thünssen</i>
Ende 14. Jh.		<i>Tunsen</i>		
1401		<i>Tunsen</i>		
1402	<i>Tunshein</i>			
1405				<i>Thuomssheim {o über u}</i>
1416		<i>Tunsßen</i>		
1418	<i>Tunsheim</i>			
1437		<i>Tunssen</i>		
1454		<i>Tunsen</i>		
1455		<i>Tunsen</i>		
1458		<i>Tunsen</i>		
1461		<i>Tunssen</i>		
1467		<i>Tunßen</i>		
1468		<i>Tunsen</i>		
		<i>Tunßen</i>		
1470		<i>Tunsen</i>		
1474–1489		<i>Thunsen</i>		
1479		<i>Tunßen</i>		
1496				<i>Tußßen</i>
1504		<i>Thunsen</i>		
1539–1561		<i>Tunsen</i>		
1585		<i>Thunßen</i>		
1645			<i>Toussen</i>	
1667				<i>Toussen</i>
1686			<i>Toußen</i>	
um 1850			<i>Toussen</i>	
1880			<i>Toussen</i>	
1884			<i>Toussen</i>	

Abb. 16: Namensentwicklung von *Toussen*

*Toussen* ist namenmässig ein recht klarer Fall, auch wenn ihn KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 95) als «noch ungedeutet» bezeichnen und im LSG (674) eine «ungesicherte» Herkunft angegeben und sowohl an eine Bildung mit *-heim* wie mit *-hoven* gedacht wird. Die gesammelten Belege lassen keine grossen Zweifel daran übrig, dass es sich um einen *-heim*-Namen handelt (siehe auch MEYER 1849, 9, 62 und BOESCH 1981 [1958], 175), dessen Lage direkt neben dem ehemaligen Vicus von Lunnern nicht *-heim*-typischer sein könnte. Klar abzulehnen ist die Deutung der Endung als *-hain* (KLÄUI 1947, 66) aufgrund des Belegs *Tunshein* von 1402. Dass *-heim*-Namen im Hochmittelalter in Dokumenten die Endung *-hein* annahmen, ist verschiedentlich aktenkundig (siehe Namensliste bei Abb. 15) und hat vermutlich mit dem Verschwinden von *-m* in der gesprochenen Sprache zu tun, wodurch die ursprüngliche *-heim*-Endung dem Bewusstsein der Menschen verloren ging. Fraglich bleibt die Deutung des ersten Namentails. Eine Bildung mit *dun* (keltisch *Berg, Festung*), so wie es FÖRSTEMANN (1913, 763–766) für Dunsberg bei Freiburg im Breisgau vorschlägt, ist für *Toussen* kaum vorstellbar, weil eine solche kaum mit der germanischen Endung *-heim* kombiniert worden wäre (ausser wenn *-heim* eine ältere, vorgermanische Endung ersetzt hätte).

Ebenfalls unwahrscheinlich ist eine Namensbildung *\*Dunsheim* von *duns* (ahd. *Furche, Zug, Lauf, Sichhinziehen*), auch wenn dies für einen lagebezogenen *-heim*-Namen möglich wäre. Auszuschliessen sind die Herleitungen *\*Duninheim/Tuninheim* aus dem PN *Duno/Tuno* (erklärt das *-ss-* in *Toussen* nicht und wäre umgelautet worden) und *\*Tunesheim* aus *\*Tun* (als PN nicht belegt). In Anbetracht dessen, dass der PN *Duni* in frühmittelalterlicher Zeit aus St. Gallen bezeugt ist (FÖRSTEMANN 1900, 433), lässt sich *Toussen* am ehesten auf ahd. *\*Dunînesheim* zurückführen (oberdeutscher Diminutiv *\*Dunî*, stark dekliniert im Genitiv, vgl. SONDEREGGER 2003, 287ff.; siehe auch *Tuninesberg* in FÖRSTEMANN 1900, 433). Da die Silbe *-nîn-* einen starken Nebenton trägt, wurde aus *-u-* kein Umlaut (SCHMIDT 1984, 162). Im 8. Jh. wurde *\*Dunînesheim* zu *\*Tunînesheim* (*d > t*, SONDEREGGER 2003, 264) und im späteren Ahd. zu *\*Tunînsheim*, *\*Tunensheim*, *\*Tunesheim* und schliesslich *Tunsheim* (Nebensilbenabschwächung und Nebensilbenvokalschwund im Spät-Ahd., SONDEREGGER 2003, 257; *n*-Schwund vor *-s-*, ZEHNDER 1991, 271). *Tunsheim*, anachronistischerweise noch 1418 so belegt, wurde im Mhd. zu *Tunsen* verkürzt. Die Entwicklung von *Tunsen* zu *Toussen* in der frühen Neuzeit ist eine typisch zürichdeutsche Entwicklung, die zwar im heutigen Dialekt nicht mehr existiert, aber dennoch hinlänglich belegt ist (WEBER 1964, 60: *Zunft > Zouft, Wunsch > Wousch, Dunst > Douscht, Feuersbrunst > Brouscht* etc.). Die Schreibform *Taussen* auf der GYGER-Karte von 1667 ist wohl eine hilflos hyperkorrekte Reaktion auf einen nicht mehr verständlichen Namen. Einen neuen Höhepunkt fand das Verwirrspiel kürzlich in der «schriftdeutschen» Form *Tussen* (vgl. auch den Beleg *Tußen* von 1496), mit der eine Frauenstimme aus dem Lautsprecher während einiger Zeit den Postautopassagieren die Haltestelle *Toussen* schmackhaft zu machen versuchte.

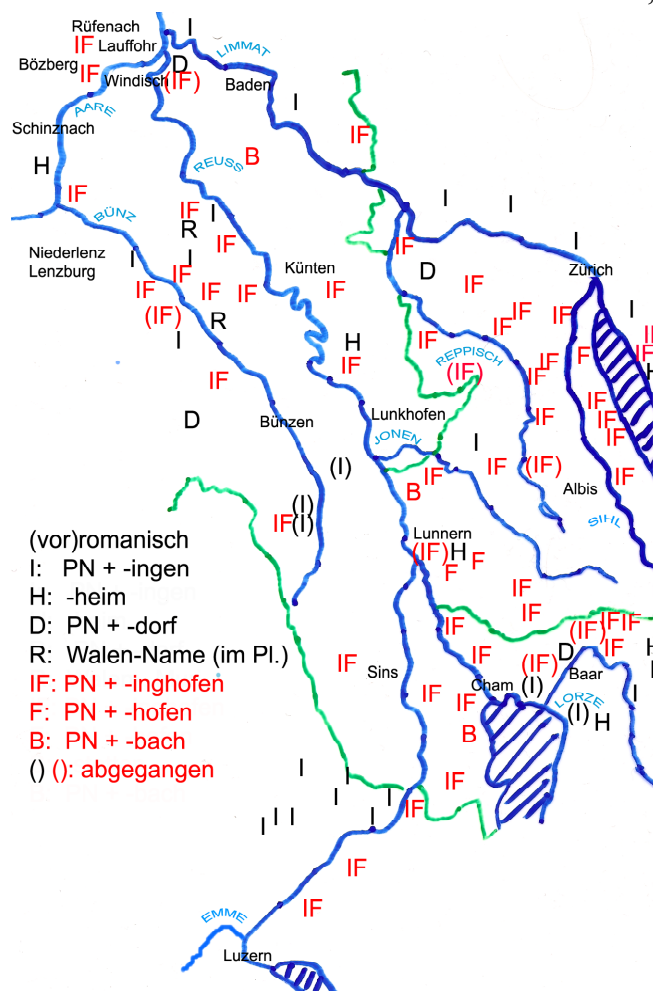
Wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei *Toussen* um einen *-heim*-Namen der ältesten alamannischen Siedlungsschicht handelt, stehen wir vor folgender Ortsnamensituation: Um einen voralamannischen Siedlungskern an einer Durchgangsstrasse an einem wichtigen Fluss gruppierten sich ab dem frühen 7. Jh. 1,7 km nordöstlich ein *-heim*-Name und etwa 4,2 km nordwestlich ein allerdings eher zweifelhafter *-ingen*-Name (das gemäss BÖSCH 1981 [1958], 180 früher südöstlich von Aristau liegende, erstmals 1311 belegte *Lutigen*; siehe auch den Beleg im AFM [73] aus dem 12. Jh. [K. 14. Jh.]: *Lutingen*). Schon wenig später wurden weitere Siedlungen in der näheren Umgebung gegründet: Zuerst *Ottenbach* und *Altiken*, später *Wolsen*, *Dachlissen* und *Bickwil*. Lunnern war also – wie Baar und Windisch – Keimzelle einer frühmittelalterlichen Klein-Agglomeration. Dies bekräftigen auch die germanischen Gräber in Unterlunnern und bei Ottenbach (letzteres mit vier Spathen), die gemäss WINDLER (1994, 164–169, 346; vgl. VOGT 1947, 57–61) aus der Zeit zwischen 570 und 640 stammen. Die germanische Besiedlung des Reusstals muss also spätestens im zweiten Viertel des 7. Jh., also während der Regierungszeit Dagoberts I., eingesetzt haben. Vermutlich wollten die fränkischen Machthaber in einer strategisch wichtigen Region, deren galloromanische Bevölkerung sich damals noch mehr Richtung Burgund und Mittelmeerraum als Richtung Alamannien orientierte, mit einem Personentransfer aus dem Norden ein altes Siedlungszentrum nachhaltig ans Merowingerreich anbinden. Später kam vielleicht der Wunsch der lokalen Machthaber dazu, die ab dem 8. Jh. Bedeutung gewinnenden Verwaltungseinheiten Thurgau und Zürichgau an der Reussgrenze gegen den Aargau (und im 10./11. Jh. zusätzlich gegen das Königreich Burgund) abzusichern. Möglicherweise sind auch die traditionellen Autonomierechte des Freiamts (die aus habsburgischer Zeit 1173–1415 überlieferten Gerichtsorte waren Rifferswil, Affoltern am Albis und Berikon; vgl. RFHL, 127ff.) in diesem Zusammenhang zu sehen: Es entspricht imperialer Tradition, in unstabilen Grenzzonen wehrhafte Bauern anzusiedeln und diese mit speziellen Freiheiten zu versehen.





## 8. Ottenbach, Altiken, Dachlissen, Wolsen: Siedlungsausbau im 7. und 8. Jh.

Noch im 7. und 8. Jh. wurden nach der ältesten fränkisch-alamannischen Besiedlungsphase des frühen 7. Jh. in einer ersten Ausbauphase weitere Siedlungen gegründet. SONDEREGGER geht von den Ortsnamen mit der Endung *-inghofen* (ahd. Dativform *\*ze PN-inghovun = bei den Höfen der Leute des PN*), die später in unserem Gebiet meist zu *-ikon* oder *-iken* mutierte, als Haupttyp aus (1979, 86). Er zählt die zeitlich schwer abgrenzbaren Namen auf *-hausen*, *-stetten*, *-büren*, *-sellen*, *-wangen*, *-felden* und *-hofen* zur selben Schicht (in: SPM VI 2005, 74), der KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 12) auch noch die *-au-* und *-bach-*Namen zugesellen. Allgemein gilt, dass mit PN zusammengesetzte Toponyme und solche, die Siedlungseinrichtungen beinhalten, zu älteren Namensschichten gehören als jene, bei denen das nicht der Fall ist. Die Karte zeigt, wie die neuen Orte sich in (Halb-)Kreisen um alte voralamannische Siedlungszentren wie *Baar*, *Lunnern* oder *Windisch* gruppieren. Gerade bei *Lunnern* fällt auf, wie um einen ehemaligen Vicus und eine fränkische *-heim-*Gründung auf verhältnismässig kleinem Raum viele neue Ortschaften entstanden. Zuerst wurden eine Reihe von Siedlungen entlang der alten Reussuferstrasse gegründet: 0,5 km im Norden des eventuell zu diesem Zeitpunkt aufgegebenen römischen Vicus das neue *Unterrunnern*, wo wie im 2,5 km entfer-



### PN + -inghofen:

**ZH:** *Altiken* (Flurname zwischen Lunnern und Maschwanden), *Borsikon* (ehemals im Aeugstertal), *Bendlikon*, *Bislikon* (Flurname oberhalb Affoltern am Albis), *Dietikon*, *Gamlikon*, *Gattikon*, *Gättikon* (Flurname bei Aesch), *Hauptikon*, *Landikon*, *Ludretikon*, *Mädikon*, *Ringlikon*, *Rüschlikon*, *Stallikon*, *Überlikon*, *Uitikon am Albis*, *Wiedikon*, *Wuliken* (Ortsteil von Birmensdorf)

**AG:** *Alikon*, *Anglikon*, *Bellikon*, *Büblikon*, *Bullikon* (bei Villmergen), *Büschikon*, *Büttikon*, *Dintikon*, *Dottikon*, *Göslikon*, *Henschiken*, *Kinzikon* (bei Gebensdorf), *Möriken*, *Ötlikon*, *Riniken*, *Söriken* (bei Muri), *Umiken*, *Zufikon*

**ZG:** *Äniken*, *Büessiken*, *Deiniken*, *Drälikon*, *Gerlikon* (ehemals bei Blickensdorf), *Ibiken*, *Isliken*, *Juntikon* (ehemals bei Baar), *Notiken*, *Rumetik*

**LU:** *Ebikon*, *Dierikon*, *Gisikon*

### PN + -hofen:

*Wollishofen* ZH, *Wolsen* ZH

### PN + -bach:

*Ottenbach* ZH, *Fislisbach* AG, *Dersbach* ZG

(siehe DITTLI 1992, GIS-ZH, KLÄUI/SCHOBINGER 1989, LANDESKARTE DER SCHWEIZ 1 : 25'000, ZEHNDER 1991)

Abb. 17: Erste Ausbauphase der mittelalterlichen Besiedlung

ten *Ottenbach* frühmittelalterliche Gräber aus der Zeit vor 640 gefunden wurden. 1,9 km Richtung Süden lag beim Zusammenfluss von Reuss und Lorze *Altiken*, das heute nur noch als Flurname existiert. *Oberlunnern* (0,75 km), *Wolsen* (1,25 km) und *Dachlissen* (2,25 km) liegen an der Verkehrsachse Richtung *Mettmenstetten* (ahd. *\*Metamunsteti*, evtl. *Mittlere*

*Wohnorte* zwischen den frühmittelalterlichen Zentren *Lunnern* und *Baar*). Man geht kaum fehl, wenn man bei dieser Siedlungskonzentration von verdichtetem Bauen zu sprechen wagt.

**Ottenbach** ist einer der am frühesten belegten Siedlungsnamen der gesamten Reusstal-Region und entstand im Gegensatz zu *Rickenbach*, das zu den sekundären, aus Flurnamen entstandenen Ortsnamen gehört, in der ersten Ausbauphase der alamannischen Besiedlung. Schon 831 wird eine *marcha Hotumbacharia* = (*Grenz-*)*Gebiet von Ottenbach* erwähnt. MEYER (1849, 40) stellte für die Grundform des Ortsnamen einen Frauen- (*Hotta, Utta*) und einen Männernamen (*Otto*) zur Diskussion. Bei KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 75) wird der Ortsnamen auf *Hotto* oder *Ot(t)o*, im LSG (690) auf den Namenstyp *Hodo/Hoto/Otto* zurückgeführt. «Das Erscheinen oder Wegfallen eines anlautenden *h-* ist im Ahd. nicht ungewöhnlich», präzisiert das LSG. Allerdings hätte ein schwach deklinierter PN *Otto* über *\*ze Otin bahhe* zu einem umgelauteten *\*Öttenbach* führen müssen. In Belegen des 13. und 14. Jh. taucht zwar ein *Ö-* dreimal auf, doch liegt hier bestimmt eine Verwechslung mit dem Namen des Stadtzürcher Klosters Oetenbach vor. Für das ahd. Toponym bleiben *\*ze Hotûn bahhe* (weiblicher PN *\*Hota*, stark dekliniert im Genitiv) oder *\*ze Hotunes bahhe* (männlicher PN *\*Hotun*, stark dekliniert im Genitiv) vorstellbar. Die männliche Form ist wenig wahrscheinlich, denn ein ahd. Genitiv-*s* hat im Namen keine Spuren hinterlassen. Zudem ist im Frühmittelalter eine *Ota* sogar in St. Gallen aktenkundig, während *Otun* selten bleibt (siehe FÖRSTEMANN 1900, 185–189). Die älteren Belege favorisieren also klar einen weiblichen Namen. Die jüngeren, «männlichen» Belege (vgl. STUDER 1896, 186) hingegen könnten den älteren «weiblichen» Genitiv umgedeutet haben, um der herrschenden Männerwelt Genüge zu tun. Im LSG (661, 899) wird denn auch das Dogma der männlichen Ortsnamen (allerdings für den Ortsnamen *Engstringen*) deutlich in Frage gestellt.

<i>Altiken</i> , mdal. <i>Altike</i> , ahd. <i>*Altinghova</i>	<i>Ottenbach</i> , mdal. <i>Ottebach</i> , ahd. <i>*Hotûnbah</i>
<i>Altikon</i> (1462–1494)	<i>marcha Hotumbacharia</i> (831)
<i>Alten</i> (1481)	<i>Ot(t)enbach</i> (um 1160, K 14 Jh., 1226, 1234, 1242, 1251, 1267, 1275, 1277, 1281, 1284, 1285, 1301, 1310–13, 1312, 1318, 1319–23, 1322, 1323, 1327, 1341, 1345 etc.)
<i>Altochen</i> (1481)	<i>Ottonbac</i> (1169)
<i>Altiken</i> (1505)	<i>Hottonbach</i> (1255)
<i>Alticken</i> (1609)	<i>O(t)thenbach</i> (1258, 1276)
<i>Altiken</i> (um 1850)	<i>Ottimbach</i> (1263)
<i>Altiken</i> (1884)	<i>Oetenbach</i> { <i>e über o</i> } (1282, 1284, 1366)
	<i>Otembach</i> (1314, 1323, 1333, 1341)

Abb. 18: Namensentwicklung von *Altiken* und *Ottenbach*

**Altiken** zählt wohl ebenfalls zu den ersten Siedlungen in der Region. Der Name stammt von ahd. *\*ze Altinghovun* (PN *Aldo* oder *Alto*, vgl. FÖRSTEMANN 1900, 56), dessen zweiter Namensteil nach einem bekannten Schema (ZEHNDER 1991, 504) in mhd. Zeit extrem abgeschwächt und verkürzt wurde: *\*Altinchoven* > *\*Altinchon* > *\*Altinkon* > *Altikon* > *Altike(n)*. Der heutige Flurname *Altiken* ist auf Obfelder wie auf Maschwander Gebiet ausgewiesen. Beide Namen beziehen sich vermutlich auf einen und denselben Siedlungsplatz in der Nähe der Lorzemündung.

Auch die beiden Ortsnamen auf *-hovun* gehören in diese frühe Besiedlungsphase. Ihre Deutung bietet keine grossen Schwierigkeiten. Bei **Dachlissen** sind sich von MEYER (1849, 61) bis KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 32) alle einig, dass vom ahd. PN *Tachil(o)* auszugehen ist, was zum Ortsnamen *\*ze Tachiles hovun* (stark dekliniert im Genitiv) führe. Für die Kurzform *\*Tachil*, die diesem Namen in Tat und Wahrheit Pate gestanden haben müsste, existiert allerdings kein Beleg. Zudem steht das *-i-* in der Mundartaussprache *Tachlisse* und in der Schreibform *Dachlissen* nicht vor sondern nach dem *-l-*. Am überzeugendsten erscheint deshalb ein ahd. *\*ze Tachilînes hovun* (vom oberdeutschen Diminutiv *\*Tachilî*, stark dekliniert im Genitiv, auch nicht belegt). Die Entwicklung von *\*Tachilîneshovun* über

\**Tachilīnshovun* und \**Tachilishovun* zu *Tachlishoven* (Erstbeleg 1309) bzw. über \**Tachilishovun* zu *Tachilshovin* und *Tachelshoven* (Erstbelege Ende 12. Jh.) verlief analog zu \**Tunīnesheim* > *Tunsheim* und folgte den Gesetzen von Nebensilbenabschwächung, Nebensilbenvokalschwund und Nebensilbenangleichung im Spät-Ahd. (SONDEREGGER 2003, 257). Sowohl das *-ch-* wie der starke Nebenton auf dem *-î-* wirkten umlauthemmend (vgl. SCHMIDT 1984, 162f.). Interessant ist, dass die Schreib- und die Sprechform mindestens seit dem 15. Jh. stark auseinander klafften. Schon 1411 ist nämlich das direkt mit dem vom 12. bis 16. Jh. belegten *Tachelshoven* zusammenhängende *Tachelsun* bezeugt, das zweifellos die lautliche Vorläuferin des vokalgeschwächten, späteren *Dachelsen* ist, welches seinerseits bis vor etwa einem Jahrzehnt die offizielle Schreibform war. Diese durchlief eine von der gesprochenen Sprache abgekoppelte Entwicklung auf habsburgischen und stadtzürcherischen Schreibtischen sowie auf offiziellen Landkarten und Ortstafeln. Der mündliche Dialektname der Siedlung lautete Jahrhunderte lang *Tachlisse* (siehe auch den Beleg *Dachletzen* von 1620) und wurde 1309 erstmals als *Tachlishoven* verschriftlicht. Die sich widersprechende Doppelbenennung führte dazu, dass die Einwohner Dachlissens beim Kanton Zürich Anfang der Neunzigerjahre des 20. Jh. um eine amtliche Namensänderung nachsuchten, was ihnen schliesslich zugestanden wurde. Aus *Dach-Else* mach *Dach-Lisse*, war der belustigte Kommentar an den Stammtischen der Nachbardörfer.

Bei *Wolsen* handelt es sich ebenfalls um einen gekürzten Namen mit der Endung *-hoven*, wie auch KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 108) anmerken. Dafür, dass *Wolsen* zur selben Namensfamilie wie *Dachlissen* gehört, sprechen nicht zuletzt die zeitlich verblüffend parallel verlaufenden Reduktionsstufen der schriftlich überlieferten Formen (*Tachelshoven-Woloshoven*, *Tachelsun-Wolensun*, *Dachelsen-Wolesen*). KLÄUI (1947, 66) geht dagegen von *Woloshein* und MEYER (1849, 62: *Wolos-*) und BOESCH (1981[1952], 91: *Wololtes-*; [1958], 175: *Wolos-*) von *-heim* aus. Im LSG (674) werden als mögliche ahd. PN *Wolo* und *Wolfi* genannt. Wenn man die in den Belegen verschiedentlich auftretenden *-n-* ernst nehmen will (*Wolunsun* 1311, *Wolonshoven* 1361, *Wollensun* 1411, *Wolensun* 1426/1455, *Wuollensun* {*o* über *u*} 1455, *Wollensen* 1467), sollte nicht \**ze Woles hovun* (vom in FÖRSTEMANN 1900, 1631 belegten Kurznamen *Wol*, starke Deklination im Genitiv) sondern vielmehr \**ze Wolīnes hovun* (vom oberdeutschen Diminutiv \**Wolī*, starke Deklination im Genitiv, keine Umlautbildung wegen starkem Nebenton *-î-*, vgl. SCHMIDT 1984, 162; für den PN vgl. *Woliniswilare* in FÖRSTEMANN 1916, 1421) in Betracht gezogen werden, das sich im Spät-Ahd. zu \**Wolīnshovun* und *Wolonshoven* (anachronistischer Beleg von 1361) gewandelt (vgl. Nebensilbenvokalschwund, -angleichung und -schwächung, SONDEREGGER 2003, 257) und sich im Mhd. zu *Wolensen*, *Wolesen* und *Wolsen* weiterentwickelt hätte. Für ein ursprüngliches \**Woleshovun* (> *Woloshoven* > *Wolishoven*; vgl. SONDEREGGER 2003, 257) sprechen auf den ersten Blick die Belege zwischen 1281 und 1451, die auf *Woloshoven* (vereinzelt auch *Woles-* oder *Wolishoven*) lauten. Dies legt den Vergleich mit dem am Zürichsee liegenden *Wollishofen* (mdal. *Wolishofe*) nahe, dessen archaisch wirkender Name wohl durch eine früh wirksame Nähe zwischen Schrift- und Sprechform (aufgrund der Nähe zum kulturellen und politischen Zentrum Zürich) so konserviert wurde, dass der ahd. Ursprungsname \**ze Woleshovun* auch heute noch klar ersichtlich bleibt (für *Wollishofen* gibt es, nachdem die Formen ab dem frühen 14. Jh. durchwegs auf *Woloshoven* lauteten, zwischen 1246 und 1334 nicht weniger als 27 Belege für *Woloshoven*; vgl. UBZH). Man kann sich nun vorstellen, dass die Parallelbelege für *Wolsen* mindestens teilweise von der Schreibweise des Schwesterdorfes beeinflusst wurden. Für eine Beeinflussung in die umgekehrte Richtung spricht ein *Wolenshoven*-Beleg für *Wollishofen* von 1302. Nach Berücksichtigung aller Belege drängt es sich auf, für *Wollishofen* und *Wolsen* zwei leicht unterschiedliche ahd. Grundformen (\**ze Woleshovun* bzw. \**ze Wolīneshovun*) anzunehmen, denen gemein ist, dass das durchgehend vorkommende *-s-* unmissverständlich auf einen stark deklinierten PN *Wol*,

<i>Dachlissen (Dachelsen), mdal. Tachlisse, ahd. *Tachilfineshova</i>						
Jahr	<i>Tachlishofen</i>	<i>Tach-i/e-lshof-n</i>	<i>Tachels-n</i>	<i>Dachelsen</i>	<i>Dachlissen</i>	Andere
um 1160, K 14. Jh.		<i>Tachelshoven</i>				
1184–1190		<i>Tachilshovin</i>				
13. Jh		<i>Tachelshoven</i>				
1232		<i>Tachilshovin</i>				
1277		<i>Tachelshoven</i>				
1281		<i>Takelshoven</i>				
		<i>Tachelshoven</i>				
1290–1291		<i>Dachelshoven</i>				
14. Jh.		<i>Tachelzhoven</i>				
		<i>Tachelshoven</i>				
		<i>Tachelshoven</i>				
1303–1308						<i>Tacholtzhoven</i>
1309	<i>Tachlishoven</i>					
1344		<i>Thachelshoven</i>				
1379		<i>Tachelshoven</i>				
um 1400		<i>Tachelshofen</i>				
		<i>Tachelszhojen</i>				
		<i>Tachelshoffen</i>				
1405						
1411			<i>Tachelsun</i>			
1426		<i>Tachelshoffen</i>				
1437		<i>Tachelshofen</i>				
1441		<i>Tachelshoffen</i>				
1453						<i>Tachelshein</i>
1454						<i>Tachelshein</i>
1455						<i>Tachelßhein</i>
1461		<i>Tachelshoffen</i>				
			<i>Tachelsn</i>			
1467		<i>Tachelßhoffen</i>				
1468		<i>Tachelßhoffen</i>				
		<i>Tachelshofen</i>				
		<i>Tachelshofen</i>				
1470						<i>Tachselhoffen</i>
1479						
1504			<i>Thachelsen</i>			<i>Thachselsen</i>
			<i>Tachelßen</i>			
1534–1561						
1539				<i>Dachelssen</i>		
				<i>Dachelßen</i>		
		<i>Dachelshoffen</i>				
1540				<i>Dachelsen</i>		
1541				<i>Dachelßen</i>		
						<i>Dacheßen</i>
1620						<i>Dachletzen</i>
1834						<i>Tachslatten</i>
um 1850				<i>Dachelsen</i>		
1880				<i>Dachelsen</i>		
1884				<i>Dachelsen</i>		
2007					<i>Dachlissen</i>	

Abb. 19: Namensentwicklung von *Dachlissen*

<i>Wolsen</i> , mdal. <i>Wolse</i> , ahd. * <i>Wolīneshova</i>						
Jahr	<i>Wolonshofen</i>	<i>Wol-o/e/i-shofen</i>	<i>Wol-ns-n</i>	<i>Wol-s-n</i>	<i>Wolsen</i>	Andere
1281		<i>Woloshoven</i>				
1311			<i>Wolunsun</i>			
1312		<i>Voloshoven</i>				
1319		<i>Woloshoven</i>				
1321		<i>Woloshoven</i>				
1322				<i>Woloson</i>		
1323				<i>Woloshon</i>		
1324		<i>Woloshofen</i>				
		<i>Woloshofen</i>				
		<i>Wolloshoven</i>				
		<i>Woleshoven</i>				
1328						
1339				<i>Wolosen</i>		
1344				<i>Wolosen</i>		
1361	<i>Wolonshoven</i>					
1401						<i>Wolhusen</i>
1402						<i>Wolhusen</i>
1411			<i>Wollensun</i>			
1416				<i>Wolusun</i>		
1426			<i>Wolensun</i>			
1441				<i>Wolasun</i>		
1451		<i>Wolishofen</i>				
1455						<i>Wuollensun</i> {o über u}
			<i>Wolensun</i>			
1467			<i>Wollensen</i>			
1468				<i>Wolusen</i>		
					<i>Wolsen</i>	
1479				<i>Wollosen</i>		
1481				<i>Wollosen</i>		
				<i>Wolesen</i>		
1493				<i>Wolosen</i>		
1495				<i>Wolisen</i>		
1496				<i>Wolusen</i>		
				<i>Wolosen</i>		
				<i>Wolisen</i>		
1530					<i>Wolsen</i>	
1534–1561					<i>Wolsen</i>	
1585					<i>Wolsen</i>	
1667					<i>Wolsen</i>	
um 1850					<i>Wolsen</i>	
1880					<i>Wolsen</i>	
1884					<i>Wolsen</i>	

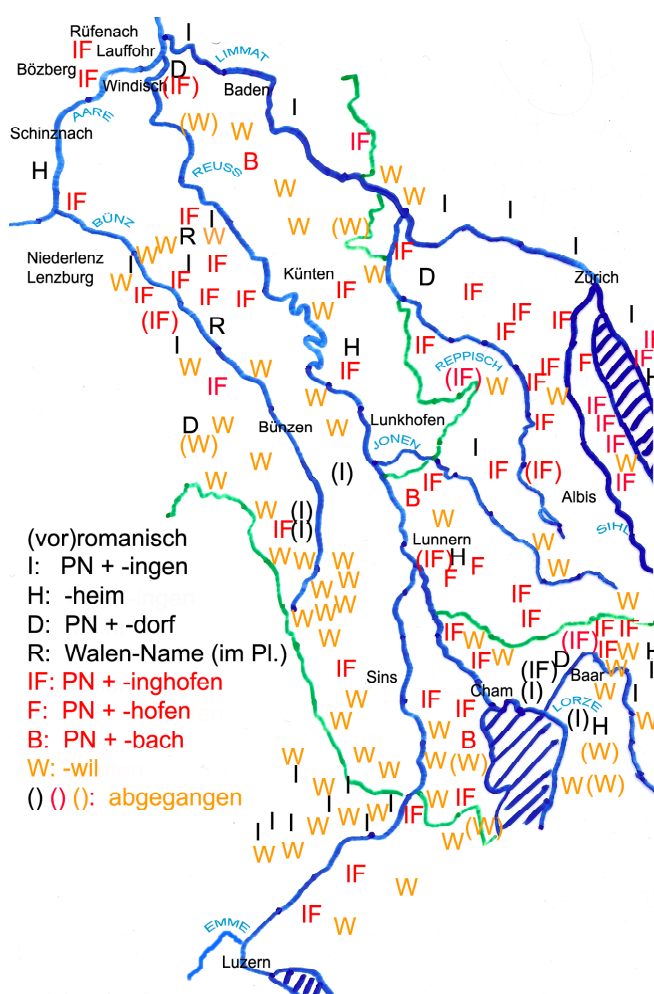
Abb. 20: Namensentwicklung von *Wolsen*

\**Wolī* oder vielleicht *Wolfi* verweist. Die Möglichkeit, dass der PN einen ethnischen Hintergrund hat und auf einen *Wal(a)h(o)*, auf einen welschen Dorfgründer, zurück geht, wird von SIEGRIST (1995, 7ff.) für *Wollishofen* postuliert und könnte auch für *Wolsen* in Betracht gezogen werden, obwohl das klar belegte, zum PN gehörende *-n-* vor dem Genitiv-*s* eher dagegen spricht.



## 9. Bickwil, Rickenbach, Isenberg, Maschwanden: Siedlungsausbaubau vom 8. bis 11. Jh.

Gemäss MARTIN (1979, 129) folgte die nächste Ausbauphase, diejenige der Namen mit *-wil*, «dem frühesten urkundlichen Nachweis des Ortsnamentyps etwa entsprechend, bereits im mittleren Drittel des 7. Jh., vereinzelt vielleicht auch etwas früher», und dauerte bis ins 11. Jh. (SONDEREGGER 1979, 86). Die *-wil*-Siedlungen befinden sich laut MARTIN (1979, 129) signifikant häufiger als *-ingen*-Namen und andere Ausbau-Siedlungsnamen unmittelbar über römischen Siedlungsresten. Es gibt zwei Typen von *-wil*-Namen. Die älteren sind direkt aus dem lateinischen *villa* (= *Gutshof*) ins ahd. *wī(l)a* entlehnt (in unserer Region nur *Boswil*) und die neueren kamen übers vulgärlateinische *villāre* (= *Gehöft*, *Vorwerk*), ein substantiviertes Neutrum der lateinischen Suffixbildung *villāris* (= *zur villa gehörig*), als *-wīlāri* (= *Hofsiedlung*) ins Ahd. (ZEHNDER 1991, 507–512).



### PN + *-wil*

**ZH:** Adlismwil, Bickwil, Geroldswil, Herferswil, Oetwil, Rifferswil, Wettswil

**ZG:** Adelmetschwil = Stadelmetschwil (bei Nidfuren), Altismwil (ehemals bei Baar), Berchtwil, Fritwil (ehemals bei Zug), Gangolfswil (ehemals bei Risch), Hatwil, Inwil, Küntwil, Lampertschwil, Meisterswil, Otterschwil, Wiprechtswil=Niderwil, Walterschwil, Wittwil (ehemals bei Risch)

**AG:** Abtwil, Aettenschwil, Ammerswil, Baltenschwil, Beinwil, Benzenschwil, Bettwil, Boswil, Brunnwil, Buttwil, Dätwil, Dietwil, Eckwil, Eggenschwil, Geltwil, Gärischwil, Hermetschwil, Hezwil (ehemals bei Spreitenbach), Isenbergschwil, Mägenwil, Muntwil (ehemals bei Birmenstorf), Remetschwil, Rottenschwil, Rüstenschwil, Staratschwil, Uezwil, Wallenschwil, Waltenschwil, Werwil (ehemals bei Sarmensdorf), Wohlenschwil

**LU:** Ballwil, Buttwil, Inwil, Pfaffwil, Roggwil, Rotterswil, Waltwil

(siehe DITTLI 1992, KLÄUI/SCHOBINGER 1989, LANDESKARTE DER SCHWEIZ 1 : 25'000, ZEHNDER 1991)

Abb. 21: Zweite Ausbauphase der mittelalterlichen Besiedlung

Zur zweiten Gruppe gehört auch *Bickwil* am Südabhang des Isenbergs, an dessen Westflanke in gut einem Kilometer Entfernung die Reste eines römischen Gutshofes gefunden wurden. MEYER (1849, 92: *Picho*, *Pichinwilare*) und KLÄUI/SCHOBINGER (1989, 27: *Bicko*) sind sich bezüglich des PN so gut wie einig. Die ahd. Version lautete wahrscheinlich *\*ze Biccin wīlāre* (= *in Biccis Hofsiedlung*; *Bicco/Picco* schwach dekliniert im Genitiv, vgl. FÖRSTEMANN 1900, 300f.) und verlor mit der Zeit wie viele *-wil*-Namen sowohl die unbetonte Mittelsilbe wie auch die zwei unbetonten Endsilben.

<i>Bickwil</i> , mdal. <i>Bickwiil</i> , ahd. * <i>Biccinwîlâri</i>					<i>Rickenbach</i> , mdal. <i>Rickebach</i> , ahd. * <i>Riccinbah</i> /* <i>Rîhhinbah</i>
Jahr	<i>Bickenwiler</i> , <i>Bickewilere</i>	<i>Bickwile</i>	<i>Bickwil</i>	<i>Bickweil</i>	ottenbachisch ? merenschwandisch
um 1150		<i>Biggwile</i>			<i>Richenbach</i> (1242)
1246	<i>Bickewilere</i>				<i>Rickenbach</i> (1284)
1256		<i>Pikwile</i>			<i>Rickenbach</i> (1302)
1314		<i>Pigwile</i>			<i>Richenbach</i> (1312)
1321	<i>Bichenwiler</i>				<i>Rickenbach</i> (1337)
1331		<i>Bichwille(r)</i>			<i>Rickenbach</i> (1344)
1345		<i>Bikwile</i>			<i>Rikenbach</i> (1372)
1357		<i>Bickwile(s)</i>			<i>Rikenbach</i> (ca. 1380)
		<i>Bykwile</i>			<i>Rikenbach</i> (1387)
1358		<i>Bigwile</i>			<i>Rikenbach</i> (1396)
1362		<i>Bikwile(s)</i>			<i>Rikenbach</i> (1396)
1366		<i>Bikwile(s)</i>			<i>Riggenbach</i> (um 1420)
1369		<i>Bikwile(s)</i>			<i>Rikkenbach</i> (1424)
1370		<i>Bickwile(s)</i>			<i>Riggenbach</i> (1425)
1371		<i>Bygwile(s)</i>			<i>Rikenbach</i> (1437)
1372		<i>Bigkwile(s)</i>			<i>Rikenbach</i> (1452)
1373		<i>Bikwile(s)</i>			<i>Rickenbach</i> (1461)
1376		<i>Bikwile(s)</i>			<i>Rickenbachertobel</i> (1466)
1430		<i>Bickwile</i>			<i>Rickenbach</i> (1481)
		<i>Bikwile</i>			<i>Rickhenbach</i> (1585)
1449	<i>Bickenwiler</i>				<i>Rickenbach</i> (1585)
1454			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbacher müli</i> (1667)
1455			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbach</i> (1667)
1461			<i>Bickwil</i>		<i>Reichenbach</i> (1763)
1467			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbach</i> (um 1850)
1469			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbach</i> (um 1850)
1470			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbach</i> (1880/1884)
1479			<i>Bickwil</i>		<i>Rickenbach</i> (1880/1884)
1481			<i>Bickwil</i>		
1495			<i>Bickwil</i>		
1500			<i>Biggwil</i>		
1534–1561			<i>Bigkwil</i>		
1585			<i>Bickwyl(er)</i>		
1596			<i>Bigkwyll</i>		
1667			<i>Bickwyl</i>		
um 1850				<i>Bickweil</i>	
1880				<i>Bickweil</i>	
1884			<i>Bickwil</i>		

Abb. 22: Namensentwicklung von *Bickwil* und *Rickenbach*

Ebenfalls noch in ahd. Zeit, wenn auch keiner konkreten Siedlungsschicht zuweisbar, erfolgte die Gründung von **Rickenbach**, das in der Deutschschweiz sowohl als Gewässer- wie als Siedlungsname mehrfach vorkommt. In unserem Gebiet liegen sich zwei *Rickenbach* an der Reuss zwischen Obfelden und Ottenbach gegenüber, wobei nicht klar ist, ob die Namen unabhängig voneinander entstanden oder ob einst ein Namenstransfer vom einen ans andere Ufer stattfand. Oft ist es schwierig, die mittelalterlichen Belege klar zuzuordnen, denn beiderorts waren Ottenbacher Bauern begütert. Traditionellerweise wird der Ortsname mit *eng eingeschnittener Bach* bzw. *Bach am steilen Abhang* erklärt (MEYER 1849, 40f.; KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 80). Auch KULLY (2003, 564–568) schliesst sich dieser Deutung an. Das maskuline mhd. Wort *ric* (= *enger Durchgang*, *Engpass*) sei zwar stark dekliniert, doch sei das Fugen-*n* stets unabhängig vom Genus eingefügt worden. KULLY schlägt deshalb unter Rückgriff auf eine nicht belegte ahd. *ric*-Vorform \**za dëmu richun bahhe* (= *beim Schluchtbach mit starkem Gefälle*) vor (*richun* wäre als *rikchun* zu lesen). Das -*u*- als Fugen-Vokal in \**Richunbach* ist jedoch nicht stichhaltig, zumal die ersten *Rickenbach*-Nennungen aus dem 8. Jh. (für *Rickenbach* bei Wil TG vgl. LSG 738ff.) *Richinbach* und *Rihinbah* lauten. Als älteste Form empfiehlt sich deshalb \**ze demo Riccinbahhe*. Diese Deutung ist, wenn man berücksichtigt, dass sich der *Lindenbach* oberhalb *Rickenbach* durch ein tief eingeschnittenes Tobel mit Wasserfällen zwingt, für die zürcherische Siedlung die naheliegendste. KULLY zieht unter Bezugnahme auf frühere Autoren auch noch den PN *Ricco* (\**ze Riccin bahhe* = *bei*



*Riccobach*) in Betracht. Ein so begründeter Ortsname sei jedoch unwahrscheinlich, da er in anderen Zusammensetzungen (z. B. mit *-berg*, *-dorf*, *-wil*) nicht auftritt und, so schreibt das LSG (738ff.), eine so massive «Häufung von Bachnamen mit demselben PN ungewöhnlich» erschiene. Im LSG ist schliesslich noch von einem Namen zum Adjektiv *rîhhi* (= *reich*, *mächtig*) die Rede, was zu *\*ze demo rîhhi bahhe* (= *beim wasserreichen Bach*) führen würde. Zu dieser Interpretation passt die Bezeichnung *Reichenbach* auf einer Karte des Amtes Merenschwand von 1763 (SAUERLÄNDER 1999, 23). Falls dem Namen ein abschüssiges Tobel Pate stand, empfiehlt sich das zürcherische *Rickenbach* mit der historischen Mühle am *Lindenbach* als Urform, von der dann – vielleicht via Besitzverhältnisse beidseits der Reuss – der Name auf die gegenüber liegende Siedlung übergegangen wäre. Umgekehrt ist auch vorstellbar, dass das ottenbachische *Rickenbach* ursprünglich keine Siedlung sondern lediglich eine Mühle am *Lindenbach* war, für deren Benennung man auf den schon bestehenden rechtsufrigen Weiler zurückgriff. *Rickenbach* als ehemaliger Gewässername *\*Rîhhihah* = *Reichenbach* würde jedenfalls sowohl zum *Lindenbach* (früher *Tweribach*, am Unterlauf *Milibach*; DIENER ET AL. 1996, 32f.) wie zum gemäss der GYGER-Karte früher beim merenschwandischen *Rickenbach* in die Reuss fliessenden und dort immer wieder überbordenden *Wissenbach* passen.

In dieselbe Übergangsphase zwischen Früh- und Hochmittelalter wie *Rickenbach* gehören die Merenschwander Siedlungsnamen *Mühlau*, *Hagnau* und *Chestenberg*, die aus dem 13. bzw. 14. Jh. erstmals belegt sind (SAUERLÄNDER 1999, 62–65). Etwas früher ist der Ortsname *Merenschwand* (*Meriswanden*, um 1160, K 14. Jh.) anzusetzen, der im gleichen Zeitabschnitt wie *Maschwanden* (*Maswanden*, um 1160, K 14. Jh.) geprägt worden sein dürfte. Die *-schwand*-Namen gehören, wie auch die Namen auf *-berg* und *-rüti*, zur dritten Ausbauphase der germanischen Besiedlung, die gemäss SONDEREGGER (1979, 86) hauptsächlich Rodungsnamen beinhaltet und im 11. Jh., also am Ende der ahd. Zeit, begann. Damals wurden infolge eines starken Bevölkerungswachstums jene Zonen der Deutschschweiz besiedelt, die bis anhin unbewohnt waren.

In unserem Untersuchungsgebiet zählen zu dieser Namensschicht *Isenberg* und *Maschwanden*. Der erste Beleg für *Isenberg* stammt aus dem 16. Jh. (*ÿsenberg* 1540). Der Name bezeichnet in erster Linie den gleichnamigen Hügel, ist aber wahrscheinlich auch ein Rodungsname, der auf eine frühere Siedlung verweist (vgl. das im Kelleramt liegende *Islisberg*). Als Grundform kommt der ahd. Name *Iso* mit schwacher Deklination im Genitiv in Frage, als ahd. Grundform *\*ze Isin bërge* bzw. *\*Isin bërg* (= *Berg des Iso*). Es gibt auch Erklärungsversuche, die mit dem Wort Eisen (ahd. *îsa[r]n*, DIENER ET AL. 1996, 37) oder mit der Göttin *Isis* operieren, deren Tempel man in den römischen Gemäuern vermutete. Eine solche feminine Präsenz würde wunderbar zu *Hotta*, der möglichen Namensspenderin *Ottenbachs*, passen. Gleichzeitig beleuchten diese vor allem aus dem 19. und vom Anfang des 20. Jh. stammenden Assoziationen die damals herrschende Sicht auf die angeblich verweiblichten, vorgermanischen Kulturen. Diese sind auch in den mündlichen Traditionen Ottenbachs präsent: Steine aus der «Heidenkirche» auf dem *Isenberg* seien für den Bau der Ottenbacher Kirche verwendet worden, was gewisse Bauleute durch den Fund eines Goldschatzes sündhaft reich gemacht habe. 1741 fanden dort erste archäologische Ausgrabungen statt, gleichzeitig wie im Vicus bei Unterlunnern. Eine Kultstätte konnte in den Ruinen des ehemaligen römischen Gutshofes allerdings nicht nachgewiesen werden. (VOGT 1947, 40f.).

*Maschwanden* ist einer der häufigen Rodungsnamen, die mit älterem ahd. *swanta* (f.) oder jüngerem ahd. *swant* (m.) gebildet wurden. Wie die *-schwand*-Ortsnamen im Kanton Zug (DITTLI 1992, 274) zählt er eher zum älteren *-schwand*-Typus. Zum zu Grunde liegenden PN

herrscht weit gehende Einigkeit. Seit MEYER (1849, 81: *Manisswando* = *bei den Schwenden des Mani*; siehe auch KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 66: *\*Maniswandon*) geht man von den PN *Mani* oder *Mano* aus. Da im Gegensatz zu diesen Namen eine Kurzform *\*Man* nicht überliefert ist (FÖRSTEMANN 1900, 1088ff.), fällt *\*ze Manes swantôn (f.)* als älteste Form ausser Betracht. Die ahd. Grundform ist entweder vom oberdeutschen Diminutiv *\*Manî* (stark dekliniert, vgl. SONDEREGGER 2003, 287ff.) abgeleitet und lautete *\*ze Manînes swantôn* oder beruht auf dem schwach deklinierten PN *Mano/Manno* und hiess *\*ze Manin swantôn*. Eine Umlautbildung blieb aus, weil bei der Siedlungsgründung im 11. Jh. die Nebensilbenvokale schon zu weit abgeschwächt oder gar eliminiert waren (vgl. SONDEREGGER 2003, 257). Im ersten Fall hätte zusätzlich die starke Nebenbetonung auf *-î-* den Umlaut verhindert (SCHMIDT 1984, 162). Die Lautentwicklung ging in jedem Fall über ahd. *\*Manenswandon* und *\*Maneswanden* (analog zu *\*Tunînesheim* > *Tunesheim*; für die spätalemannische Erweichung von *-nt-* zu *-nd-* siehe SONDEREGGER 2003, 264f.) zu ahd. *Maswandon* und *Maswanden*. Die letzten zwei Formen, zum Teil mit *-ss-*, das wahrscheinlich schon damals für *-sch-* stand, sind zwischen ca. 1160 und 1504 über hundertmal belegt. Das mhd. lautende *Maschwanden* trat erstmals 1310 auf und wurde ab 1360 immer häufiger, um ab 1405 die Mehrzahl der Nennungen zu stellen. Da Rodungsnamen erst ab dem 11. Jh. bekannt sind, muss *Maschwanden* relativ kurz vor dem gemäss *Acta foundationis Murensis* schon zwischen 1027 und 1064 erfolgten Erwerb von Grundbesitz in *Maswandon* bzw. *Maswandon* durchs Kloster Muri gegründet worden sein. Ab ca. 1250 ist *Maschwanden* als Stadt im Herrschaftsgebiet der schon im 12. Jh. als Lehensträger der Grafen von Lenzburg auftretenden Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg belegt, die spätestens ab 1218 die Reichsvogtei Zürich und das *Maschwanderamt* inne hatten, zu dem im Reusstal nebst *Maschwanden* *Ober-Untertlunnern*, *Obertlunnern*, *Wolsen*, *Unter-Toussen*, *Bickwil*, *Rickenbach* und *Ottenbach* gehörten. Wenig reussaufwärts, an der Mündung des Rotbachs, hatten die Eschenbacher auch das Städtchen *Eschenbach* gegründet. Die Grafen von Habsburg, seit 1173 im Besitz des Hochgerichts des niedergerichtlich selbstständigen *Freiamts* mit *Dachlissen*, *Ober-Toussen* und der beim ehemaligen Vicus liegenden Exklave *Unter-Untertlunnern*, antworteten um 1240 mit dem Bau von *Meienberg*, welches 1386 durch die Luzerner zerstört wurde. (RFHL, 129f.; *Maschwanden* und *Meienberg* im HLS).

Im Reusstal des 13. Jh. scheint ein politischer und wirtschaftlicher Machtkampf zwischen Habsburgern und Eschenbachern getobt zu haben, der unter anderem mittels Gründungen von Landstädtchen ausgetragen wurde. Dies musste die adligen Stadtpromotoren vor ernsthafte personelle Probleme stellen. Deshalb ist es gut möglich, dass das benachbarte, heute nur noch als Flurname existierende *Altiken* damals aufgegeben wurde, um die nur knapp vorhandenen menschlichen Ressourcen für den Bau und die Gründung einer Stadt aufbringen zu können. Eine Umsiedlung der Einwohner ins neue *castrum dicto Maswandon* (1260) wurde von diesen möglicherweise als Privileg empfunden, war man doch als Stadtbewohner sozial klar besser gestellt denn als Bauer. Die eschenbachischen Städte wurden 1309 von den Habsburgern eingenommen, die sie zerstörten oder zumindest nicht weiter förderten. Der Grund war, dass sich 1308 Walther IV. von Eschenbach bei Windisch an der Ermordung des deutschen Königs und Herzogs von Österreich Albrecht I. beteiligt hatte. In der Folge konfiszierten die Habsburger sämtliche Güter des Hauses Eschenbach-Schnabelburg, konnten sich allerdings nicht lange daran erfreuen, denn schon 1406 kaufte die Stadt Zürich das verpfändete *Maschwanderamt* und annektierte 1415 im Rahmen der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen das geographisch dazu gehörende *Freiamt* (inkl. *Kelleramt*). Das politische Zentrum unseres engeren Untersuchungsgebietes verschob sich in die Stadt Zürich, von wo aus man 1507 die *Landvogtei Knonau* ins Leben rief. Die traditionellen Autonomierechte wurden immer mehr ausgehöhlt, obwohl die standhafte *Freiamtsgemeinde* vom 15. Jh. bis 1795 regelmässig in und bei der Kirche von Mettmensstetten tagte. 1489

(Waldmannhandel), 1648 (Bauernkrieg) und 1794/1795 (Stäfner- bzw. Ämtlerhandel) mündete diese permanente Machtprobe in den offenen Widerstand der Landbevölkerung gegen die in aristokratischen Zünften organisierten Machthaber. Die Konflikte verliefen – anders als im nachrevolutionären Bockenkrieg 1804 – weitgehend ohne Blutvergiessen. 1789 proklamierte die Helvetische Revolution die politische Gleichheit zwischen Stadt und Land. Die Landvogtei wurde abgeschafft. Zum neuen regionalen Zentrum wurde vorübergehend Mettmenstetten (als helvetischer Distrikthauptort 1798–1803) und ab 1837 Affoltern am Albis als Hauptort des *Bezirks Affoltern*. (*Eschenbach [von], Freiamt und Knonau [Vogtei]* im HLS).



## 10. Obfelden: Industrialisierung und Urbanisierung im 19. und 20. Jh

Das zürcherische Reusstal war seit der Reformation 1525 eine periphere ländliche Region an der Grenze zur luzernischen Landvogtei Merenschwand und zu den gemeineidgenössischen Freien Ämtern. Im 19. Jh. begann mit dem Aufkommen des Liberalismus und der Industrialisierung im Kanton Zürich ein neues Zeitalter. Ab 1831, als in Zürich eine liberale Kantonsverfassung mit erweiterten Autonomierechten für die Gemeinden in Kraft trat, setzte sich die Bevölkerung in den fünf Kleindörfern *ob dem Feld* (gemäss KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 74 erstmals 1817 als *Obfeld* erwähnt) immer stärker für eine Abspaltung von Ottenbach ein und verfasste mehrere Petitionen an die Zürcher Regierung. Entscheidend waren schliesslich die Bemühungen des Baumwoll- und Seidenfabrikanten Rudolf Stehli-Hausheer (1816–1884). Der spätere liberale Nationalrat und Eisenbahnförderer, der 1840 in Oberlunnern jene Seidenspinnerei eröffnet hatte, die während fast eines Jahrhunderts das Dorf dominieren sollte, nutzte seine Kontakte zu den nach dem konservativen Züriputsch-Intermezzo seit 1845 wieder liberalen Regierungsstellen und bewirkte ein Gutheissen der Abspaltungs-Petition von 1846 (in deren Zusammenhang sich erstmals der Name *Obfelden* belegen lässt; THURNEYSSEN 1947, 365). Natürlich lag es sehr im Interesse der Seidendynastie Stehli, über eine eigene Gemeinde zu verfügen, zumal das schon früher industrialisierte Ottenbach politisch von den dortigen Fabrikanten dominiert wurde. Die Gründung *Obfeldens* als eigenständige politische und Kirchgemeinde fiel ins Jahr 1847. Der Bau der 1848 fertig gestellten Kirche wurde vom Fabrikpatron finanziert, die frischgebackenen Obfelder leisteten dankbar Fronarbeit. Gleichzeitig wurde der neue Weiler *Chilenfeld* (mdal. *Chilefäld*) am Fuss der Kirche gegründet, in dem sich mit Pfarrhaus, Gemeindehaus, Arzthaus und Schulhaus innert weniger Jahrzehnte alle Elemente dörflicher Machtausübung versammeln sollten. (GUYER 1947, 196–315; GUT 1947, 319–362).

Der neue Gemeindename gibt vor, auf einen mhd. Grundnamen *\*ob den felden* oder *\*ze den oberen felden* zurückzugehen (vgl. LSG, 661 zu *Oberentfelden*). Dieser steht in eklatantem Widerspruch zu den ersten Obfelder Belegen, die im Singular gehalten sind. Der altehrwürdig und machtvoll klingende Name im lokativen Dativ Plural harmonisierte aber aufs effizienteste mit der im neogotischen Stil gebauten neuen Kirche und eignete sich auch bestens dazu, das neu gegründete politische Gemeinwesen zumindest namenstechnisch mit historischer Tiefe auszustatten.

Die Entwicklung Obfeldens im 20. Jh. ist durch ein bedeutendes Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Bis in die Sechzigerjahre trug vor allem die Seidenindustrie dazu bei, indem sie billige Arbeitskräfte aus Italien und anderen Mittelmeerländern nach Oberlunnern holte. Seit den Siebzigerjahren findet ein kontinuierlicher Urbanisierungsprozess statt, der die Reusstalgemeinden mit dem sich immer mehr zur Stadt mausernden Regionalzentrum Affoltern am Albis und mit der Grosstadt Zürich zusammenwachsen lässt. Diese Entwicklung hat sich durch die Inbetriebnahme der Zürcher S-Bahn im Jahr 1990 verstärkt und wird sich ab 2009 mit der Eröffnung des Üetliberg-Autotunnels und der Nationalstrasse durchs Knonaueramt weiter beschleunigen. Wahrscheinlich schon seit den Achtzigerjahren machen die Neuzuzüger aus anderen Gebieten der Schweiz und aus dem Ausland die Mehrheit der Obfelder Dorfbevölkerung aus. Anders als in der Antike oder im Frühmittelalter werden diese Bevölkerungsumschichtungen kaum sprachliche Spuren in den bestehenden Ortsnamen hinterlassen, denn die amtliche Rechtschreibung hemmt mögliche lautliche Veränderungen zumindest in den Fällen, in denen die Schriftformen den gesprochenen Mundartformen entsprechen. Bei *Mettmenstetten* (mdal. *Mäppmischette*) ist letzteres nicht der Fall: Der schriftsprachliche Druck auf die traditionelle

Aussprache in Richtung einer neuen Mundartform *Mettmeschtette* ist ganz klar erkennbar. Gleichzeitig mit dem Verschwinden oder Einebnen von lokal verankerten Dialektnamen und von Lokaldialekten (zugunsten von Regionaldialekten wie Zürichdeutsch) vor allem in urbanisierten Zonen ist eine auf den ersten Blick gegenläufige Tendenz zu dialektnahen, «authentischen» Schreibweisen in der offiziellen Namensgebung auf Karten und auf Ortsschildern festzustellen. Dies illustrieren z. B. der Wechsel von *Dachelsen* zu *Dachlissen* (unter Einfluss des mdal. *Tachlisse*) oder unzählige amtlich festgeschriebene Flur- und Ortsteilnamen wie die schon erwähnte, mundartnahe Schreibnorm *Chilenfeld* in Obfelden.

Diese Tendenz ist Teil einer kulturellen Entwicklung, die seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. anhält. Damals wurde den schweizerdeutschen Mundarten von allen Seiten ein naher Tod vorausgesagt. Auf Zürichs Strassen soll das Hochdeutsche omnipräsent gewesen sein und auch im schriftlichen Bereich war der Einfluss des Standards unübersehbar: RANDEGGERS offizielle Schulkarte für den Kanton Zürich von 1880 nannte z. B. *Bickwil* korrekt standarddeutsch *Bickweil*. Im Gegenzug entstand in der Deutschschweiz gleichzeitig eine im zeigenössischen Nationalismus wurzelnde, während des 20. Jh. an- und abschwellende, vielgestaltige Mundartbewegung, die schon immer auch Ansätze je nach politischer Lage gegen Deutschland, die Romandie oder gegen «die Ausländer» gerichteter Abwehrreflexe in sich trug. Die letzte Mundartwelle, deren Brandung eher regionalistischen und politisch linken Tönen folgte (vgl. Mani Matters Chansons oder Polo Hofers Mundartrock), rollte in den Siebzigerjahren an und erfasste bald alle Bereiche der Gesellschaft. Bis heute hat das Hochdeutsche in der Öffentlichkeit beträchtlich an Terrain zugunsten der Deutschschweizer Regionaldialekte verloren. Ortstafeln oder amtliche Schreibweisen haben hierzulande bislang aber kein Konfliktpotential entfalten können; vielleicht aufgrund der politisch breit abgestützten offiziellen Viersprachigkeit der Schweiz, welche bei Ortstafel- oder ähnlichen Problemen über ausgeklügelte Vernehmlassungsverfahren die Emotionen kanalisieren kann.

Das Spannungsverhältnis zwischen Dialekt und Hochsprache ist kein Thema, das in der Schweiz die Massen zu mobilisieren vermöchte. Bei den heftigsten kulturellen Auseinandersetzungen der letzten Jahre ging es meist um die rechtliche und soziale Stellung der Ausländerinnen und Ausländer, um das Asylrecht oder um die Beziehungen zur Europäischen Union. Da auch die chauvinistischsten Vorgartenpatrioten mit ihrem Kulturkampf letztlich auf Veränderungen reagieren, nehmen auch sie (oft gegen ihre erklärte Absicht) teil am kulturellen Wandel, der stets aus komplexen Interaktionen zwischen Menschen heraus entsteht. Heimat ist überall, wo solche Interaktionen stattfinden, dort, wo Menschen Kommunikationszeichen setzen. Ein sprechendes Beispiel dafür ist die Geschichte der Ortsnamen im zürcherischen Reusstal oder vielleicht auch der Name des 2007 in Zürich eröffneten Einkaufszentrums *Sihlcity*. Dieser, eine Heimsuchung der klar modernen, urbanen Art, zeigt, in welche sprachliche Richtung die globalisierte Reise gehen könnte.

## Schlusswort

Die vorliegende Studie analysiert Ortsnamen aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive. Wie der Ortstafelstreit in Kärnten oder die griechischen Widerstände gegen den Namen der Republik Mazedonien auf fatale Art zeigen, spielen Namen eine wichtige Rolle bei der Herausbildung und Behauptung von Identitäten und dienen in politischen Konflikten nur allzu oft als kulturelle Kampfzonen. Deshalb ist ihre Erforschung von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Zusammenleben menschlicher Gesellschaften.

Die Siedlungsnamen in den zürcherischen Reusstalgemeinden Ottenbach, Obfelden und Maschwanden konnten in ihrer lautlichen Entwicklung dargestellt und innerhalb der entsprechenden historisch-kulturellen Zusammenhänge gedeutet werden. Einer der Namen ist eindeutig vorgermanisch: Die romanische Form für das im 12. Jh. (in einer Kopie aus dem 14. Jh.) erstmals als *Lundinaurum* bezeugte moderne *Lunnern* könnte – ausgehend von einem lateinischen *\*Londinâria* oder *\*Lundonâria* – bis Mitte des 8. Jh. *\*Londenarja* oder *\*Londonarja* gelautet haben und scheint auf dem gleichen Grundwort zu beruhen wie das um 100 als *Londinium* und um 700 als *Lundonia* belegte englische *London* sowie ein Dutzend weitere Ortsnamen in Grossbritannien, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Italien. Die Bedeutung dieses Grundwortes ist zwar unbekannt, doch oszilliert sie mit Sicherheit irgendwo im sprachlich hybriden Spannungsfeld zwischen vorkeltischen, keltischen und romanischen Kulturen, in dem sich sowohl die britannische Provinzhauptstadt an der Themse wie der durch Ausgrabungen belegte helvetische Vicus im Reusstal damals bewegten. Vermuten liesse sich als Ursprung etwa ein alteuropäischer Gewässer- oder Sumpfname *\*Lundâ* oder ein keltisch-römischer PN wie *\*Londinius* oder *\*Londinârius*. Da aber *Londinium* erst um 47 n. Chr. und damit nur wenige Jahre vor *Lunnern* gegründet wurde, ist es fraglich, ob britannische Siedler oder Söldner bei der Ortsnamengebung im Reusstal eine Rolle spielen konnten.

Hinter den dem antiken Siedlungskern direkt benachbarten, im Frühmittelalter geprägten Ortsnamen *Toussen*, *Ottenbach*, *Rickenbach*, *Altiken*, *Dachlissen*, *Wolsen*, *Isenberg* und *Maschwanden* und hinter dem aus dem 19. Jh. stammenden Gemeindennamen *Obfelden* stehen Entstehungsgeschichten, die ebenfalls weit davon entfernt sind, kulturell oder sprachlich gradlinige Entwicklungen durchlaufen zu haben. Als hauptsächliche Phasen kultureller Durchmischung und sprachlichen Wandels lassen sich das 1. Jh. («Romanisierung»), das 4./5. Jh. («Völkerwanderung»), das 6.–8. Jh. («Germanisierung») und das 19.–21. Jh. («Globalisierung») benennen.

In den Namensbelegen ist häufig ein enger Zusammenhang zwischen politischem Machtanspruch und Schriftlichkeit sichtbar. So deutete im Fall von *Lundinaurum* ein Mönch des habsburgischen Hausklosters Muri das unverständliche zeitgenössische *Lundinerrun* mittels der lateinischen Endung *aurum* (= *Gold*) zu einem Reichtum und Ehrwürdigkeit verheissenden Namen um. Bei der in der Industrialisierung wurzelnden Gründung *Obfeldens* Mitte des 19. Jh. wurde kurzerhand ein pseudo-mittelalterlicher Ortsname erfunden, um das neue Gemeinwesen mit historischer Tiefe und somit politischer Legitimität auszustatten. Neben und mit den geschriebenen Namensformen existierten stets auch mündliche, welche in manchen Fällen Jahrhunderte lang in Konkurrenz oder gar offenem Widerspruch zu den schriftlichen standen, sich ihnen anpassten oder sie umgekehrt (vgl. *Dachlissen* versus *Dachelsen*) dazu zwangen, sich der Macht der gesprochenen Sprache zu unterwerfen.

Ortsnamen funktionieren stets als geschichtliche Seismographen. Wenn sie die Zeit, in der sie erfunden und geprägt wurden, überleben, nehmen sie spätere sprachliche, kulturelle,

soziale und politische Erschütterungen und Veränderungen in sich auf. Durch die Geschichte ihrer Herkunft und ihres Wandels geben sie nachkommenden Generationen Einblick in die Komplexität der jeweils eigenen Geschichten. Einige davon sind hier erzählt worden.



## Abkürzungsverzeichnis

### **Zeichen und abgekürzte Begriffe:**

ahd.	althochdeutsch (ca. 600 bis ca. 1050)
ë	offenes <i>e</i> (wie in Berg)
germ.	germanisch
K	Kopie
lat.	lateinisch
mdal.	mundartlich
mhd.	mittelhochdeutsch (ca. 1050 bis ca. 1350)
PN	Personenname
rom.	romanisch
s-	Anlaut
-s-	Inlaut
-s	Auslaut
^	Langvokal
˙	Wortakzent
*	rekonstruierte, nicht belegte Form
>	wird zu (Erbwort, Lehnwort)
<	entsteht aus (Erbwort, Lehnwort)
{ }	nicht dargestellte diakritische Zeichen

### **Abgekürzte Quellenangaben:**

AFM	Acta Foundationis Murensis
GIS-ZH	Geographisches Informationssystem des Kantons Zürich (Basiskarte 1:8000)
GHR	Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
HU	Habsburgisches Urbar
LSG	Lexikon der scheinzerischen Gemeindenamen
QZWG	Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte
RQZH	Rechtsquellen des Kantons Zürich
REC	Regesta Episcoporum Constantiensium
RFHL	Richtung des Freiamts und Hofrecht von Lunkhofen
SBZH	Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jh.
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
STAZ	Staatsarchiv des Kantons Zürich
THUB	Thurgauisches Urkundenbuch
TA	Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte)
URZ	Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich
UKH	Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil
USB	Urkunden des Stadtarchivs Bremgarten bis 1500
USÖ	Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven
UBSG	Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen
UBSGsüd	Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen
UBZH	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 741–1336
UBZG	Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug
URZH	Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich 1336–1460



## Quellenverzeichnis

### Fachliteratur

- AEBISCHER, PAUL (1927): Sur les noms de lieu en -acum de la Suisse alémanique. In: Zeitschrift für Ortsnamensforschung 3. München. (S. 27–38).
- ALESSIO, M. GIOVANNI (1951): L'origine du nom de Londres. In: Troisième congrès international de toponymie et d'anthroponomie, Bruxelles, 15–19 juillet 1949. Volume II: Actes et Mémoires (ed. H. DRAYE et O. JODOGNE). Louvain. (S. 223–234).
- BOESCH, BRUNO (1981): Kleine Schriften zur Namensforschung 1945–1981. Zum siebzigsten Geburtstag herausgegeben von seinen Schülern. Beiträge zur Namensforschung (Neue Folge, Beiheft 20). Heidelberg.
- BUCK, M. R. (1931): Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte. Bayreuth. (1. Aufl. 1880).
- CHAMBON, JEAN-PIERRE / GREUB, YAN (2000): Données nouvelles por la linguistique gallo-romane: Les légendes monétaires mérovingiennes. In: Bulletin de la Société de linguistique de Paris, tome XCV-2000, fascicule 1. Paris. (S. 147–182).
- COATES, RICHARD (2000): A New Explanation of the Name of London. In: COATES, RICHARD / BREEZE, ANDREW: Celtic Voices, English Places. Studies of the Celtic Impact on Place-Names in England. Stamford. (S. 15–31) (Erstdruck in: Transactions of the Philological Society 96, 1998, S. 203–229).
- DELAMARRE, XAVIER (2001): Dictionnaire de la langue gauloise. Paris.
- DIENER, AGNES / GILG, BERNHARD / MARFORT, URSULA / WERNER, ROLF (1996/1997): Orts- und Flurnamen im Knonaueramt. 3. Teil. Affoltern am Albis, Hedingen, Maschwanden, Obfelden, Ottenbach. 4. Teil. Hausen am Albis, Kappel am Albis, Knonau, Mettmenstetten, Rifferswil. Hrsg. von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Affoltern (Neujahrsblatt 1996 bzw. 1997). Affoltern am Albis.
- DITTLI, BEAT (1992): Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Beiträge zur Zuger Geschichte, Band 10. Hrsg. vom Zuger Verein für Heimatgeschichte. Zug.
- DRACK, WALTER / FELLMANN, RUDOLF (1988): Die Römer in der Schweiz. Stuttgart.
- FÖRSTEMANN, ERNST (1900): Altdeutsches Namenbuch I, Personennamen. Bonn (1. Auflage 1856, Nordhausen).
- FÖRSTEMANN, ERNST (1913): Altdeutsches Namenbuch II (1. Hälfte), Orts- und sonstige geographische Namen. Bonn (1. Aufl. 1859, Nordhausen).
- FÖRSTEMANN, ERNST (1916): Altdeutsches Namenbuch II (2. Hälfte), Orts- und sonstige geographische Namen. Bonn (1. Aufl. 1859, Nordhausen).
- FURGER, ANDRES / FISCHER, CALISTA / HÖNEISEN, MARKUS (1998): Die ersten Jahrtausende. Die Schweiz von den Anfängen bis zur Eisenzeit. Zürich.
- FURGER, ANDRES / JÄGGI, CAROLA / MARTIN, MAX / WINDLER, RENATA (1996): Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 5. Jahrhunderts. Zürich.
- FURGER, ANDRES / ISLER-KERÉNI, CORNELIA / JACOMET, STEFANIE / RUSSENBERGER, CHRISTIAN / SCHIBLER, JÖRG (2001): Die Schweiz zur Zeit der Römer. Multikulturelles Kräftespiel vom 1. bis 5. Jahrhundert. Zürich.
- FURGER-GUNTI, ANDRES (1984): Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes. Zürich.
- GAELIC NAMES FOR BILINGUAL SIGNAGE ON THE A82. INVERNESS TO TYNDROM (2007). Hrsg. von Gaelic Place-Names of Scotland. Version vom 19.07.2007. (S. 38). URL: [http://www.gaelicplacenames.org/UserFiles/File/A82\[1\].pdf](http://www.gaelicplacenames.org/UserFiles/File/A82[1].pdf)
- GEIGER, THEODORA (1965): Die ältesten Gewässernamen-Schichten im Gebiet des Hoch- und Oberrheins. In: Beiträge zur Namensforschung 16 (S. 113–136, 233–263. Heidelberg).
- GIGOT, JEAN-GABRIEL (1974): Notes sur le toponyme „Londres“ (Hérault). Revue internationale d'onomastique 26. Paris. (S. 284–292).
- GISLER, JOSEF (2005/2006): Register zur Archäologie im Kanton Zürich der Jahre 1958–2005 (zusammengestellt, bearbeitet und redigiert von JOSEF GISLER). URL: [http://www.archaeologie.zh.ch/internet/bd/arv/kaz/de/publi\\_kaz.SubContainerList.SubContainer1.ContentContainerList.0005.DownloadFile.pdf](http://www.archaeologie.zh.ch/internet/bd/arv/kaz/de/publi_kaz.SubContainerList.SubContainer1.ContentContainerList.0005.DownloadFile.pdf) [21.10.2008]

- GREULE, ALBERT (1973): Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein. Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsaß, der Nordschweiz und Südbadens. (Beiträge zur Namensforschung. Neue Folge. Beiheft 10). Heidelberg.
- GREULE, ALBERT (1982): Riusava, Riß und Reuß. In: Blätter für oberdeutsche Namensforschung. Jahrgang 19. München.
- GUT, HUGO (1947): Die Entwicklung der politischen Gemeinde. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Herausgegeben vom Gemeindeverein Obfelden. Affoltern am Albis (S. 319–362).
- GUYER, PAUL (1947): Geschichte von Obfelden, 2. Abschnitt. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Herausgegeben vom Gemeindeverein Obfelden. Affoltern am Albis (S. 196–362).
- HLS: HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (ab 2002). Hrsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. Basel. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>  
 BURMEISTER, KARL HEINZ: Bodensee. Version vom 11.06.2007.  
 HÄLG-STEFFEN, FRANZISKA: Eschenbach [von]. Version vom 11.02.2005.  
 ILLI, MARTIN: Freiamt. Version vom 11.02.2005.  
 ILLI, MARTIN: Knonau [Vogtei]. Version vom 21.08.2007.  
 ILLI, MARTIN: Maschwanden. Version vom 22.08.2008.  
 KAENEL, GILBERT: Helvetier. Version vom 05.12.2007.  
 KAISER, REINHOLD: Alemannen [Alamannen]. Version vom 11.02.2005.  
 WOHLER, ANTON: Meienberg. Version vom 30.04.2008.
- HOEPFER, MICHAEL (2001): Guter Boden oder verkehrsgünstige Lage. Ortsnamen und Römerstrassen am südlichen Oberrhein. In: FUCHS, KARLHEINZ / KEMPA, MARTIN / REDIES, RAINER: Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Stuttgart. (S. 243–248).
- HOLDER, ALFRED (1904): Alt-Celtischer Sprachschatz. Band II (I–T). Leipzig.
- HOWALD, ERNST / MEYER, ERNST (1940): Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung. Zürich.
- HUBSCHMIED, JOHANNES (1950): Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen. In: Zeitschrift für romanische Philologie 66. Tübingen. (S. 1–94).
- HUBSCHMIED, JOHANNES ULRICH (1938): Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: Vox Romanica 3. Bern. (S. 48–155).
- KEMPENEERS, PAUL (1999/2000): De wilde Man van Landen. In: Landense Sprokkels. Publipers. Tienen. (S. 7, 8, 9).  
 URL: <http://www.kempeneers.org/sprokkels/sprokkel-5-007.html> [21.10.2008]  
 URL: <http://www.kempeneers.org/sprokkels/sprokkel-5-008.html> [21.10.2008]  
 URL: <http://www.kempeneers.org/sprokkels/sprokkel-5-009.html> [21.10.2008]
- KIESLER, REINHARD (2006): Einführung in die Problematik des Vulgärlateins. Tübingen.
- KLÄUI, HANS / SCHOBINGER, VIKTOR (1989): Zürcher Ortsnamen. Entstehung und Bedeutung. Zürich.
- KLÄUI, PAUL (1947): Geschichte von Obfelden. 1. Abschnitt. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Herausgegeben vom Gemeindeverein Obfelden. Affoltern am Albis. (S. 65–195).
- KOCH, CHRISTOF (1978): Die Reuss im Lichte ihrer Namensformen. In: Fimfchustin. Festschrift für STEFAN SONDEREGGER zum 50. Geburtstag. Herausgegeben von ROBERT HINDERLING und VIKTOR WEIBEL. Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 1. Bayreuth.
- KOEBLER, GERHARD (1993): Althochdeutsches Wörterbuch, 4. Aufl. Paderborn.  
 URL: <http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html> [21.10.2008]
- KULLY, ROLF MAX (2003): Solothurnische Ortsnamen. Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden. (=Solothurnisches Namenbuch 1). Solothurn.
- LSG: LEXIKON DER SCHWEIZERISCHEN GEMEINDENAMEN (2005). Herausgegeben vom Centre de Dialectologie a der Universität Neuchâtel unter der Leitung von ANDRES KRISTOL. Frauenfeld/Lausanne.
- LORENZ, SÖNKE (2001): Missionierung, Krisen und Reformen. Die Christianisierung von der Spätantike bis in die karolingische Zeit. In: FUCHS, KARLHEINZ / KEMPA, MARTIN / REDIES, RAINER: Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Stuttgart. (S. 441–446).
- MARTIN, MAX (1979): Die Romanen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel. (S. 11–20).

- MARTIN, MAX (1979): Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel. (S. 97–132).
- MARTIN-KILCHER, STEFANIE / AMREIN, HEIDI / HORISBERGER, STEFAN (2008): Der römische Goldschmuck von Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. *Collectio archaeologica*, Band 6. Zürich.
- MEYER, HEINRICH (1849): Die Ortsnamen des Kantons Zürich. Aus den Urkunden gesammelt und erläutert. Zürich.
- MÜLLER, MARTIN (1971): Zum Problem des Ortsnamens „Luzern“. In: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Walde und Zug. 124. Band 1971. Stans. (S. 531–544).
- POKORNY, JULIUS (1950): Zu JOHANNES HUBSCHMIEDS „Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen“, Bern 1847. In: Zeitschrift für romanische Philologie 66. Tübingen. (S. 430–437).
- SALADIN, GUNTRAM (1943): Ein Gang durch die zugerischen Ortsnamen. In: Zuger Neujahrsblätter. Hrsg. EBERHARD KALT-ZEHNDER / Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug. Zug.
- SAUERLÄNDER, DOMINIK (1999): Geschichte des Amtes Merenschwand. Band I. Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte einer Luzerner Landvogtei von den Anfängen bis zum Jahr 1798. Hrsg. von den Einwohner- und Ortsbürgergemeinden Merenschwand, Benzenswil und Mühlau. Baden.
- SCHMIDT, WILHELM (1984): Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen. (Verfaßt von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von WILHELM SCHMIDT; 5., überarbeitete und erweiterte Auflage). Berlin.
- SIEGRIST, ERIC (1995): Wollishofer Orts- und Flurnamen. Vergessene. Erhaltene. Rätselhafte. Zürich.
- SONDEREGGER, STEFAN (1979): Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel. (S. 75–96).
- SONDEREGGER, STEFAN (2003): Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik. Dritte, durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin.
- SONDEREGGER, STEFAN (2004): Geschichte der deutsch-romanischen Sprachgrenze im Süden. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 4. Teilband. Hrsg. von WERNER BESCH, ANNE BETTEN, OSKAR REICHMANN, STEFAN SONDEREGGER. Berlin 2004. (S. 3347–3365).
- SONDEREGGER, STEFAN (2008): Interpretation des Ortsnamens Lunnern. In: MARTIN-KILCHER, STEFANIE / AMREIN, HEIDI / HORISBERGER, STEFAN (2008): Der römische Goldschmuck von Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. *Collectio archaeologica*, Band 6. Zürich. (S. 197).
- SPM V (2002): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Die Römische Zeit. Hrsg. von LAURENT FLUTSCH, URS NIFFELER und FRÉDÉRIC ROSSI im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Basel.
- SPM VI (2005): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Frühmittelalter. Hrsg. von RENATA WINDLER, RETO MARTI, URS NIFFELER und LUCIE STEINER im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Basel.
- STUDER, JULIUS (1896): Schweizer Ortsnamen: Ein historisch-etymologischer Versuch. Zürich.
- SZADROWSKY, MANFRED (1938): Lateinisch *-aria* in der alemannischen Schweiz. In: Zeitschrift für Ortsnamensforschung. Hrsg. von JOSEPH SCHNETZ. Band XIV. München/Berlin. (S. 31–55).
- THURNEISEN, PETER (1947): Die reformierte Kirchgemeinde seit 1847. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Herausgegeben vom Gemeindeverein Obfelden. Affoltern am Albis (S. 363–391).
- VÄÄNÄNEN, VEIKKO (1981): Introduction au latin vulgaire. Troisième édition revue et augmentée. Paris.
- VOGT, EMIL (1947): Urzeit von Obfelden und Umgebung. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Herausgegeben vom Gemeindeverein Obfelden. Affoltern am Albis (S. 11–61).
- WATSON, WILLIAM J. (1926): The History of the Celtic Place-names of Scotland. Edinburgh.  
URL = <http://www.spns.org.uk/watsIndex2.htm> [29.10.2008]
- WEBER, ALBERT (1964): Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Unter Mitwirkung von EUGEN DIETH. Zweite, durchgesehene Auflage. Herausgegeben vom Bund Schwyzertütsch. Zürich.

- WINDLER, RENATA (1994): Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5. – 7. Jh. Mit einem Beitrag von ELISABETH LANGENEGGER. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 13. Zürich und Egg.
- WINDLER, RENATA (2001): Franken und Alemannen in einem romanischen Land. Besiedlung und Bevölkerung der Nordschweiz im 6. und 7. Jahrhundert. In: FUCHS, KARLHEINZ / KEMPA, MARTIN / REDIES, RAINER: Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Stuttgart. (S. 261–268).
- WINDLER, RENATA (2004): „Transcensis igitur Alpium iugis in finibus Alamannorum venit.“ Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert. In: GRAENERT, GABRIELE / MARTI, RETO / MOTSCHI, ANDREAS / WINDLER, RENATA (Hrsg.): Hüben und drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. MAX MARTIN zu seinem 65. Geburtstag. Archäologie und Museum. Band 48. Liestal. (S. 233–251).
- ZEHNDER, BEAT (1991): Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutung. Aarau.
- ZINSLI, PAUL (1975): Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld (1. Aufl. 1971).

## Quellen zu den Ortsnamen

- ACTA FUNDATIONIS MURENSIS oder ACTA MURENSIA. In: Das Kloster Muri im Kanton Aargau. Hrsg. von MARTIN KIEM. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Band 3. 3. Teil. Basel 1883.  
(AFM)
- BASISKARTE KANTON ZÜRICH. Geographisches Informationssystem des Kantons Zürich (GIS-ZH). GIS-Zentrum. GIS-Browser. [Massstab 1:8000]. URL: <http://www.gis.zh.ch/gb4/bluevari/gb.asp> [21.10.2008]  
(GIS-ZH)
- GLÜCKSHAFENRODEL, DER, DES FREISCHIESSENS ZU ZÜRICH 1504. Mit Anhang und Beilagen. Mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bearb. und hrsg. von FRIEDRICH HEGI unter Mithilfe von E. USTERI und S. ZUBER. Band I-II. Zürich 1942.  
(GHR)
- GYGER, HANS KONRAD, Zürcher-Cantons-Carte. Zürich 1667. [Konsultiertes Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung].
- HABSBURGISCHE, DAS, URBAR. Hrsg. von R. MAAG, P. SCHWEIZER und W. GLÄTTLI. In: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bände 14/15. Basel 1894–1904.  
(HU)
- LANDESKARTE DER SCHWEIZ 1 : 25'000. Blatt 1070 (Baden, Erstausgabe 1955), Blatt 1090 (Wohlen, Erstausgabe 1954), Blatt 1091 (Zürich, Erstausgabe 1955), Blatt 1110 (Hitzkirch, Erstausgabe 1953), Blatt 1111 (Albis, Erstausgabe 1955), Blatt 1130 (Hochdorf, Erstausgabe 1955). Herausgegeben vom Bundesamt für Landestopographie. Bern 2003.
- LEXIKON DER SCHWEIZERISCHEN GEMEINDENAMEN. Herausgegeben vom Centre de Dialectologie an der Universität Neuchâtel unter der Leitung von ANDRES KRISTOL. Frauenfeld/Lausanne 2005.  
(LSG)
- QUELLEN ZUR ZÜRCHER WIRTSCHAFTSGESCHICHTE. Von den Anfängen bis 1500. Im Auftrag der Zürcher Handelskammer, des Kantons und der Stadt Zürich, hrsg. von der bestellten Kommission; bearb. von WERNER SCHNYDER. 2 Bände. Zürich 1934–1937.  
(QZWG)
- QUELLENWERK ZUR ENTSTEHUNG DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT. Hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Abteilung I: Urkunden. 3 Bände. Aarau 1933–1964. Abteilung II: URBARE UND RÖDEL BIS ZUM JAHRE 1400. Bearb. von PAUL KLÄUI. 4 Bände. Aarau 1941–1957.  
(QW I/QW II)
- RANDEGGER, J.: Schulkarte des Kantons Zürich. Obligatorisches Lehrmittel für Primarschulen. Verlag der Erziehungsdirection. Zürich 1880.
- RECHTSQUELLEN, DIE, DES KANTONS ZÜRICH, erster Teil: Offnungen und Hofrechte. Erster Band: Adlikon bis Bertschikon. Bearb. und hrsg. von ROBERT HOPPELER. Aarau 1910. Zweiter Band: Binzikon bis Dürnten, bearb. und hrsg. von ROBERT HOPPELER. Aarau 1915.  
(RQZH)
- REGESTA EPISCOPARUM CONSTANTIENSIIUM. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz (von Bubulcus bis Thomas Berlower). Bearb. von PAUL LADEWIG, THEODOR MÜLLER, ALEXANDER CARTELLIERI, KARL RIEDER. 5 Bände [erst bis 1480 erschienen]. Innsbruck 1895–1941.  
(REC)
- RICHTUNG DES FREIAMTS UND HOFRECHT VON LUNKHOFEN. Mit rechtsgeschichtlichen Erklärungen von EMIL WELTI. In: Argovia. Band 2. Aarau 1861.  
(RFHL)
- STAATSARCHIV DES KANTONS ZÜRICH (Flurnamensammlung des Kantons Zürich. Microfichen. Signatur O 471e). Die genannte Flurnamensammlung ist auch in der Beta-Version einer Schweizer Ortsnamen-Datenbank enthalten.  
URL: <http://www.ortsnamen.ch/search/>  
(STAZH)
- STEUERBÜCHER, DIE, VON STADT UND LANDSCHAFT ZÜRICH DES XIV. UND XV. JAHRHUNDERTS [1357-1471]. Hrsg. mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich vom Staatsarchiv des Kantons Zürich. Bearb. von HANS NABHOLZ, FRIEDRICH HEGI, EDWIN HAUSER und WERNER SCHNYDER. Bde. 1-7. Zürich 1918–1952. Bd. 2, zweiter Teil: Register 1401–1450, bearb. von HANS NABHOLZ und EDWIN HAUSER. Zürich 1939. Bd. 8: Register zu den Bänden 3–7, bearb. von EDWIN HAUSER und WERNER SCHNYDER. Zürich 1958.  
(SBZH)

THURGAUISCHES URKUNDENBUCH [bis 1400]. Hrsg. auf Beschluss und Veranstaltung des Thurgauischen Historischen Vereins. Redigiert von JOHANN MEYER, FRIEDRICH SCHALTEGGER, ERNST LEISI. 8 Bände. Frauenfeld 1917–1968.  
(THUB)

TOPOGRAPHISCHER ATLAS DER SCHWEIZ (Siegfriedkarte), Blatt 176, Mettmenstetten, Bern 1884.  
(TA)

URBARE UND RÖDEL DER STADT UND LANDSCHAFT ZÜRICH. Hrsg. von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Von den Anfängen bis 1336. Bearb. von WERNER SCHNYDER. Zürich 1963.  
(URZ)

URKUNDEN, DIE, DES KLOSTERARCHIVS HERMETSCHWIL. Hrsg. mit Unterstützung der Historischen Gesellschaft Freiamt. Bearb. von PAUL KLÄUI. Aargauer Urkunden 11. Teil. Aarau 1946.  
(UKH)

URKUNDEN, DIE, DES STADTARCHIVS BREMGARTEN BIS 1500. Mit Unterstützung der Stadt Bremgarten hrsg. von WALTHER MERZ. Aargauer Urkunden 8. Teil. Aarau 1938.  
(USB)

URKUNDEN ZUR SCHWEIZER GESCHICHTE AUS ÖSTERREICHISCHEN ARCHIVEN. Hrsg. von RUDOLF THOMMEN. 5 Bände. Basel 1899–1935.  
(USÖ)

URKUNDENBUCH DER ABTEI SANCT GALLEN. Bearb. von HERMANN WARTMANN. Fortgeführt von TRAUOGOTT SCHIESS, PLACID BÜTLER, PAUL STAERKLE. 6 Bände. Zürich (später St. Gallen) 1863–1955.  
(UBSG)

URKUNDENBUCH DER SÜDLICHEN TEILE DES KANTONS ST. GALLEN (GASTER, SARGANS, WERDENBERG). 1. Band (2./3. Jh.–1285). Hrsg. vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen. Bearb. von F. PERRET. Bd. 1ff. Rorschach 1961ff.  
(UBSGsüd)

URKUNDENBUCH DER STADT UND LANDSCHAFT ZÜRICH 741–1336. Hrsg. von einer Commission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. von J. ESCHER und P. SCHWEIZER. 11 Bände. Zürich 1888–1920. Nachträge und Berichtigungen, bearb. von PAUL KLÄUI und WERNER SCHNYDER, Bde. 12–13. Zürich 1939–1957.  
(UBZH)

URKUNDENBUCH VON STADT UND AMT ZUG: VOM EINTRITT IN DEN BUND BIS ZUM AUSGANG DES MITTELALTERS. 1552–1528. Hrsg. von E. GRUBER, A. ITEN, E. ZUMBACH. 2 Bände. Zug 1964.  
(UBZG)

URKUNDENREGESTEN DES STAATSARCHIVS DES KANTONS ZÜRICH 1336–1460, bearb. von DIETER BRUPBACHER, ERWIN EUGSTER, MARTIN LASSNER, URS AMACHER, PETER NIEDERHÄUSER und CHRISTIAN SIEBER. 7 Bände, Zürich 1987–2007.  
(URZH)

WILD, JOHANNES: Karte des Kantons Zürich 1:25 000, nach den in den Jahren 1843–1951 gemachten Aufnahmen von 1852–1865 in Stein graviert im topographischen Bureau des Kantons Zürich. [konsultiertes Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung; Online-Version: Geographisches Informationssystem des Kantons Zürich (GIS-ZH). GIS-Zentrum. GIS-Browser. Historische Karte J. Wild (um 1850)]  
URL: <http://www.gis.zh.ch/gb4/bluevari/gb.asp?app=gb%2Dwildkarte>



## Namensbelege

### **Altiken**

1462–1494	[in] Altikon [UBZG 1637]
1481	[1 Ju in] Alten [an der Lorze] (UBZG 1317) [1 Ju in der] Altochen [an der Reuß] (UBZG 1333)
1505	[in der] Altiken (UBZG 1871)
1609	inn der Alticken, stosst ann die Lortzen (STAZH F II c 47a)
um 1850	Altiken (WILD)
1884	Altiken (TA)

### **Bickwil**

um 1150	ecclesie nostre predium Biggwile contraditit (QW I, 1; 139)
1246	[in] Bickewilere (QW I, 1; 507) [Irrtum von KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 27: «Bickewilare»]
1256	quia sibi et conventui Pikwile aliut predium conferebam (UBZH 978)
1314	curia Pigwile (QW II, 3, S. 70)
1321	Bichenwiler (Meyer 1849, 92) [vermutl. Irrtum von KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 27: «Bickenwiler»]
1331	Cuonradus {o über u} dictus Bichwiller resignavit (URZ 57, S. 73)
1345	[oberhalb] Bikwile (URZH 498)
1357	Bickwiles hūs (SBZH I, S. 6) Bykwile (SBZH I, S. 45) Bigwile (SBZH I, S. 84)
1358	Bigwile (SBZH I, S. 84)
1362	Bikwiles hus (SBZH I, S. 146)
1366	Bikwiles hus (SBZH I, S. 188)
1369	H. Bikwiles hus (SBZH I, S. 233)
1370	H. Bickwiles hus (SBZH I, S. 295)
1371	Bygkwiles hus (SBZH I, S. 322)
1372	Bigkwiles hus (SBZH I, S. 357)
1373	Bikwiles hus (SBZH I, S. 411)
1376	Bikwiles hus (SBZH I, S. 505)
1430	ze Bickwile (USÖ III 214) ze Bikwile (USÖ III 214)
1449	des hofs zu Bickenwiler, ze Bickenwiler (USÖ IV, 105)
1454	Bickwil (SBZH III, S. 45)
1455	Bickwil (SBZH III, S. 125)
1461	Bickwil (SBZH III, S. 274)
1467	Bickwil (SBZH IV, S. 162)
1468	Bickwil (SBZH V, S. 149) zuo {o über u} Bickwil (SBZH V, S. 153)
1469	Bickwil (SBZH VI, S. 137)
1470	Bickwil (SBZH VII, S. 134)
1479	von Bickwil (UBZG 1239)
1481	gen Bickwil (UBZG 1301)
1495	zuo {o über u} Wolisen und ze Bickwil (UBZG 1652)
1500	Biggwil (KLÄUI 1947, 66)
1534–1561	Hans Guot {o über u} von Bigkwil (STAZH F II a, 69)
1585	Bichwýler holtz, feld, wég (STAZH F II c 60, 1)
1596	Bigkwýll (KLÄUI 1947, 66)
1667	Bickwýl (GYGER)
um 1850	Bickweil (WILD)
1880	Bickweil (RANDEGGER)
1884	Bickwil (TA)

### **Dachlissen**

um 1160, K 14. Jh.	in Tachelshoven (AFM, S. 77)
1184–1190	de Tachilshovin (QW II, 2; S. 223)
13. Jh.	ad Tachelshoven (UKH 2)
1232	in Tachilshovin (UBZH 474)
1273	in villa Tachelshoven (HU II, 1; S. 53)
1277	in Tachelshoven (UBZH 1686)
1281	H. fabro de Takelshoven (UBZH 1796) ze Tachelshoven (HU II, 1; S. 112)
1290–1291	ze Dachelshoven (HU II, 1; S. 177)
14. Jh.	von Tachelshoven (UKH 13) von Tachelshoven (UKH 13) von Tachelshoven (UKH 14)
1303–1308	ze Tacholtshoven (HU I, S. 147)

Lunnern

- 1309 Tachlishoven (UBZH 2967)  
 1344 wider Thachelshoven (QW I, 3; 543)  
 1379 Tachelshoven (QW II, 3; S. 139)  
 um 1400 ze Tachelshofen (RFHL, 133)  
 gan Tachelszhofen (RFHL, 133)  
 1405 Hansli Tachelshoffen (UBZG 401)  
 1411 von Tachelsun (USB 185)  
 1426 von Tachelshoffen (USB 252)  
 1437 von Tachelshofen (SBZH II, S. 497)  
 1441 [Konflikt zwischen den Leuten von] Ober und Nider Mettmenstetten [sowie von]  
 Tachelshoffen [einerseits und den Leuten von] Luneren [und] Wolasun [andererseits] (URZH 8726)  
 1453 [von] Tachelshein (UBZG 970)  
 1454 Tachelshein (SBZH III, S. 47)  
 1455 Tachelbhein (SBZH III, S. 129)  
 1461 Tachelshoffen (SBZH III, S. 272)  
 Tachelsn (SBZH III, S. 277)  
 1467 Tachelbhoffen (SBZH IV, S. 160)  
 1468 zuo {o über u} Tachelbhoffen (SBZH V, S. 147)  
 Tachelshofen (SBZH V, S. 148)  
 1470 Tachelshofen (SBZH VII, S. 143)  
 1479 stost an dero von Tachselhoffen matten (UBZG 1239)  
 1504 von Thachelsen im Fryenamptz (GHR, S. 85)  
 von Thachselsen im Fryenampt (GHR, S. 85)  
 1539 von Dachelssen (UKH 105)  
 zu Dachelßen (UKH 105)  
 zuo {o über u} Dachelßen (UKH 105)  
 zu Dachelshoffen (UKH 105)  
 1540 einen hof zuo {o über u} Dachelsen (UKH 106)  
 1541 dem unsern Hansen Buochmann von Dachelßen (UKH 107)  
 Buochmans hof zuo Dacheßen [o über u] (UKH 107)  
 Hansen Buochman {o über u} von Tachelßen (UKH 108)  
 1534–1561 von Mättmonstetten gan Tachelßen (STAZH F II a 221, 120v)  
 1620 Dachletzen (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 32)  
 1667 Tachslatten (GYGER)  
 1834 Dachlesen (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 32)  
 um 1850 Dachelsen (WILD)  
 1880 Dachelsen (RANDEGGER)  
 1884 Dachelsen (TA)

#### Dachslern bei Schleinikon

- um 850 censores de Vaninctale: [...] Othere de Dassarun (UBSG Anhang 23, S. 398)  
 censores de Vaninctale: [...] Hvito de Dassaha (UBSG Anhang 23, S. 398)  
 897 accepti due loca [...] alterum qui dicitur Thahssanarra (UBSG I, 713, S. 315)  
 um 1150 Tacssenera (URZ 14)  
 1259 H. miles de Tahsenerrun (UBZH 1052)  
 1261 C. de Tachsnerren (UBZH 1143)  
 Hermannus de Tassenem (THUB 435)  
 1277–1782 in Thacsnerren (UBSGsüd 661)  
 1281 ze Tahsenerrun (UBZH 1797)  
 von Thahsenerrun (UBZH 1797)  
 1282 in Tahsnerrun (UBZH 1851)  
 in Thacsnerren (UBZH 1862)  
 1283 in Thahsenerrun (UBZH 1864)  
 in Tachsnerren (UBZH 1870)  
 in Tachsenærrun (UBZH 1883)  
 1284 de Tahsnerron (UBZH 1894)  
 1286–1296 de Taxenerron (UBZH 1962)  
 de Taxenneron (UBZH 1962)  
 1289 de Tachsenerrun (UBZH 2077)  
 1291 von Dachsnerr (UBZH 2148)  
 1292 in Tachsnerren (UBZH 2187)  
 1294 von Tachsnerren (UBZH 2305)  
 von Tachsnerren (UBZH 2313a)  
 von Tachsneren (UBZH 2313a)  
 1299 von Tachsneren (UBZH 2503)  
 in Tachsnerren (UBZH 2528)  
 de Tachsnerren (UBZH 2528)  
 14. Jh possessiones in Dachsnerron (UBSGsüd 661)  
 1302 von Tahsnerrun (UBZH 2633)

1303–1308 nach 1303	ze Tachsnerron, von Tachsnerron (HU I, S. 240/241) de bonis in Tachsnerrun (URZ 92) de mansu in Tachsnerron (URZ 92)
1304	von Tachsenerrun (UBZH 2758)
1306	ze Tachsenerrun (UBZH 2866)
1307	von Thahsnerron (UBZH 2893)
1308	von Tachsnerrun (UBZH 2935) von Dachsnerren (UBZH 2945)
1316	[ze] Tachsern (UBZH 3431)
1318–1324	de huoba {o über u} in Tachsnerron II d. (URZ 108)
1327	ze Tachsnerron (UBZH 4102) ze Tachsenerron (UBZH 4102)
1331–1333	von Trachsnerron (QW II,2; S.91)
1340	[in] Tachsnerron (URZH 229) [zu] Tachsnerron (URZH 230)
1350	[in] Tachsnerron (URZH 847)
1380	ze Tachsern (HU II, 1; S. 674)
1419	Cueni {e über u} von Tachsnerron (URZH 6324) Ueli {e über u} von Dachsnerren (URZH 6346)
1426	Verena Sigristin von Tachsnern (URZH 6858)
1429	Ueli {e über u} Sigrist von Dachsnerren (URZH 7124)
1430	[den Leuten von] Schlinikon [und] Tachsnern (URZH 7302)
1437	[ab seinen Gütern zu] Wennigen [und] Tachsnerron (URZH 8126) [seine Güter in] Tachsnern [und] Wennigen (URZH 8127) [der Hof zu] Tachsnern (URZH 8157)
1439	Cueni {e über u} Fry [von] Tachsnerron (URZH 8455)
1442	[aus dem Hof in] Dachsnerren [im] Wental (URZH 8816)
1443	von Tachsnerron (URZH 8956)
1460	Cuny Fry [von] Dachsnerren (REC IV, 12340a)
1463	Tachsnerron (SBZH III, S. 392)
1467	Tachsnerron (SBZH IV, S. 318)
1468	Tachsnerron (SBZH V, S. 306)
1484	Tachsnerron (STAZH F II a 272v) Tachsnerron (STAZH F II a 272v)
1469	zuo {o über u} Dachsnerren (SBZH VI, S. 264)
1535	Tachsnerron (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 33)
1542	Dachsnerron (STAZH, F II a 30, 15)
1667	Tachsnerron (GYGER)
um 1850	Dachsnerron (WILD)
1880	Dachsnerron (RANDEGGER)
1884	Dachsnerron (TA)

#### Dachsnerron bei Zürich-Altstetten (Dachsnerronstrasse)

1400	1 J. lit an Tachsnerron (STAZH, Hl 161, 60)
1429	Tachsnerron (RQZH 272)
1429	Tachsnerron (RQZH 282)
1486	1/2 J. an der Tachsnerron (STAZH, Gl 184, 56)
1526	1/2 J. A. lyt an der Tachsnerron (STAZH, Gl 163)
1566	1/2 J. reben unden Tachsnerron (STAZH, Hl 3, 246v)
1696	Tachsnerron (RQZH 309) Tachsnerron (RQZH 309)

#### Isenberg

1540	zelg gegem Ysenberg (STAZH, F II a 211v)
1560	acher gegen Yssenberch (STAZH, F II a 320, 139)
1585	zälz gägen den Ißenberch (STAZH, F II c 60, 1, 11)
1596	Ißenberch wäg (STAZH, F II b 21, 8)
1667	Isenberg (GYGER)
um 1850	Isenberg (WILD)
1880	Isenberg (RANDEGGER)
1884	Isenberg (TA)

#### Lunnern (Ober- und Unterlunnern)

um 1160, K 14. Jh.	ad Lundinaurum (AFM, S. 77)
1255	de decima in Lundenerun, de decima in Lundenerun inferioris (QW II, 3; S. 154) [Fehler KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 63: «Lundenerum»]
1260–1287	de decima in Obern Lundinerrun, de decima in Nider Lundi[nerrun] (QW II, 3; S. 145)
1281	in Lundenerun (UBZH 1796)
Lunnern	

- 1289–1299 decima in Obern Lundenerun (QW II, 3; S. 157)  
in Lundinerron (QW II, 3; S. 159)
- 1303–1308 ze beiden Lundenerun (HU I, S. 147)
- 1311 den hof ze Obrenlundenerun (UBZH 3109)  
guot {o über u} ze Obren Lundnerun (UBZH 3112)
- 1312 de Nidrenlundnerron et in Richenbach, in Nidrenlundnerron et in Richenbach, de  
Nidrenlundnerron et de Richenbach, in Nidrunlundnerron et Richenbach (UBZH 3139)
- 1313 de curte ze Lundeneren (UBZH 3210)
- 1318 de decima sua in Lundnerrun (QW II, 3; S. 102),
- 1330 ze Lundnerrun, von Lundnerrun (UBZH 4322)
- um 1330 ze beiden Lundern (HU I, S. 147)
- 1330–1340 ze Lundverren (QW II, 3; S. 144)
- 1340–1346 ze Lundenerren (QW II, 3; S. 133)
- 1344 zwischent Lundnerrun und Wolosen (QW I, 3; 543)  
von Lundnerrun (QW I, 3; 543)
- 1347 ze Lungernun (QW II, 3; S. 113)
- 1350 [zu] Lündnerron (URZH 807)
- 1354 de decima sua dicta Lunnerun (QW II, 3; S. 176)
- 1358–1366 ze Lundenerun (QW II, 3; S. 120)  
ze Lundenerren (QW II, 3; S. 121)
- 1366 ze Luindern {i über u} (QW II, 3; S. 162)  
ze Lunderren (QW II, 3; S. 163)
- 1366–1372 item [von] dem zenden Lunnerun (QW II, 3; S. 126)  
ze Lunnerrun (QW II, 3; S. 127)
- 1366–1376 ze Lunnerren (QW II, 3; S. 132)  
item das zechdeli Lunerun (QW II, 3; S. 132)
- 1372 de decima in Lunererra (QW II, 3; S. 144)
- 1376 ze Lunnerren (QW II, 3; S. 124)  
ze Lunnern (QW II, 3; S. 124)
- 1376–1379 zuo {o über u} Nunerin (QW II, 3; S. 130)
- 1379 ze Lunerren (QW II, 3; S. 166)
- 1383 ze Lungern (QW II, 3; S. 171)
- 1396 von Lunerren (QW II, 3; S. 217)
- Ende 14. Jh. welicher ze Lunneren sitzet ennend dem bach (RFHL, 129)
- 1401 ze Luneren (QW II, 3; S. 230)  
von Lunerun (UBZG 334)  
von Luneren (UBZG 334)
- 1402 [von] Lunneren (URZH 4606)
- 1405 [in] Oberlunneren (URZH 5077)  
ze Oberlunneren (UBZG 401)
- 1407–1426 die huob {o über u} ze Luneren (STAZH, F II a 220, 8)
- 1416 Lunderen (STAZH, F II a 209)
- 1420 Luneran (STAZH, F II a 55a)
- um 1420 in Lunneren (UBZG 610)
- 1437 von Luneren (SBZH II, S. 497)
- 1441 [Konflikt zwischen den Leuten von] Ober und Nider Mettmenstetten [sowie von]  
Tachelshoffen [einerseits und den Leuten von] Luneren [und] Wolasun [andererseits] (URZH 8726)
- 1454 Ober Lunern (SBZH III, S. 45)  
Nider Luneren (SBZH III, S. 47)
- 1455 Ober Luneren, Nider Luneren (SBZH III, S. 125, S. 128)
- 1461 Nider Luneren (SBZH III, S. 271)  
Lunern (SBZH III, S. 274)  
Ober Lunren (SBZH III, S. 276, S. 277)
- 1467 Luneren (SBZH IV, S. 163)
- 1468 Luneren (SBZH V, S. 146)  
zuo {o über u} Lunern (SBZH V, S. 148)
- 1470 Lunern (SBZH VII S. 142)
- 1474–1789 ze Lunneren (STAZH, A 97, 1)
- 1481 im dorff ze Lunneren, von Ober Lunneren, dero von Lunneren holtz, nach Nidren Lunneren, in dem dorff  
ze Nidren Lunneren, gegen / gen Nider Lunneren, gen Nidren Lunneren, dero von Nidren Lunneren holtz,  
dero von Lunneren veld, dero von Ober Lunneren holtz (UBZG 1301)  
gen Nider Luneren (UBZG 1301)
- 1496 [von] Lunnern (UBZG 1663)
- 1504 von Lunneren im Frygenampt (GHR, S. 253)  
von Nunerrin (GHR, S. 360)  
von Nunnerin im Fryenampt (GHR, S. 360)
- 1534–1561 zuo {o über u} Nider Lunneren (STAZH F II a, 221)
- 1539 von Heirich Guothen {o über u} von Lunnara (UKH 105)

- 1547/48 item Luonern {o über u} under Ottenbach an der Rüss auch ein brochen schloß (KLÄUI 1947, Anmerkung zu S. 71)
- 1585 der wäg gegen Luneren (STAZH F II c 60, 1, 12)
- 1667 Ober Lunneren / Lunneren (GYGER)
- um 1850 Ober / Unter Lunnern (WILD)
- 1880 Unt.- / Ob.-Lunnern (RANDEGGER)
- 1884 Ober- / Unter-Lunnern (TA)

### Maschwanden

- um 1160, K 14. Jh. deinde [...] Maswanden (AFM, S. 29 / siehe auch UBZH 238a)
- 1189 predium Maswandon (AFM, S. 121) / predium Maswandon (UBZH 349)  
[Widerspruch!]
- 1225 A. de Masswandon (UBSG I, 328, S. 255) [Irrtum KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 66: «Masschwandon»]
- 1239 acta sunt hec Maswandon (UBZH 525)
- um 1250 A. miles de Maswandon (UBZH 798)
- 1254 Ar. de Maswanden (UBZH 888)
- 1257 Ar. de Maswandon milites (UBZH 1008)  
Arnoldus de Maswanden miles iuratus (UBZH 1012)  
Actum apud Maswanden (QW I, 1; 819)
- um 1257 Decimario de Masswanden (QW II, 3; S. 154)
- 1258 Actum Maswandon, anno domini [...] (UBZH 1046)
- 1259 faber de Maswandon (QW I, 1; 845)  
actum apud Maswandon (QW I; 845)
- 1260 in castro dicto Maswandon (UBZH 1106)  
Ar. de Maswanden milites (UBZH 1122)
- 1261 Ar. de Maswandon milites (QW I, 1; 902)
- 1272 H. camerarius de Masswandon (UBZH 1488)  
Datum Masswandon, anno domini [...] (UBZH 1488)
- 1273 [bei] Massewandon (UBZH 1515a)
- 1274 [bei] Massewandon (UBZH 1576a)  
datum Masswandon, anno domini [...] (UBZH 1550)
- 1277 Datum apud Massewandon (UBZH 1657)  
datum apud villam Massewandon (QW I, 1; 1220)
- 1278 Datum apud Massewandon (UBZH 1658)
- 1279 dis geschah ze Maswanden (UBZH 1746a)  
Datum Masswandon (QW I, 1; 1293)
- 1281 Acta sunt hec in villa Maswandon (UBZH 1796)  
cellario de Maswandon (UBZH 1796)
- 1284 Heinrich der Smit von Massewandon, hat gegeben sin lidigis eigen, das gelegin ist ze Rickenbach [...],  
Heinrich der Kelner von Massewandon (UBZH 1908)
- 1285 Acta sunt hec apud Maswandon (QW I, 1; 1449)  
H. celerarius de Masswandon (UBZH 1941)
- 1287 burgerru von Masswandon (UBZH 1983)
- 1289–1299 de decima in Maswanden (QW II, 3; S. 159)  
de decima in Maswanden (QW II, 3; S. 160)  
R. de Maswanden (QW II, 3; S. 160)
- 1310 Rudolf der wirth von Maschwanden (UBZH 3061)
- um 1310 Maswandon (URZ 101)
- 1310–1315 In Maswandon (QW II, 3; S. 235)
- 1311 Ruodolf {o über u} von Massewanden (UBZH 3116)
- 1312 guot {o über u} von Massewanden (UBZH 3153)
- 1318 de decima sua in Masswandon (QW II, 3; S. 102)  
Agatha de Masswandon (QW II, 3; S. 102)
- 1319 Luggardis de Maswanden (UBZH 3587b)  
dis geschah ze Masswanden (QW I, 2; 976)  
Jacob der Wirt von Maswandon (QW I, 2; 988)
- 1321 Jacobus de Woloshoven, hospes in Maswandon (UBZH 3732)  
acta sunt hec in Maswandon (UBZH 3732)
- 1322 [Wirt zu] Masswanden (UBZH 3797)  
Johans von Maswanden (QW I, 2; 1126)
- 1323 Wernher von Maswandon (UBZH 3853)
- 1324 Wernher von Maswandon (UBZH 3876)
- 1330–1340 ze Maswanden (QW II, 3; S. 144)
- 1332 Ruodolf {o über u} von Maswanden (USB 19)
- 1328 dis geschah ze Maswanden (UBZH 4171)  
Cuonrat {o über u} der Smit von Maswanden (UBZH 4171)
- 1338 [im Amt] Maswanden (URZH 1338)  
[Jacob von Maswanden (URZH 105)  
Jacob Wirth von Maswanden (URZH 106)

- Jacob der wirt von Maswanden (QW I, 3; 212)  
 [zu] Masswanden [und zu] Horgen (URZH 128)  
 [zu] Masswanden [und zu] Horigen (URZH 129)
- 1339 geben ze Maswanden (QW I, 3; 294)  
 unser guot {o über u} ze Eschenbach, Masswanden und Horgen (QW I, 3; 285)  
 [ihre Güter zu ...] Masswanden (URZH 163)
- 1342 de decima in Maswanden (QW I, 3; 413)  
 de decima in Maswanden (QW II, 3; S. 151)
- 1343 [Frau Richentza, Meierin von] Marswanden (URZH 380)
- 1344 Niclaus der wirt ze Maswanden (QW II, 3; 543)
- 1345 Geben ze Maswanden (QW I, 3; 574)
- 1347 in Maswandun (QW II, 3; S. 113)  
 de decima in Maswandun (QW II, 3; S. 114)
- 1349 [priester Gottfried von] Masswanden (REC II, 4936)
- 1354 de bono in Maswanden (QW II, 3; S. 176)  
 von Swanden (QW II, 3; S. 177)  
 Studer von Maswanden (QW II, 3; S. 177)
- 1356 Johans der Vogt von Maswanden (UBZG 9)
- 1357 Ita Maswanderin (SBZH I, S. 47)  
 seshaft ze Maswanden (UBZG 16)  
 Johans der Vogt von Maswanden (UBZG 17/18)  
 Johans der Vogt von Masswanden (UBZG 19)
- 1358 [Johans von] Maswanden (URZH 1256)  
 [Johans von] Maswanden (URZH 1267)
- 1358–1366 de bono suo in Maswanden (QW II, 3; S. 121)  
 von irme guot {o über u} ze Maswanden (QW II, 3; S. 121)
- 1361 Hans und Claus von Maschwanden (HU II, S. 584)  
 gelegen ze Maschwanden (HU II, S. 584)  
 Masschwandon (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 66)  
 [Johans Vogt von] Maswanden (URZH 1452)  
 Cuenrat {e über u} von Maswanden (URZH 1467)  
 Peter von Maschwanden (URZH 1468)
- 1364 [Vogt in] Maschwanden (UBZG 74 / URZH 1641)
- 1365 [Vogt zu] Maschwanden (UBZG 81)  
 [Vogt Johans von] Maswanden (URZH 1675)  
 Hansen und Glausen von Maswanden (USB 49)
- 1366 [Vogt zu] Maschwanden (UBZG 82)  
 In Masswanden (QW II, 3; S. 163)  
 [Vogt in] Maschwanden (URZH 1726)  
 [Vogt in] Maschwanden (URZH 1727)  
 [Vogt in] Maschwanden (URZH 1847)
- 1367 [Johan der Vogt von] Maschwanden (URZH 1905)
- 1368 Peter Maswander (SBZH I, S. 222)
- 1369–1370 Knonow, Metmenstetten cum filia Maswanden, [...], Ottenbach (UBZG 113)
- 1370 Johans und Claus von Maswanden (USB 55)
- 1371 vogt in dem ampt ze Maswanden (UBZG 130)  
 [Vogt von] Maschwanden (URZH 2056)  
 [Vogt von] Maschwanden (URZH 2077)
- 1372 Johans von Maswanden (USB 58)  
 Johans von Maswanden (USB 61)
- 1373 von Masswanden (UBZG 131)  
 [Vogt von] Maschwanden (URZH 2207)
- 1374 vogt in dem ampt ze Maswanden (UBZG 135)  
 von Maswanden (USB 63)
- 1375 [von] Maschwanden (URZH 2388)
- 1376 ze Maswanden (QW II, 3; S. 124)
- 1376–1379 Erni Buocher {o über u} Maswanden (QW II, 3; S. 130)  
 Jenni Studer von Maswanden (QW II, 3; S. 130)
- 1379 von sim guot {o über u} ze Maswanden (QW II, 3; S. 167)  
 von dem zehenden ze Maswanden (QW II, 3; S. 168)
- 1380 ze Maswanden (HU II, S. 615)  
 ze Maswanden (HU II, S. 621)  
 den hof ze Masswanden (USÖ II, 131)  
 zwen hoef {e über o} ze Masswanden (USÖ II, 131)
- 1383 In der Swand (QW II, 3; S. 170)
- 1383–1393 von Masswanden (QW II, 3; S. 128)
- 1384 Anna von Maswanden (USB 79)
- 1387 zu Maswanden (USB 84)
- 1392 ze Maschwanden [von anderer Hand eingefügt] (QW II, 3; S. 225)

- 1393–1396 In Maswanden (QW II, 3; S. 216)
- 1394 [erste Äbtissin ist Hedwig von] Masswanden (REC III, 7394)
- 1395 in reversione de Maswanden (QW II, 3; S. 233)
- 1396 in dem ampt zuo {o über u} Maschwanden (USÖ II, 386)
- 1397 [Vogt von] Maschwanden (URZH 3998)
- 1399 [Vogt im Amt] Masswanden (URZH 4093)
- um 1400 ze Maszwanden (RFHL, 136)
- 1401 pflieger und vogt ze Maswanden (UBZG 334)  
In Maswanden (QW II, 3; S. 230)  
von zehenden ze Maswanden (QW II, 3; S. 230)  
[von] Maswanden (URZH 4442)  
[in] Maswanden (URZH 4442)
- 1402 de decima in Maswanden (QW II, 3; S. 237)
- 1403 [im Amt] Maschwanden (URZH 4741)  
[im Amt] Maschwanden (URZH 4742)
- 1404 [Vogt von] Maswanden (URZH 4827)
- 1406 [Vogteien und Ämter in] Maschwanden (URZH 5107)  
[Vogteien und Ämter in] Maschwanden (URZH 5108)  
[Vogteien, Ämter und Gerichte in] Maschwanden (URZH 5109)
- 1407 [von] Maschwanden [Johan Rot] (UBZG 435 / URZH 5341)
- 1409 [von] Maswanden (URZH 5580)
- 1410 [im Amt] Maschwanden (URZH 5590)  
[des Amts] Maschwanden (URZH 5639)
- um 1410 von dem zehenden ze Maschwanden (QW II, 3; S. 239)
- 1411 von Maschwanden (Ruedi {e über u} von Barr) (USB 185)
- 1413 [von] Maschwanden (URZH 5855)
- 1416 gen Maschwanden (STAZH, Zstab II, 3, 93, 69)  
von Maschwanden (STAZH, Zstab II, 3, 95, 70f.)  
Maschwander ampt (STAZH, Zstab II, 3, 95, 71)
- 1417 [von] Maswanden (URZH 6174)
- 1421 jn Maschwander ampt (STAZH, Zstab II, 3, 167, 143)
- 1422 von Maschwanden (STAZH, Zstab II, 3, 167, 14)  
[in] Maschwanden (URZH 6483)  
[im Amt zu] Maschwanden (URZH 6532)
- 1424 [von] Maschwanden (URZH 6608)
- 1425 ze Maschwanden (STAZH, Zstab II, 3, 255)  
ze Maschwanden (SBZH II, S. 9)
- 1426 [von] Maswanden (URZH 6825)
- 1427 [von] Maschwanden (URZH 6877)
- 1429 ein mülihofstat ze Maswanden gelegen (USÖ IV, 197)  
den hof und mülistat zuo {o über u} Maswanden (USÖ IV, 197)  
die mülistatt {v über a} zuo {o über u} Maswanden (USÖ IV, 197)  
des Schniders bruoder von Maschwanden (UKH 48)  
[in] Maschwanden (URZH 7108)  
[Vogt im Amt] Maschwanden (URZH 7163)
- 1433 [Vogt zu] Maschwanden (URZH 7628)
- 1434–1437 Maswanden (URZH 8192)
- 1435 [von] Maschwanden (URZH 7838)
- 1437 Maschwanden (URZH 8097)  
Maschwanden, Fryampt (SBZH II, S. 497)  
von Maschwanden (SBZH II, S. 497)
- 1438 [im Amt] Maschwanden (URZH 8310)
- 1439 [von] Maschwanden (URZH 8351)
- 1440 [von] Maschwanden (URZH 8546)
- 1441 [von] Maschwanden (URZH 8726)
- 1443 Maschwanden (URZH 8955)  
[von] Maschwanden (URZH 8958)  
[von] Maschwanden (URZH 8959)
- 1448 das Frigamt und Maschwanderampt (USB 355)
- 1451 ob Maschwanden (UBZG 940)  
[im] Fryenampt [und] Maswander Amt (URZH 9618)
- 1454 Maswanden (SBZH III, S. 40)
- 1455 Masswanden (SBZH III, S. 119)  
[Amt] Maswanden (URZH 10111)  
Maswanden (URZH 10111)
- 1458 [von] Maswanden (URZH 10291)
- 1459 [Filialkirche] Masswanden (URZH 10379)
- 1461 Maschwanden (SBZH III, S. 274)
- 1467 Masßwanden (SBZH IV, S. 158)

- die stüere {e über u} im Maswander und dem Fryen ampt (SBZH IV, S. 163)  
 die stüere {e über u} im Maswander dem Fryen ampt (SBZH IV, S. 348)
- 1468 Masswanden (SBZH V, S. 153)  
 zuo {o über u} Maswanden (SBZH V, S. 153)  
 stüer {e über u} Maswanden (SBZH V, S. 347)
- 1468–1469 zuo {o über u} Maswanden (QZWG II 1214)
- 1469 Maßswanden (SBZH VI, S. 137)
- 1470 Maßswanden (SBZH VII, S. 134)
- 1481 gen Masswanden (UBZG 1302)
- 1482 Clewi Müller ietz sesshafft zuo {o über u} Maschwanden (USÖ V, 48)  
 ein guoettli {o über u} zuo {o über u} Maschwanden gelegen (USÖ V, 48)
- 1504 zü Maßschwanden im Fryenampt (GHR, S. 72)  
 von Masswanden (GHR, S. 224)  
 von Maschwanden im Ergoew [e über o] (GHR, S. 356)  
 ze Masschwanden (GHR, S. 483)  
 ze Maschwanden (GHR, S. 483)
- 1667 Maschwanden / Die alt Statt (GYGER)
- um 1850 Maschwanden (WILD)
- 1880 Maschwanden (RANDEGGER)
- 1884 Maschwanden (TA)
- Obfelden**
- 1817 das Obfeld (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 74)
- 1846 Obfelden (THURNEISEN 1947, 365)
- um 1850 Obfelden (WILD)
- 1880 Obfelden (RANDEGGER)
- 1884 Obfelden (TA)
- Ottenbach**
- 831 Actum in loco vocatus marcha Hotumbacharia (UBSG I, 338, S. 312)  
 [Fehler QW I, 7: „marcha Hotunbacharia“]
- vor 1028, K 14. Jh. infra terminos vicorum Ottenbach et Meriswanden (AFM, S. 59, vgl. UBZH 230b)
- 1169 Arnoldus de Ottonbac (UBZH 322)
- 1226 Bernhardus de Ottenbach (QW I, 1; 294 / UBZH 437a)
- 1234 Ruodolphus {o über u} plebanus in Ottenbach (QW I, 1; 355)
- 1242 curtem nostram in Ottenbach et predium nostrum in Richenbach (UBZH 572)
- 1251 possessiones apud Ottenbach (UBZH 816)
- 1255 in Hottonbach (UBZH 947 / QW I, 1; 755)
- 1258 vicarius de Othenbach (UBZH 1033)
- 1263 Uolricus {o über u} de Ottimbach (UBZH 1214 / QW I, 1; 940)
- 1267 de Otthenbach (UBZH 1363)  
 de Ottenbach (UBZH 1364)
- 1269 apud Ottenbach (UBZH 1402b / QW I, 1; 1021)
- 1273 Ruodolf {o über u} lütpriester ze Ottenbach [...] Dis ist beschehen ze Ottenbach  
 in der kilchen 1273 (UBZH 1531 / QW I, 1; 1100)
- 1275 plebanus in Ottenbach iuravit de eadem ecclesia (URZ 61)  
 Ottenbach, monachus, debet pape de officio suo (URZ 61)
- 1277 in Ottenbach (UBZH 1686)
- 1281 rectori ecclesie in Ottenbach (UBZH 1811)
- 1282 Chuonrado conversis de Oetenbach [e über o] (UBZH 1851)
- 1284 in Ottenbach (UBZH 1907)  
 Iohanne plebano de Oetenbach [e über o] (UBZH 1910)
- 1285 fabri de Ottenbach (UBZH 1941)
- 1301 Wernher von Ottenbach (UBZH 2602)
- 1310–1313 in Ottenbach (QW II, 3; S. 335)
- 1312 Ruodolf {o über u} von Ottenbach (QW I, 2; 621)  
 in territorium ville de Ottenbach (UBZH 3139)
- 1314 von Ottembach, ze Ottembach (USÖ I, 417)
- 1318 dicti die Roten de Ottenbach (UBZH 3528)
- 1319–1323 H. de Ottenbach (URZ 111)
- 1322 Ruodolf {o über u} Ottenbach (QW I, 2; 1126)
- 1323 von Ottenbach (UBZH 3811 / QW I, 2; 1143)  
 Kilchherr zu Ottenbach (QW I, 2; 1149)  
 ecclesie in Ottembach (QW I, 2; 1165)
- 1327 Iohannis Ottenbach [...] a Johanne dicto Ottenbach (UBZH 4075a)
- 1333 Heinrich Ottembache (UBZH 4493)  
 Heinrichs Ottembachs (UBZH 4493)  
 Heinr. Ottembach (UBZH 4493)
- 1341 uf sin gut ze Ottembach (USÖ I, 417)



- [sein gut in] Ottenbach (URZH 267)  
 1345 kylcherr ze Ottenbach (QW I, 3; 608)  
 [von] Ottenbach (URZH 498)  
 1348 [in] Ottenbach (URZH 700)  
 [in] Ottenbach (URZH 701)  
 1348 [zu] Ottenbach (URZH 713)  
 1349 [in] Ottenbach (URZH 798)  
 1350 [zu] Ottenbach (URZH 807)  
 1357 Ottenbacher hus (SBZH I, 45)  
 Johs. Ottenbach und sin bruoder {o über u} (SBZH I, 45)  
 Erni Ottenbach (SBZH I, 53)  
 1358 Heini Ottenbach (SBZH I, 90)  
 Johans Ottenbach (SBZH I, 91)  
 1362 Ottenbachin (SBZH I, 135)  
 1366 Oetenbacher {e über o} hus (SBZH I, 194)  
 Johs. Ottenbach (SBZH I, 195)  
 Chueni {e über u} Oetenbach {e über o} (SBZH I, 199)  
 1369 Johs. Ottenbach (SBZH I, 240)  
 Heini Ottenbachs wip (SBZH I, 243)  
 1369–1370 Ottenbach (UBZH 113)  
 1370 Ottenbachs seligen kint (SBZH I, 288)  
 Johs. Ottenbachs hus (SBZH I, 302)  
 1371 Ottenbachs kint (SBZH I, 315)  
 Johs. Ottenbachs hus (SBZH I, 329)  
 1372 Joh. Ottenbachs hus (SBZH I, 365)  
 1373 Jo. Ottenbachs hus (SBZH I, 419)  
 1375 Joh. Ottenbachs hus (SBZH I, 513)  
 1376 Joh. Ottenbachs hus (SBZH I, 522)  
 1379 Ottenbach (QW II, 3; S. 139)  
 um 1400 ze Ottenbach (RFHL, 133, 136)  
 1401 [von] Ottenbach (URZH 4475)  
 1417 gegen Ottenbach (USB 221)  
 1422 von Ottenbach (USB 239)  
 [von] Ottenbach (URZH 6483)  
 [aus] Ottenbach (URZH 6483)  
 1423 von Ottenbach (USB 247)  
 1423–1424 dem Roter von Ottenbach (QZWG I 823)  
 1424 [von] Ottenbach (URZH 6654)  
 [von] Ottenbach (URZH 6688a)  
 [Kirche] Ottenbach (URZH 6688a)  
 1426 gen Ottenbach (USB 253)  
 1427 [von] Ottenbach (URZH 6873)  
 1428 [von] Ottenbach (URZH 7208)  
 1429 die iren von Ottenbach (STAZH, Zstab III, Vb, 2)  
 1437 von Ottenbach (SBZH II, S. 497)  
 1449 gehört gon Ottenbach zer kilchen (USÖ IV, 105)  
 1454 Ottenbach (SBZH III, S. 40)  
 1455 Ottenbach (URZH 10111)  
 Ottenbach (SBZH III, S. 120)  
 Bickwil gehoert {e über o} zuo {o über u} Ottenbach (SBZH III, S. 125)  
 von Ottenbach (SBZH III, S. 131)  
 1461 Ottenbach (SBZH III, S. 273)  
 Ottenbacht [sic!] (SBZH III, S. 276)  
 1467 Ottenbach (SBZH IV, S. 160)  
 von Ottenbach (SBZH IV, S. 163)  
 1468 Ottenbach (SBZH V, S. 140)  
 zuo {o über u} Ottenbach (SBZH V, S. 153)  
 kilcherr von Ottenbach (SBZH V, S. 155)  
 1469 stürbuoch {o über u} zuo {o über u} Ottenbach (SBZH VI, S. 136)  
 Ottenbach (SBZH VI, S. 136)  
 1470 stürbuoch {o über u} zuo {o über u} Ottenbach (SBZH VII, S. 133)  
 Ottenbach (SBZH VII, S. 133)  
 1481 der kilchen von Ottenbach (UBZG 1302)  
 1486–1487 uff der kilchwihe zuo {o über u} Ottenbach (QZWG II 1437)  
 1504 von Ottenbach (GHR, S. 37, 260, 348, 396, 462, 514, 515)  
 von Ottenbach im Fryenampt (GHR, S. 349)  
 von Ottenbach (GHR, S. 527, 533)  
 1667 Ottenbach (GYGER)  
 um 1850 Ottenbach (WILD)

1880 Ottenbach (RANDEGGER)  
1884 Ottenbach (TA)

#### Rickenbach (Maschwander Amt, ZH, bzw. Merenschwander Amt, AG)

1242 curtem nostram in Ottenbach et predium nostrum in Richenbach [AG?; Kloster Kappel] (UBZH 572)  
1284 Heinrich der Smit von Massewandon hat gegebin sin lidigis eigen, das gelegin ist ze Rickenbach [AG?; Kloster Frauenthal] (UBZH 1908)  
1302 Uolr. {o über u} de Rickenbach [ZH?, Zeuge in Konstanz] (UBZH 2658)  
1312 in Richenbach, de Richenbach, de Nidrunlundnerron et Richenbach [ZH] (UBZH 3139)  
1337 [in] Rickenbach [?; Habsburg verzichtet für Kloster Kappel] (URZH 64)  
1344 ein Gut ze der obren Mülistat in Rickenbach gelegen [ZH] (URZH 427)  
1372 Heinr. Rikenbach, werchmeister ze Bremgarten [?] (SBZH I, S. 361)  
um 1380 stuir {i über u} ze Rikenbach [AG?] (HU II, 1, S. 599)  
1387 Bertschi Muiller {i über u} von Rikenbach [ZH] (USB 84, UBZG 247)  
1396 [die Leute und Dörfer] Meriswanden, Mülnôw, Hagnôw, Bentziswile, Kestiburg, Rûty, Rikenbach [und] Engy [AG] (URZH 3871)  
vogt ze Mereswand, ze Hagnowe, zu Muillow {i über u}, ze Kestiberg, ze Penczeswile, in Engin, ze Rikenbach und ze Ruite {i über u} [AG] (USB 101)  
um 1420 Ruedy {e über u} Muiller {i über u} von Riggenbach [ZH] (USB 235)  
1424 [zu] Rikkenbach [ZH?; Streit Kloster Kappel–Ottenbach] (URZH 6688a)  
1425 zu Mereswanden, ze Muilnow {i über u}, ze Riggenbach und in der Hagnow [AG] (USB 251)  
1437 Ruedy {e über u} Suter von Rikenbach [?] (SBZH II, S. 492)  
1452 ze Rikenbach im Merischwander Amt [AG] (USB 375)  
1461 Müller von Rickenbach [ZH] (SBZH III, S. 274)  
1466 untz an Rickenbachertobel [ZH] (STAZH, Zstab III, Vb, 183, 256)  
1481 l ju acher under Preitten Erlen, stost inder uff der Berren acher von Rickenbach [ZH] (UBZG 1301)  
1585 zälg gegen Rickhenbach [ZH] (STAZH F II c 602)  
fuosswäg {o über u} gëgen Rickenbach [ZH] (STAZH F II c 602)  
1667 Rickenbach [AG] / Rickenbacher müli [ZH] (GYGER)  
1763 Reichenbach [AG] (SAUERLÄNDER 1999, 23)  
um 1850 Rickenbach [AG] / Rickenbach [ZH] (WILD)  
1880 Rickenbach [AG] / Rickenbach [ZH] (RANDEGGER)  
1884 Rickenbach [AG] / Rickenbach [ZH] (TA)

#### Toussen

1325 ze Tunsen (UBZH 3934)  
1345 [von] Thùnsen (URZH 498)  
Ende 14. Jh. welicher ze Tunsen sessen ist ob dem weg (RFHL, 129)  
1401 ze Tunsen (UBZG 334)  
1402 [von] Tunshein (URZH 4606)  
1405 [von] Thuomsheim {o über u} (URZH 4989)  
1416 Jans fryen erben von Tunsßen gent (STAZH F II a 209, 41)  
1418 ab einem Gut in Tunsheim (URZH 6207)  
1437 von Tunssen (SBZH II, S. 497)  
1454 Tunsen (SBZH III, S. 47)  
1455 Tunsen (SBZH III, S. 129)  
1458 [in] Tunsen (URZH 10297)  
1461 Tunssen (SBZH III, S. 271, 277)  
1467 Tunßen (SBZH IV, S. 162)  
1468 Tunßen (SBZH V, S. 146,  
zuo {o über u} Tunsen (SBZH V, S. 148)  
1470 Tunsen (SBZH VII, S. 142)  
1474-1489 ze Thunsen (STAZH A 97 1, 3)  
1479 von Tunßen (UBZG 1239)  
1496 [von] Tußen (UBZG 1663)  
1504 von Thunsen im Frigamnt (GHR, S. 85)  
1539–1561 Tunsen (STAZH F II a 221, 69v)  
1585 gëgen Thunßen (STAZH F II c 642)  
1645 von Toussen (RQZH I, S. 72)  
1667 Taussen (GYGER)  
1686 Toußen (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 95)  
um 1850 Toussen (WILD)  
1880 Toussen (RANDEGGER)  
1884 Toussen (TA)

#### Wolsen

1281 Walthero de Woloshoven [Vater Jacobs als Zeuge in «Masvandon»] (UBZH 1796)  
1311 Burchart von Wolunsun (UBZH 3109)  
1312 Jacob von Voloshofen (QW I, 2; 621)

- 1319 [Jakob von] Woloshoven [Zeuge, Luzern] (UBZH 3587a)  
 1321 Jacobus de Woloshoven, hospes in Maswandon (UBZH 3732)  
 1322 [Jakob von] Woloson [Wirt in «Masswanden»] (UBZH 3797)  
 1323 Iacobo de Woloshon (QW I, 2; 1167)  
 1324 Woloshofen [Jacob von, Zehnten, Luzern] (UBZH 3879)  
 ab dem guote ze Woloshofen [Fraenthal] (UBZH 3915)  
 und puwet ez Jacob von Wolloshoven [Fraenthal] (UBZH 3915)  
 1328 Jacob von Woleshoven (QW I, 2; 1440 = UBZH 4171)  
 1339 Jacob von Wolosen (QW I, 3; 294)  
 1344 zwischent Wolosen und Lundnerrun (QW I, 3; 543)  
 von Wolosen (QW I, 3; 543)  
 1361 [Elisabeth, Tochter des verstorbenen Jacob von] Wolonshoven (URZH 1483)  
 1401 ze Wolhusen (UBZG 334)  
 1402 [Werner Suter von] Wolhusen (URZH 4606)  
 1411 von Wollensun (USB 185)  
 1416 ze Wolusun (STAZH F II 209, 40)  
 1426 von Wolensun (USB 252)  
 1441 [Konflikt zwischen den Leuten von] Ober und Nider Mettmenstetten [sowie von ]  
 Tachelshoffen [einerseits und den Leuten von] Luneren [und] Wolasun [andererseits] (URZH 8726)  
 1451 ze Wolishofen, im Rústal, ob Maschwanden (UBZG 940)  
 1455 Wuollensun {o über u} (SBZH III, S. 131)  
 Wolensun (SBZH III, S. 131)  
 1467 von Wollensun (SBZH IV, S. 160)  
 1468 Wolusen (KLÄUI/SCHOBINGER 1989, 108)  
 von Wolsen (SBZH V, S. 149)  
 1479 [zu] Wollosen (UBZG 1239)  
 1481 gen Wollosen (UBZG 1301)  
 von Wolesen (UBZG 1301)  
 1493 [von] Wolosen (UBZG 1618)  
 1495 zuo {o über u} Wolisen und ze Bickwil (UBZG 1652)  
 1496 Wolusen (KLÄUI 1947, 66)  
 [zu] Wolosen (UBZG 1663), [von] Lunnern, [von] Tußen  
 [von] Wolisen (UBZG 1663)  
 Wolsen (KLÄUI 1947, 66)  
 1530 hoff ze Wolsen (STAZH F II c 60, 1, 70)  
 1534–1561  
 1585 gegen Wolsen (STAZH F II c 60, 1, 12)  
 1667 Wolsen (GYGER)  
 um 1850 Wolsen (WILD)  
 1880 Wolsen (RANDEGGER)  
 1884 Wolsen (TA)